

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

98. Sitzung

Hannover, den 11. September 2026

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 34:

Mitteilungen der Präsidentin.....8433
Feststellung der Beschlussfähigkeit.....8433

Tagesordnungspunkt 35:

Befragung des Ministerpräsidenten.....8433
Alfred Dannenberg (AfD)8433
Olaf Lies, Ministerpräsident..... 8433 bis 8442
Stephan Bothe (AfD)8434
Thorsten Paul Moriße (AfD)8435
Omid Najafi (AfD)8435
Carina Hermann (CDU) ..8436, 8438, 8438, 8440
Stefan Marzischewski-Drewes (fraktionslos)
.....8441

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:
Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaat schützen - die demokratische Resilienz der niedersächsischen Verwaltung stärken - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/114728442
Julius Schneider (SPD).....8442
Stephan Bothe (AfD)8444, 8449
Birgit Butter (CDU).....8445, 8447
Michael Lüthmann (GRÜNE).....8446, 8447, 8450
Stefan Marzischewski-Drewes (fraktionslos)
.....8447
Ausschussüberweisung8450

Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung:
Der Fall „Integrationsarbeit Kronsberg e. V.“ darf sich nicht wiederholen - Fördermittelvergabe des Landes Niedersachsen wirksam kontrollieren, unzulässige Mehrfachförderung verhindern und Transparenz schaffen - Antrag der Fraktion der AfD - Drs. 19/114578451
Delia Klages (AfD)8451, 8452, 8453, 8457
Evrin Camuz (GRÜNE).....8452
Ulrich Watermann (SPD)8453
Martina Machulla (CDU).....8453, 8454
Swantje Schendel (GRÜNE)8454, 8457
Andrea Prell (SPD)8455, 8457
Ausschussüberweisung8458

Tagesordnungspunkt 38:

Erste Beratung:
Kinder und Jugendliche wirksam vor sexualisierter Gewalt schützen und Schutz- und Meldelücken schließen - Antrag der Fraktion der AfD - Drs. 19/114598458
Vanessa Behrendt (AfD) 8459, 8462, 8465, 8468
Ulrich Watermann (SPD)8461, 8462
Swantje Schendel (GRÜNE)8463, 8465
Lara Evers (CDU)8466
Dr. Kathrin Wahlmann, Justizministerin
.....8467, 8469
Ausschussüberweisung8469

Persönliche Bemerkung:
Swantje Schendel (GRÜNE)8469

Tagesordnungspunkt 39:

Erste Beratung:

Antisemitismus entschlossen bekämpfen - jüdisches Leben in Niedersachsen schützen und stärken - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 19/11464 8470

Christian Calderone (CDU)..... 8470

Constantin Grosch (SPD)..... 8472

Thorsten Paul Moriß (AfD)..... 8474

Pascal Mennen (GRÜNE)..... 8475

Ausschussüberweisung 8476

Tagesordnungspunkt 40:

Erste Beratung:

Niedersächsischer Fischereidialog: Die Interessen der Fischereibetriebe und der Küstengemeinden in einen fairen Ausgleich mit der Notwendigkeit des Schutzes mariner Ökosysteme bringen! - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 19/11465 8476

Katharina Jensen (CDU)..... 8476, 8480, 8482

Karin Logemann (SPD)..... 8477

Alfred Dannenberg (AfD) 8479, 8482

Pascal Leddin (GRÜNE) 8480, 8483

Miriam Staudte, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 8484

Ausschussüberweisung 8484

Tagesordnungspunkt 41:

Erste Beratung:

Offensive für mehr Bildungsqualität in Niedersachsen - für bessere Lernzeit, höhere Kompetenzen und mehr Bildungsgerechtigkeit - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/11469 8485

Lena Nzume (GRÜNE) ... 8485, 8487, 8488, 8492

Lukas Reinken (CDU) 8486, 8487, 8488, 8492, 8493

Harm Rykena (AfD)..... 8489

Philipp Meyn (SPD)..... 8490

Ausschussüberweisung 8493

Persönliche Bemerkung:

Marten Gäde (SPD) 8493

Tagesordnungspunkt 42:

Erste Beratung:

Geothermie als erneuerbare Säule der Energie- und Wärmewende in Niedersachsen verankern - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/11470 8494

Marie Kollenrott (GRÜNE) 8494

Thordies Hanisch (SPD)..... 8495

Ansgar Georg Schledde (AfD) 8496

Jonas Pohlmann (CDU)..... 8497

Ausschussüberweisung 8499

Tagesordnungspunkt 43:

Erste Beratung:

Geschlechtergerechtigkeit im Erwerbsleben und Entgeltgleichheit herstellen, gleichberechtigte Teilhabe für Frauen am Arbeitsmarkt stärken - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/11471 8500

Julia Retzlaff (SPD)..... 8500, 8503

Delia Klages (AfD) 8502, 8503

Andrea Prell (SPD)..... 8502

Sophie Ramdor (CDU) 8503

Dr.in Tanja Meyer (GRÜNE) 8505

Ausschussüberweisung 8506

Tagesordnungspunkt 44:

Abschließende Beratung:

Kulturelle Außenbeziehungen stärken - kulturelle Kooperationen mit Südafrika anstoßen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 19/8953 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 19/11041 8506

Martina Machulla (CDU) 8506, 8509

Annette Schütze (SPD)..... 8507, 8509

Jessica Schülke (AfD)..... 8509

Eva Viehoff (GRÜNE)..... 8510

Falko Mohrs, Minister für Wissenschaft und Kultur..... 8511

Beschluss 8511

Nächste Sitzung 8511

Vom Präsidium:

Präsidentin	Hanna N a b e r (SPD)
Vizepräsident	Marcus B o s s e (SPD)
Vizepräsidentin	Sabine T i p p e l t (SPD)
Vizepräsident	Jens N a c k e (CDU)
Vizepräsidentin	Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)
Vizepräsidentin	Dr.in Tanja M e y e r (GRÜNE)
Schriftführer	René K o p k a (SPD)
Schriftführerin	Corinna L a n g e (SPD)
Schriftführer	Guido P o t t (SPD)
Schriftführerin	Annette S c h ü t z e (SPD)
Schriftführerin	Lara E v e r s (CDU)
Schriftführer	Axel M i e s n e r (CDU)
Schriftführer	Alexander W i l l e (CDU)
Schriftführerin	Evrin C a m u z (GRÜNE)
Schriftführerin	Eva V i e h o f f (GRÜNE)
Schriftführerin	Delia K l a g e s (AfD)
Schriftführer	Jürgen P a s t e w s k y (AfD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Olaf L i e s (SPD)	Staatssekretär Frank D o o d s , Staatskanzlei
Ministerin für Inneres, Sport und Digitalisierung Daniela B e h r e n s (SPD)	Staatssekretär Stephan M a n k e , Ministerium für Inneres und Sport Staatssekretärin Sabine T e g t m e y e r - D e t t e , Finanzministerium
Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung Dr. Andreas P h i l i p p i (SPD)	
Minister für Wissenschaft und Kultur Falko M o h r s (SPD)	Staatssekretär Prof. Dr. Joachim S c h a c h t n e r , Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Kultusministerin Julia Willie H a m b u r g (GRÜNE)	Staatssekretär Stephan E r t n e r , Staatssekretärin Andrea H o o p s , Kultusministerium
Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucher- schutz Miriam S t a u d t e (GRÜNE)	Staatssekretärin Frauke P a t z k e , Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucher- schutz
Justizministerin Dr. Kathrin W a h l m a n n (SPD)	
Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz Christian M e y e r (GRÜNE)	Staatssekretärin Anka D o b s l a w , Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz
Ministerin für Europa und Regionale Landesentwicklung Melanie W a l t e r (SPD)	

Beginn der Sitzung: 09:01 Uhr.

Präsidentin Hanna Naber:

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 98. Sitzung im 36. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 19. Wahlperiode.

Tagesordnungspunkt 34:

Mitteilungen der Präsidentin

Ich stelle die **Beschlussfähigkeit** des Hauses fest.

Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 35, das ist die Befragung des Ministerpräsidenten. Anschließend setzen wir die Beratungen in der Reihenfolge der Tagesordnung fort.

Die heutige Sitzung soll gegen 16:15 Uhr enden.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr Herr Schriftführer Wille mit.

Schriftführer Alexander Wille:

Frau Präsidentin, vielen Dank. - Auch von mir: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es haben sich entschuldigt: von der Landesregierung die Minister Gerald Heere und Grant Hendrik Tonne, von der Fraktion der SPD der Kollege Brian Baatzsch ab 11 Uhr, Markus Brinkmann, Frank Henning und Dr. Dörthe Liebetruß, von der Fraktion der CDU Dr. Karl-Ludwig von Danwitz.

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank, Herr Wille.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 35:

Befragung des Ministerpräsidenten

Wir kommen nun zu der Befragung des Ministerpräsidenten, die nach § 47 a unserer Geschäftsordnung im ersten Tagungsabschnitt des Jahres sowie im ersten Tagungsabschnitt nach der parlamentarischen Sommerpause jeweils die Fragestunde ersetzt.

Jede Fraktion kann bis zu vier Anfragen mit jeweils einem Fragesatz stellen, die zur höchstens dreiminütigen mündlichen Beantwortung durch den Ministerpräsidenten geeignet sind. Der Ältestenrat hat sich in seiner 14. Sitzung am 31. Januar 2024 da-

rauf verständigt, dass ein fraktionsloses Mitglied des Landtages eine Frage stellen kann, die im Anschluss an die Fragen der Fraktionen behandelt wird.

Die für die Behandlung aller Arten von Anfragen geltenden Geschäftsordnungsbestimmungen setze ich als allgemein bekannt voraus.

Um dem Präsidium den Überblick zu erleichtern, bitte ich, dass sich die Fragestellerinnen und Fragesteller schriftlich zu Wort melden.

Die Befragung endet nach 90 Minuten. Der Ältestenrat hat sich darauf verständigt, dass gegebenenfalls nach Ablauf der 90 Minuten die zuletzt aufgerufene Frage noch beantwortet werden soll. Ich stelle fest: Es ist jetzt 09:03 Uhr, das Ende ist demnach spätestens um 10:33 Uhr.

Entsprechend der Vereinbarung im Ältestenrat rufe ich zunächst die Anfragen auf, die von Mitgliedern der Fraktion der AfD gestellt werden. Hierzu hat sich als Erster zu Wort gemeldet: der Abgeordnete Alfred Dannenberg. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Alfred Dannenberg (AfD):

Schönen guten Morgen! - Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, vor dem Hintergrund, dass Niedersachsen Agrarland Nummer eins ist und unsere Bauern wegen niedriger Erzeugerpreise und hoher Produktionskosten sehr unter Druck stehen: Was tun Sie, Herr Lies, dafür, dass unsere Landwirtschaft auch künftig noch wirtschaftlich und wettbewerbsfähig sein wird? - Danke.

(Beifall bei der AfD - Unruhe)

Präsidentin Hanna Naber:

Ich bitte um Ruhe, damit der Herr Ministerpräsident antworten kann. - Bitte schön!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Dannenberg, Sie beschreiben zu Recht, dass wir als Agrarland Nummer eins mit einer starken Landwirtschaft vor großen Herausforderungen stehen. Es würde ein bisschen weit gehen, hier jetzt alle Punkte zu beschreiben.

Ich will einen Punkt aufgreifen, der ganz aktuell ist, nämlich die Frage, wie wir dafür sorgen, dass bei einer Veränderung des Klimas die Landwirtschaft

trotzdem weiterhin produzieren und arbeiten kann. Das treibt uns um, und deswegen haben wir sehr bewusst, auch in den Haushaltsberatungen, dafür gesorgt, dass wir Mittel bereitstellen, um Projekte zu fördern, die zum Beispiel das Thema Wasserspeicherung/Wasserförderung und das Thema, Landwirtschaft dort zu ermöglichen, wo Beregnung notwendig ist, beinhalten. Dass wir das voranbringen, zeigt, dass wir auf all die Themen reagieren.

Ich kann nur sagen: Wir sind schon seit vielen Jahren in einem sehr intensiven und engen Austausch. Der „Niedersächsische Weg“ ist der Beleg dafür, dass die Kommunikation und die gemeinsame Lösung der richtige Weg sind. Da, wo wir die Landwirtschaft unterstützen können, machen wir das.

Wir sind Agrarland Nummer eins, und wir bleiben Agrarland Nummer eins!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Die zweite Frage für die Fraktion der AfD möchte gerne stellen: der Abgeordnete Stephan Bothe. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, es geht um Ihre persönliche Einordnung. Würden Sie nach den schrecklichen Morden von Stade dieses Verbrechen heute nach vielen neuen Erkenntnissen weiter - wie Ihr Innenministerium - als „erweiterte Familientragödie“ bezeichnen, oder würden Sie mittlerweile auch von einem kaltblütigen geplanten Anschlag auf den Staat und seine Mitarbeiter durch einen türkischen Täter sprechen, der dies wegen einer Nichtakzeptanz einer behördlichen Entscheidung getan hat? - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Hanna Naber:

Der Herr Ministerpräsident antwortet. Bitte schön!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bothe, als Allererstes ist es richtig, dass wir nicht vergessen, an die zu denken, die Opfer sind, an die zu denken, die Familie sind. Deswegen ist es auch richtig, nicht den Eindruck zu erwecken, diese Situation sei jetzt nicht

mehr da, und nicht mehr darüber zu reden. Denn diejenigen leiden darunter.

Wir erleben aber auch: Es leiden auch die Menschen darunter, die in unseren Jugendämtern eine verantwortungsvolle Aufgabe wahrnehmen. Das hat uns ganz erschreckend vor Augen geführt, was das für eine Verantwortung ist und unter welchem Druck sie stehen. Gott sei Dank ist die Situation nicht immer so schrecklich, wie wir sie in Stade erlebt haben. Aber das ist eine Situation, die belastend ist.

Wir müssen deutlich machen, dass wir daraus Schlüsse ziehen und was das bedeutet. Wir haben das in der Region Hannover erlebt, wo man sich sehr intensiv fragt, wie zukünftig solche Begegnungen und Treffen, die notwendig sind, und Gespräche, die notwendig sind, stattfinden sollen. Unterstützen ist richtig.

Zuerst einmal sind wir an der Seite der Familien und der Trauernden, und wir sind an der Seite der Kolleginnen und Kollegen, die verantwortungsvoll ihre Aufgabe wahrnehmen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Von daher, sehr geehrter Herr Bothe, geht es weniger um die Frage, wie ich es jetzt beschreiben würde,

(Stephan Bothe [AfD]: Doch!)

sondern: Es ist eine Tat, die uns alle in Entsetzen versetzt hat und die uns sozusagen auch dazu zwingt, sehr genau zu prüfen, was notwendig ist, um das, so gut es geht, zu vermeiden. Deswegen werden wir sehr genau untersuchen und prüfen: Was hat zur Tat geführt? Was hätte im Vorfeld anders sein können? Ich glaube, all die Dinge spielen eine große Rolle.

Sie machen es sich ein bisschen zu einfach, wenn Sie auch hier in Ihrer Frage sehr deutlich sagen, es handele sich ja um einen türkischen Täter. Ich glaube, es ist völlig egal, woher jemand kommt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir haben einfach eine Situation, in der wir die Menschen schützen müssen. Das ist eine Verantwortung.

Unabhängig davon ist es absolut richtig, dass wir immer dann, wenn solche Dinge passieren, und auch unabhängig davon sehr genau prüfen müssen, was wir im System verbessern können, dass

wir mehr Sicherheit schaffen. Diesen Anspruch haben die Menschen gegenüber uns, und diesem Anspruch müssen wir auch gerecht werden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Die dritte Frage für die Fraktion der AfD stellt der Abgeordnete Thorsten Moritze. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Thorsten Paul Moritze (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Herr Ministerpräsident Lies, zum Thema OB-Wahlkampf ohne Kandidaten: Teilen Sie die verfassungsrechtlichen Bedenken in Hinblick auf die Zulassung oder Ablehnung von Kandidaten zu den OB- und Landratswahlen? - Danke schön.

(Beifall bei der AfD - Wiard Siebels
[SPD]: Ihm ist entgangen, dass er vor Gericht verloren hat!)

Präsidentin Hanna Naber:

Der Herr Ministerpräsident antwortet. Bitte schön!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Moritze, ich will zunächst sagen: Es ist nicht neu, dass Kandidatinnen und Kandidaten, die nicht für ein Parlament, für einen Rat oder für einen Kreistag kandidieren, sondern die eine Aufgabe im Beamtenverhältnis wahrnehmen wollen, darauf überprüft werden, ob sie mit dem, was sie tun, auf der Grundlage der Verfassung stehen.

Das ist ein völlig normaler Weg, den wir immer so gewählt haben. Ich will das noch mal betonen, weil der Eindruck entsteht, als sei das jetzt alles anders. Das war schon immer so, das war immer richtig, und das bleibt immer richtig! Der Schutz der Verfassung ist das höchste Gut, das wir haben.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Deswegen, sehr geehrter Herr Moritze, gab es genau diese Prüfungen. Diese Prüfungen sind richtig. Dazu sind im Vorfeld Urteile gefällt worden.

Jetzt gibt es die Wahl, bei der die Menschen entscheiden können, wen sie wählen. Und natürlich steht es jedem frei, hinterher auch den Rechtsweg

zu beschreiten - das ist auch gut so; wir sind in einem Rechtsstaat -; das ist auch ihr gutes und persönliches Recht.

Aber wir als Staat haben die Verantwortung, diese Verfassung zu schützen. Es kann uns nicht egal sein, wer dem Staat dient, wer in den Staatsdienst kommt, und zwar unabhängig von welcher Seite.

Wer nicht in die Mitte der Gesellschaft gehört, sondern sich am Ende zu extremistischen Dingen bekennt, der kann in unserem Staat keine derart verantwortungsvolle Aufgabe wahrnehmen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Die vierte und letzte Frage für die Fraktion der AfD möchte gerne stellen: der Abgeordnete Omid Najafi. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Omid Najafi (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident Lies, wenn Sie die politischen Entscheidungen der letzten fünf Jahre nicht mitgetragen hätten - Verbrennerverbot und die erzwungene Umstellung auf E-Auto-Produktion statt des natürlichen Übergangs durch technologischen Fortschritt,

(Wiard Siebels [SPD]: Sie müssen eine Frage stellen!)

dazu das Herunterfahren von Kernkraft und Kohlekraft und die CO₂-Bepreisung - - -

Präsidentin Hanna Naber:

Herr Najafi, kurz, knapp, sachlich!

Omid Najafi (AfD):

Wenn Sie diese Entscheidungen nicht mitgetragen hätten, denken Sie wirklich, dass Volkswagen im Jahr 2026 über 50 000 Arbeitsplätze in Deutschland abbauen wollte und die Zulieferbetriebe reihenweise insolvent gingen, -

Präsidentin Hanna Naber:

Herr Najafi, kurz, knapp, sachlich!

(Wiard Siebels [SPD]: Eine Frage! - Weitere Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Omid Najafi (AfD):

- oder sehen Sie eine Korrelation zwischen Ihren politischen Entscheidungen

(Wiard Siebels [SPD]: Sie müssen eine Frage stellen! Sind Sie damit überfordert, oder was ist los? Sie brauchen offensichtlich Hilfe!)

und der katastrophalen Situation der deutschen Automobilindustrie?

Vielen lieben Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Hanna Naber:

Eine kurze, knappe, sachliche Frage zeichnet sich dadurch aus, dass ziemlich schnell ein Fragezeichen kommt. - Herr Ministerpräsident antwortet.

(Sabine Tippelt [SPD]: Ist es nicht lächerlich, dass er noch nicht mal in der Lage ist, eine Frage zu stellen?)

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Najafi, ich hatte ja die Gelegenheit, in der Regierungserklärung ein bisschen detaillierter auszuführen.

(Dr. Silke Lesemann [SPD]: Ja, das kann er nachlesen!)

Deswegen mache ich es jetzt relativ kurz und knapp.

Die Situation, in der die Automobilindustrie in ganz Europa ist, in der nicht nur Volkswagen ist, sondern alle deutschen Hersteller - Mercedes, BMW - sind, in der alle europäischen Hersteller sind, macht, glaube ich, schon mal deutlich, dass es weniger die Frage einer Entscheidung für ein einzelnes Unternehmen ist, sondern dass wir in einer extrem schwierigen wirtschaftlichen Lage sind.

Wir haben das Zurückgehen des Marktes in Europa, und wir haben ein aus meiner Sicht sozusagen nicht akzeptables Eindringen von Fahrzeugen und von Herstellern, die aus China kommen, in den europäischen Markt. Das drängt!

Der größte Fehler wäre gewesen, dass wir den Weg des absoluten Wachstumsmarkts, nämlich die E-Mobilität - und dort ist der Volkswagen-Konzern Marktführer in Europa mit Fahrzeugen, die hohe Attraktivität haben -, nicht gegangen wären, den die Automobilhersteller richtigerweise gehen.

Und um diesen Weg zu gehen, bedarf es politischer Stabilität. Die Botschaft „hin auf einen neuen Weg der Mobilität“ bedeutet auch, dass man Rahmenbedingungen setzen muss, auf die sich die Industrie verlassen kann. Das ist die Grundlage dafür gewesen, dass wir einen wachsenden Markt an Elektromobilität haben.

Wir haben weiterhin einen Verbrennermarkt, der ist auch völlig frei und offen; da gibt es gerade überhaupt keine Begrenzung. Diese Fahrzeuge werden gebaut, und sie werden auch verkauft. Aber wir brauchen die Sicherheit, dass die neuen Technologien nicht irgendwo auf der Welt entwickelt werden, sondern in Europa und in Deutschland.

Wenn wir zukünftig Marktführer sein wollen, wenn wir zukünftig Arbeitsplätze sichern wollen, dann müssen wir die Technologie voranbringen. Und die Elektromobilität ist die Zukunftstechnologie der Mobilität, daran führt überhaupt kein Weg vorbei.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Wir kommen nun zu den vier Fragen der Fraktion der CDU. Für alle vier hat sich zu Wort gemeldet: die Parlamentarische Geschäftsführerin Carina Hermann, der ich hiermit für die erste kurze, sachliche, knappe Frage das Wort erteile. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU - Djenabou Diallo Hartmann [GRÜNE]: Sehr gut! - Heiterkeit - Wiard Siebels [SPD]: Die Betonung liegt auf „Frage“!)

Carina Hermann (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Ministerpräsident, Sie haben im Februar gefordert, Sprachstandsfeststellungen bei Kindergartenkindern früher anzusetzen. Die CDU-Fraktion hat einen Gesetzentwurf dazu vorgelegt. Jetzt lesen wir: Jedes vierte Kind kommt mit Sprachproblemen in die Schule.

Deshalb die Frage: Warum schaffen Sie es nicht, sich gegenüber Ihrer grünen Kultusministerin durchzusetzen und die Sprachstandsfeststellungen endlich früher anzusetzen?

(Beifall bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Präsidentin Hanna Naber:

Der Herr Ministerpräsident antwortet.

(Uwe Dorendorf [CDU]: Im nächsten Jahr!)

- Der Herr Ministerpräsident antwortet und nicht der Abgeordnete Dorendorf.

(Uwe Dorendorf [CDU]: I'm sorry! - Zurufe von der CDU: Er wollte nur helfen!)

Bitte schön, Herr Lies!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Hermann, sehr geehrter Herr Dorendorf, ich bin Ihnen erst einmal dafür dankbar, dass Sie das Thema ansprechen, denn das macht uns - - -

(Jens Nacke [CDU]: Alle betroffen! - Gegenruf von Ulrich Watermann [SPD] - Jens Nacke [CDU] schmunzelt)

- Ehrlich gesagt, Herr Nacke, weiß ich nicht, was daran witzig ist, wenn ich das mal sagen darf.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Hier geht es um Schicksale von jungen Menschen. Mir fehlt die Vorstellung, was daran lustig ist. Ja, wirklich, ich empfinde die Frage von Frau Hermann als sehr ernsthafte Frage.

(Jens Nacke [CDU]: Ist sie ja auch! - Zurufe von der CDU: Wir auch! - Gegenruf von Ulrich Watermann [SPD]: Das sieht man!)

- Ja, genau. Und darauf muss man auch eine ernsthafte Antwort geben.

(Jens Nacke [CDU]: Dann man los! Die würden wir ja gern hören! - Zurufe von der CDU: Wir sind gespannt! - Gegenruf von Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Dann gehen Sie doch nicht dazwischen, Herr Nacke! Was ist das für ein Benehmen?)

Das kann man auch in Sachlichkeit machen, ehrlich.

(Zurufe von der CDU)

Präsidentin Hanna Naber:

Herr Lies, wir warten mal eben! - Die CDU hat eine Frage gestellt, und der Respekt gebietet es, dass man die Antwort abwartet und zuhört. - Herr Lies, fahren Sie fort!

Olaf Lies, Ministerpräsident

Wir sehen es nicht nur an den Zahlen, wir sehen es auch in den persönlichen Gesprächen, dass gerade das Thema Sprache eine Herausforderung ist.

Sprache ist übrigens nicht nur eine Frage von Migration, wie es gerne so einfach beantwortet wird, sondern hängt auch davon ab, was sich in den Haushalten, in den Familien als Unterstützung entwickelt. Deswegen ist ein Aspekt - und den teile ich -: Wir müssen früher eine, sagen wir es mal so, Sprachstandsfeststellung machen. Das ist ein bisschen verkürzt, denn es geht um mehr als nur den Sprachstand. Es geht um die Frage, wie sich junge Menschen entwickeln.

Ich teile Ihre Einschätzung - wir haben da, glaube ich, die gleiche Einschätzung -: Wir brauchen einen Weg, bei dem wir früher sehen, ob sich die Kinder so entwickeln, wie es eigentlich der Normalfall sein müsste. Das gilt sowohl für die sprachliche Entwicklung als auch für die soziale Entwicklung. Deswegen halte ich es für richtig, dass wir einen Weg finden, früher genau in diese Feststellung zu kommen. Das eint uns, glaube ich.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Das passiert aber nicht! - Gegenruf von Volker Bajus [GRÜNE]: Oh, Mann!)

Das Zweite ist: Wir müssen natürlich eine Antwort auf die Frage geben: Was machen wir denn dann mit der Feststellung?

(Zurufe von der CDU: Darauf warten wir!)

- Was wir dann machen, wenn wir die Feststellung gemacht haben, darauf warten Sie, glaube ich, nicht. Im Moment haben Sie auf die Feststellung gewartet.

Die Antwort darauf ist: Wie gehen wir dann damit um? Wir haben im Moment den Weg, dass wir sagen, es findet dann sozusagen Sprachunterricht statt. Ich glaube, dass wir uns alle Gedanken machen sollten - und ich glaube, dass es gut ist, wenn man das auch gemeinsam diskutiert -, ob es nicht klüger wäre, dass das letzte Kindergartenjahr ein Jahr ist, das nicht freiwillig, sondern verpflichtend ist. Das halte ich für einen guten Weg.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das Dritte ist, dass wir uns sehr intensiv Gedanken darüber machen müssen, wie der Übergang von Kita zu Schule aussieht; das ist völlig richtig. Erster

Schritt muss sein - und die Auffassung teile ich -: Wir müssen zu einem Weg kommen, bei dem wir früher in der Lage sind, festzustellen: Gibt es Defizite - das klingt jetzt sehr negativ, so ist es nicht gemeint -, gibt es eine Situation, in der Handlungsbedarf besteht? Deswegen begrüße ich es sehr, wenn wir uns in eine Diskussion begeben, ob wir das hinbekommen. Können wir daraus aber auch die Konsequenzen ableiten, dass entsprechende Maßnahmen ergriffen werden?

Je früher wir erkennen, dass wir jungen Menschen, Kindern, helfen müssen, desto mehr Chancen haben wir, das zu vermeiden, was wir gerade erleben: dass am Ende Probleme entstehen, die wir nur ganz schwer in den Griff bekommen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Und wann passiert das? - Gegenruf von Ulrich Watermann [SPD]: Jens Nacke, so ahnungslos! Keine Ahnung!)

Präsidentin Hanna Naber:

Die zweite Frage für die Fraktion der CDU stellt ebenfalls Carina Hermann, die nach vorne kommen kann, wenn die Präsidentin hier nicht ständig unterbrochen wird. Bitte schön, Frau Hermann!

(Beifall bei der CDU)

Carina Hermann (CDU):

Frau Präsidentin! Auch wenn die erste Frage noch nicht wirklich beantwortet ist,

(Beifall bei der CDU - Wiard Siebels [SPD]: Darüber gehen die Meinungen auseinander!)

will ich einmal fragen: Herr Ministerpräsident, noch im Januar hat das Justizministerium von Frau Wahlmann ausdrücklich erklärt, der Jugendarrest bei Schulpflichtverletzungen sei grundsätzlich ein taugliches Mittel. Dann, wenige Monate später, schaffte die rot-grüne Landesregierung den Jugendarrest von minderjährigen Schulschwänzern ab.

Deshalb frage ich Sie: Weshalb setzen Sie sich jetzt über die fachliche Einschätzung Ihrer Justizministerin und Ihres Justizministeriums hinweg und schaffen auf einmal den Jugendarrest minderjähriger Schulschwänzer schlichtweg ab?

(Beifall bei der CDU - Wiard Siebels [SPD]: Dass Sie Frau Wahlmann noch zitieren, finde ich gut! Werde ich im Untersuchungsausschuss auch noch mal

thematisieren! - Zurufe von den GRÜNEN - Gegenrufe von der CDU)

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank. - Frau Schendel!

(Unruhe bei der CDU)

- Herr Fühner, Herr Mohrmann, Frau Schendel!

(Anhaltende Unruhe bei der CDU)

- Frau Schendel, jetzt ist es gut!

(Ulrich Watermann [SPD]: Wer von Kindern und Jugendlichen so wenig Ahnung hat - - -)

- Herr Watermann!

(Unruhe)

- Herr Ministerpräsident, wir warten, bis hier Ruhe im Saal ist.

(Ulrich Watermann [SPD]: So ahnungslos!)

Sie können jetzt antworten. Bitte schön!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Hermann, ich hoffe, ich gebe es richtig wieder, aber ich glaube, der Sachstand ist so, wie ich ihn jetzt beschreibe:

Mit der Änderung durch des Schulgesetzes ist etwas passiert, was, glaube ich, auch nicht falsch ist: Ich gebe die Verantwortung dahin, wo sie hingehört - was wir viel zu selten machen -, nämlich zu den Eltern, die verantwortlich dafür sind, und nicht mehr allein zu den Kindern.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Christian Fühner [CDU]: Das ist nicht euer Ernst! - Weitere Zurufe von der CDU)

Präsidentin Hanna Naber:

Die dritte Frage für die Fraktion der CDU stellt wiederum Carina Hermann. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU - Unruhe)

- Es wäre schön, wenn Sie der Fragestellerin Ihre Aufmerksamkeit schenken würden. Es wäre schön, wenn auch Herr Nacke das tun würde.

Carina Hermann (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch meine zweite Frage - das kann ich

feststellen - ist eindeutig nicht beantwortet worden, nämlich die Frage nach Ihrer Position zu dem Thema Schulschwänzer. Aber gut.

(Beifall bei der CDU - Wiard Siebels [SPD]: Eindeutiger hätte er es gar nicht machen können!)

Versuchen wir es mit der Nummer drei.

Herr Ministerpräsident, im Untersuchungsausschuss zum Justizskandal im Verantwortungsbereich Ihrer Justizministerin Wahlmann werden seit Wochen Staatsanwälte und weitere Beteiligte vernommen, während die entscheidenden Fragen nach der politischen Verantwortung für die Organisation im Grunde jetzt immer noch nicht geklärt werden kann, weil immer die anderen Zeugen vernommen werden.

(Wiard Siebels [SPD]: Hä? - Weitere Zurufe von der SPD)

Deswegen frage ich Sie: Wann sorgen Sie als Regierungschef endlich selbst für die vollständige Aufklärung der Verantwortung Ihrer Justizministerin und ihres Staatssekretärs, statt zuzusehen, wie die Vernehmung der zentralen Verantwortungsträger immer weiter nach hinten geschoben wird

(Wiard Siebels [SPD]: Das ist ja abenteuerlich!)

und jetzt die Staatsanwälte und die Richter vernommen werden, die das eigentliche Verfahren verantworten?

(Zurufe von der SPD - Glocke der Präsidentin)

Das führt nämlich nicht zur Aufklärung.

(Wiard Siebels [SPD]: Nur weil Sie im Untersuchungsausschuss keine Fragen mehr stellen!)

Deswegen frage ich Sie: Wann greifen Sie als Regierungschef endlich ein und sorgen dafür, dass die Ministerin und der Staatssekretär im Untersuchungsausschuss vernommen werden?

(Beifall bei der CDU - Wiard Siebels [SPD]: Im Übrigen stellt die CDU im Untersuchungsausschuss keine Fragen mehr, weil Sie aufgegeben haben! Sie können sich auflösen! - Zuruf von der SPD: Abenteuerlich! - Weitere Zurufe von der SPD)

Präsidentin Hanna Naber:

Der Herr Ministerpräsident antwortet.

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Hermann, ich glaube, es ist auch nicht Ihr Ziel, das Gefühl zu haben, dass ich Ihre Fragen beantworte. Ihr Ziel ist, glaube ich, hier Themen in den Raum zu setzen, so, wie Sie es gerade wieder mit dem Begriff „Justizskandal“ versucht haben.

(Beifall bei der SPD - Wiard Siebels [SPD]: So ist es! - Ulf Thiele [CDU]: Es wäre schon schön, wenn Sie die Antwort geben würden! Das ist respektlos gegenüber dem Fragerecht der Abgeordneten! - Gegenruf von Wiard Siebels [SPD]: Gerade Herr Thiele muss sich noch melden! - Ulf Thiele [CDU]: Nein, nein, Herr Siebels, das wissen Sie, das ist respektlos! - Gegenruf von Wiard Siebels [SPD]: Und das von Ihnen!)

- Mir Respektlosigkeit vorzuwerfen, finde ich schon grenzwertig. Wirklich, Herr Thiele! Ganz im Gegenteil: Ich gehe sehr respektvoll mit den Fragen um. Ich stelle nur fest, dass es dabei vielleicht weniger um die Antwort geht als um die Fragestellung.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sehr geehrte Frau Hermann, der Untersuchungsausschuss legt doch fest, in welcher Reihenfolge die Zeugen vernommen werden. Sie erwarten doch hoffentlich nicht von der Regierung, dass sie sich einmischte in die Frage der parlamentarischen Belange

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

und in die Festlegung, in welcher Reihenfolge Zeugen befragt werden.

(Wiard Siebels [SPD]: Seltsames Verständnis!)

Ich glaube, das kann unmöglich Ihre Frage gewesen sein. Ich habe Sie vielleicht auch missverstanden. Auf jeden Fall wird sich die Landesregierung nicht in die Frage einmischen, in welcher Reihenfolge der Parlamentarische Untersuchungsausschuss Zeugen befragt.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Wiard Siebels [SPD]:

Und beim nächsten Zeugen vielleicht auch mal ein, zwei Fragen stellen!)

Präsidentin Hanna Naber:

Die vierte und letzte Frage für die Fraktion der CDU stellt die Abgeordnete Carina Hermann.

(Beifall bei der CDU)

Carina Hermann (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn ich Ihre Auffassung nicht teile,

(Zuruf von der SPD: Frage!)

dass Sie als Regierungschef nicht Verantwortung tragen, haben Sie Aufklärung im Fall des korrupten Staatsanwalts versprochen. Und dann kommt es natürlich auch darauf an, wann die Verantwortungsträger im Untersuchungsausschuss auftreten.

(Zurufe von der SPD)

Herr Ministerpräsident, am 27. Oktober vergangenen Jahres waren Sie persönlich mit Proxima Fusion auf dem Gelände des ehemaligen Kernkraftwerks in Stade. Nur vier Tage nach diesem Termin gab es dann eine Fusionsallianz mit sechs Bundesländern. Aber Niedersachsen war nicht dabei. Dann haben wir in der Presse gelesen, die Verantwortlichen in Stade erfuhren aus dem *Handelsblatt*, dass der Fusionsreaktor nach Bayern kommt.

Deshalb frage ich Sie: Was ist eigentlich zwischen Ihrem Besuch in Stade und der Entscheidung für Bayern innerhalb der Landesregierung passiert? Haben Sie sich dafür starkgemacht, dass die Milliardeninvestition nach Stade kommt, oder aber haben die Grünen dazwischen gegrätscht, weil in dem Wort „Kernfusion“ das Wort „Kern“ enthalten ist,

(Zurufe von den GRÜNEN: Och!)

und hat es deswegen für Niedersachsen mit dieser Milliardeninvestition nicht funktioniert?

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Hanna Naber:

Bitte schön, Herr Ministerpräsident!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Hermann, ich will erst mal sagen, dass Proxima Fusion gerade den Gründerpreis bekommen hat. Es ist wirklich großartig, was die vorangebracht haben.

Deswegen bin ich sehr dankbar, dass wir vorgestern mit Proxima Fusion ein MoU unterzeichnet haben. Es geht um einen ganz elementaren Aspekt, nämlich die Frage der Supraleitung, die notwendig ist, um Hochleistungsmagneten zu bauen, übrigens nicht nur für die Frage möglicher Fusionstechnologien, sondern für die Medizintechnik - MRT - und für Hochleistungsmotoren oder Generatoren für die Windenergie. Das soll in Niedersachsen stattfinden, und zwar mit einem sehr schnellen Produktionsbeginn.

Ich würde sagen, das zeigt erst mal die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Land Niedersachsen. Unabhängig von der ersten Entscheidung zu Proxima Fusion geht es um die Zukunftstechnologie. Darum muss es in unserem Land gehen. Die Zukunftstechnologie muss hier in Niedersachsen stattfinden. Dafür ist das MoU ein starkes Signal.

(Zuruf von Carina Hermann [CDU])

Wenn es uns gelingt, diesen Hochtemperatur-Supraleiter hier zu bauen, dann ist das für Niedersachsen ein Riesenschritt in die Zukunftstechnologie. Das begrüße ich erst mal sehr.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zuruf von Carina Hermann [CDU])

Sehr geehrte Frau Hermann, der Standort Stade ist ein extrem spannender Standort; das muss man sagen. Der Standort Stade liegt ideal, auch um Energie zu erzeugen.

Ob Fusionstechnologie in den nächsten Jahrzehnten wirklich so funktioniert, wie sich das die Entwickler vorstellen, kann ich nicht beurteilen.

(Zuruf von Dr. Marco Mohrmann [CDU])

- Ich komme gleich darauf, sehr geehrter Herr Mohrmann.

Aber es ist doch klug, sich mit Zukunftstechnologien zu beschäftigen.

(Sebastian Lechner [CDU]: Noch klüger wäre es gewesen, wir hätten den Forschungsstandort bekommen! - Gegenruf Zuruf von der SPD: Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

- Ich würde das gerne ausführen. Wenn Sie das möchten, mache ich das gerne.

(Unruhe)

Präsidentin Hanna Naber:

Das dürfen Sie jetzt. Alle hören zu!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Es ist klug, genau diese Themen zu verfolgen, losgelöst davon, ob es in naher oder ferner Zukunft gut industrialisierte Anwendungen gibt. Deswegen haben wir dazu in hoher Intensität Gespräche geführt. An dieser Stelle gilt der besondere Dank auch den Kolleginnen und Kollegen aus dem Haus, die das begleitet haben.

In diesem Bereich werden in Deutschland mehrere Technologien verfolgt: Laser und Magnet. Für jede sollte es zunächst einmal einen Standort geben. Es ging um die Frage, welche Standorte dafür - Laser, Magnet - gewählt werden.

Für das Standortland wäre eine Beteiligung in nennenswerter Höhe notwendig gewesen, nämlich in Höhe von etwa 400 Millionen Euro. Das wäre eine für uns nicht zu schulternde Herausforderung gewesen. Das muss man einfach sagen; ich finde, das ist nichts, was man verstecken muss. Ich weiß nicht, ob eine andere Landesregierung anders gehandelt hätte. Wenn ich Reinhold Hilbers als Finanzminister gehabt hätte, dann wüsste ich nicht, ob er gesagt hätte: „Olaf, das ist kein Problem! Für etwas, von dem ich nicht weiß, ob es morgen funktioniert, geben wir 400 Millionen Euro!“ Das ist halt eine Herausforderung!

(Carina Hermann [CDU]: Aber in Bayern geht es! Bayern zahlt das!)

- Ich mache gleich weiter.

Damit ist die Entscheidung gefallen, dass dieser Reaktor in Bayern gebaut werden soll.

Inzwischen machen wir anderes. Das können Sie nicht wissen, deswegen möchte ich es Ihnen sagen:

Es gibt eine Reihe weiterer Interessenten, die Interesse an dem Standort haben und vielleicht mit einer ganz anderen Form der Förderung bereit wären, Zukunftstechnologie an dem Standort zu entwickeln. Die Idee dahinter ist nicht der Reaktor - das zielt ein bisschen auf eine Energiedebatte ab -, sondern dahinter stehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mit ihrer hohen Fähigkeit und Kompetenz unseren Standort voranbringen. Genau deshalb machen wir das! Erst in der letzten Woche haben wir wieder dazu Gespräche mit Unternehmen geführt - morgens bei mir in der Staatskanzlei -, die aus dem europäischen Ausland kommen und Interesse am Standort Niedersachsen haben.

Ich glaube, wir wären gut beraten, dass wir, wenn wir über Zukunftstechnologien sprechen, nicht den Eindruck erwecken, das könne man hier alles gar nicht machen - dieser Versuch steht ja ein bisschen dahinter - und diese Regierung würde das blockieren. Das ist völlig falsch! Diese Regierung hat ein Interesse, die Stabilität der Industrie, wie wir sie haben, zu gewährleisten, und sie hat angesichts der Entwicklung ein umso größeres Interesse, Zukunftstechnologien und Innovation in unser Land zu bringen. Deswegen ist Proxima Fusion mit seinen Technologien und Innovationen zu Supraleitern so wichtig, denn damit können viele Themen wie Windenergie, Generatoren oder Medizintechnik in unserem Land gestärkt werden. Seien Sie sicher: Für uns sind das Zukunftsfelder, wir gehen die Themen an.

Meine Damen und Herren von der CDU, ob es klug ist, das mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten im großen Rahmen in Stade zu diskutieren, und ob es wirklich Zustimmung in der Gesellschaft findet, wenn man sagt, was man nicht hinkriegt, anstatt zu diskutieren, woran wir gerade arbeiten, ist am Ende Ihre Entscheidung.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Seitens der Fraktionen liegen mir keine weiteren Meldungen zu Fragen vor, sodass ich nun den fraktionslosen Kollegen Stefan Marzischewski-Drewes mit seiner Frage aufrufe.

Stefan Marzischewski-Drewes (fraktionslos):

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

(Unruhe)

Präsidentin Hanna Naber:

Ich bitte um Ruhe!

Stefan Marzischewski-Drewes (fraktionslos):

Anlässlich des 25. Jahrestages von 9/11, dem größten Terroranschlag auf unsere Freiheit, stelle ich folgende Frage an Sie, Herr Ministerpräsident: Würden Sie persönlich eine Gesetzesinitiative unterstützen, die es ermöglicht, islamistischen Gefährdern mit einem Doppelpass die deutsche Staatsbürgerschaft zu entziehen?

Präsidentin Hanna Naber:

Der Herr Ministerpräsident antwortet. Bitte schön!

Olaf Lies, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Marzischewski-Drewes, ich glaube, wir alle erinnern uns sehr genau an den 11. September, an das, was dort passiert ist, und an die Konsequenzen, die daraus gezogen worden sind.

Ich glaube nicht, dass die Frage oder die Botschaft ist, ob wir die deutsche Staatsbürgerschaft entziehen können oder ob man das tun muss. Das lenkt, glaube ich, von der Herausforderung ab, vor der wir stehen.

Bei dem, was die deutsche Bundesregierung und die NATO danach gemacht haben, ging es darum: Wie schützen wir uns? Ich erinnere daran, was seitdem an Gesetzen erlassen worden ist. Ich glaube nicht, dass es mit dem von Ihnen angedachten Vorschlag getan ist. Er lenkt ein bisschen von den Problemen ab.

Auch 25 Jahre später müssen wir uns vor Augen führen, dass wir in einer Welt leben, in der die hybride Bedrohung auch deshalb hybrid ist, weil sie nicht mehr aus nur einem Teil der Welt kommt, sondern weil sie aus vielen Teilen der Welt kommt. Wir müssen wehrhaft sein, wir müssen uns schützen können.

Das hat Folgen für die Gesetzgebungsverfahren, die notwendig sind, um das möglich zu machen. Das gilt für unsere Verteidigung. Das gilt für die Rechte und Möglichkeiten, die wir haben, auch nachrichtendienstlich sicher zu sein und zu wissen, was passiert. Ich glaube, das sind die Aufgaben, vor denen wir stehen.

Ich will es offen sagen: Das ist den Bundesregierungen, die nach dem 11. September in unterschiedlicher Form in Verantwortung waren, sehr bewusst gewesen. Mir persönlich ist es sehr wichtig, dass ich mit vielen Soldatinnen und Soldaten, die in Afghanistan im Einsatz waren - das war ja eine der Folgen des 11. September -, nach ihrer Rückkehr gesprochen habe. Sie haben dort in Verantwortung für unser Land, für Deutschland, unsere Sicherheit verteidigt. Wir alle wissen, wie sie am Ende das Land in einer relativ kurzen Zeit verlassen mussten.

Ich finde, das ist jetzt eine gute Gelegenheit, neben all den Maßnahmen - die teile ich; was notwendig ist, muss gemacht werden - auch denjenigen zu

danken, die mir ihrer Verantwortung und ihrer Kraft einen Beitrag dazu geleistet haben,

(Volker Bajus [GRÜNE]: Richtig!)

dass es danach nicht einfach so weiterging: den Soldatinnen und Soldaten, die für uns im Einsatz waren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Hanna Naber:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Weitere Meldungen zu Fragen liegen mir hier oben nicht vor, sodass wir die Befragung des Ministerpräsidenten beenden können.

Ich komme nun zu:

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:

Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaat schützen - die demokratische Resilienz der niedersächsischen Verwaltung stärken - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/11472

Zur Einbringung hat sich gemeldet: für die Fraktion der SPD der Kollege Julius Schneider.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Julius Schneider (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Diese Sätze stehen nicht zufällig am Anfang unseres Grundgesetzes. Sie sind keine freundliche Empfehlung. Sie sind der verbindliche Auftrag für unseren Staat und für alle Menschen, die in seinem Namen handeln.

Ich möchte deshalb zunächst den Beschäftigten im öffentlichen Dienst danken. Sie sorgen jeden Tag dafür, dass unser Gemeinwesen funktioniert. Sie bearbeiten Anträge, erteilen Genehmigungen, zahlen Leistungen aus und setzen die Entscheidungen dieses Parlaments um. Für viele Bürgerinnen und Bürger sind sie das Gesicht des Staates. Wir alle wissen, das ist nicht immer leicht. Von daher

möchte ich einmal sagen: Ganz herzlichen Dank für die Arbeit, die da jeden Tag geleistet wird!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Unser Antrag ist deshalb kein Ausdruck von Misstrauen gegenüber der Verwaltung. Im Gegenteil! Wir wollen den Beschäftigten den Rücken stärken und ihnen die Sicherheit geben, die sie für ihre verantwortungsvollen Aufgaben brauchen. Denn eine starke Demokratie braucht eine starke Verwaltung: eine Verwaltung, die handlungsfähig ist, eine Verwaltung, die unparteiisch handelt, eine Verwaltung, die fest auf dem Boden unserer Verfassung steht.

Was heißt das konkret? Das bedeutet konkret, dass die Bürgerinnen und Bürger darauf vertrauen können, dass ihre Rechte geschützt werden, dass sie unabhängig von ihrer Herkunft, von ihrem Geschlecht, von ihrem Glauben und von ihrer politischen Überzeugung gleichbehandelt werden. Politische Mehrheiten können sich ändern. Die Menschenwürde und die Bindung der Verwaltung an Recht und Gesetz stehen aber nicht immer wieder zur Wahl, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Beamte dienen dem ganzen Volk und nicht einer Partei. Sie sind politisch zur Mäßigung verpflichtet, aber sie sind nicht wertneutral.

Ihre Loyalität gilt unserer Verfassung und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. In diesem Zusammenhang möchte ich übrigens mal einigen Lehrerinnen und Lehrern danken, die trotz erhöhten Drucks von der rechten Seite standhaft bleiben und zur Verfassung stehen. Es ist nun einmal so, dass man zwar nicht für eine Partei das Wort ergreifen darf. Wenn aber eine Partei unsere Verfassung angreift, dann sind Beamtinnen und Beamte und auch Lehrerinnen und Lehrer sogar dazu verpflichtet, dazu Stellung zu nehmen. Für den Mut, den viele Lehrerinnen und Lehrer haben, möchte ich ihnen ganz herzlich danken.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zur Loyalität zur Verfassung gehört aber auch die Remonstration. Das klingt zunächst nach einem sehr technischen Begriff. Dahinter steckt aber ein einfacher und wichtiger Grundsatz: Erkennt eine Beamtin oder ein Beamter rechtliche Bedenken gegen eine dienstliche Anordnung, müssen diese Bedenken angesprochen werden. Ein solches Verfah-

ren funktioniert aber nur dann, wenn die Beschäftigten es kennen und darauf vertrauen können, dass ihnen daraus keine Nachteile entstehen. Deswegen stärken wir unseren Beschäftigten in diesem Fall den Rücken. Sie haben zu Recht den Anspruch auf klare und verständliche Verfahren, auf praxisnahe Fortbildung, verlässliche Beratungsangebote und einen wirksamen Schutz.

Dabei wollen wir auch die Erfahrungen von Kommunen, der Wissenschaft, von Gewerkschaften, von Personalvertretungen und natürlich auch der Zivilgesellschaft einbeziehen. Und wir begrüßen selbstverständlich ausdrücklich, dass die Landesregierung bereits Maßnahmen ergriffen hat, um die Verfassungstreue im öffentlichen Dienst zu sichern und unsere staatlichen Institutionen vor verfassungsfeindlichen Einflüssen zu schützen. Diesen Weg wollen wir konsequent weitergehen.

Denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind tolerant, aber wir sind nicht blöd. Demokratie bedeutet Toleranz, aber Toleranz bedeutet nicht Wehrlosigkeit und schon gar nicht Toleranz gegenüber den Feinden unserer Demokratie. Unsere Demokratie darf sich gegen diejenigen verteidigen, die ihre Freiheit nutzen, um genau diese Freiheiten abzuschaffen. Das ist keine Einschränkung der Demokratie, das ist das Prinzip der wehrhaften Demokratie, und das werden wir auch verteidigen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die Stärkung der wehrhaften Demokratie und des Rechtsstaats ist keine einmalige Maßnahme, sondern eine fortwährende staatliche Aufgabe. Sie schützt die Beschäftigten, sichert die Handlungsfähigkeit der Verwaltung und stärkt das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den demokratischen Rechtsstaat.

In diesem Sinne: Glück auf! Und lassen Sie uns gemeinsam für unsere liberale Demokratie eintreten, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Vielen Dank, Herr Schneider - Die nächste Wortmeldung kommt von der Fraktion der AfD, von Herrn Bothe. Bitte! Sie haben das Wort.

(Beifall bei der AfD)

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank.- Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die nächste Lex AfD in diesem Hohen Hause!

Meine erste Frage wäre, wenn man diesen Antrag liest: Wer könnte etwas gegen Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaat haben?

(Michael Lühmann [GRÜNE]: Ihre komplette Partei! - Zurufe von der SPD: Sie! - Die AfD!)

Gerade deshalb muss man genauer hinschauen.

(Djenabou Diallo Hartmann [GRÜNE]: Sie sind die größte Gefahr für die Demokratie!)

- Dann haben Sie sich jetzt selbst entlarvt und gezeigt, worum es Ihnen geht!

(Julius Schneider [SPD]: Sie haben doch gerade von der „Lex AfD“ gesprochen!)

Ihnen geht es nicht um die Beschäftigten, wie das gerade der Kollege gesagt hat. Um die geht es Ihnen ganz und gar nicht. Ihnen geht es um die Angst vor dem eigenen Machtverlust.

(Beifall bei der AfD)

Diese Angst spürt man und liest man in jeder Zeile in diesem Antrag. Da muss man sagen: Das nennt man wohl Selbstentlarvung.

(Beifall bei der AfD)

Der Antrag betont ja wiederholt, staatliche Entscheidungen müssten unabhängig von wechselnden politischen Mehrheiten die Grundfreiheit sichern, und die Verwaltung müsse dem ganzen Volke dienen. Okay! Natürlich ist die Verwaltung immer und stets an Recht und Gesetz gebunden und darf sich nicht parteipolitisch instrumentalisieren lassen. Dann müsste man sich aber gerade in der niedersächsischen Verwaltung mal die Parteibücher vieler Verwaltungsbeamter anschauen.

(Beifall bei der AfD)

Aber wechselnde Mehrheiten sind keine Gefahr für die Demokratie. Sie sind Ausdruck der Demokratie, sie sind Ausdruck der Entscheidung des Wählers. Das ist nicht die Entscheidung der Grünen und der SPD. Also sind wechselnde Mehrheiten gerade gut für die Demokratie und nicht das Gegenteil.

Das nächste Entlarven ist ja, dass Sie in Zukunft verhindern wollen, dass beispielsweise - reden wir

doch mal darüber, worum es geht! - AfD-Landräte und AfD-Bürgermeister - wir gehen davon aus, dass wir diese Verfahren im Anschluss natürlich gewinnen werden und in den nächsten Jahren dann auch in Niedersachsen in diese Situation kommen werden - dann eine Verwaltung haben, die sich nicht an die Entscheidung derjenigen Hauptverwaltungsbeamten halten muss.

Das mag ja Ihr Wunsch sein, aber Verwaltungsbeamte haben nicht Wahlergebnisse zu bewerten. Sie haben sich auf der einen Seite an Recht und Gesetz zu halten, sie sind aber auch ihrem Dienstherrn stets verpflichtet. Das Gleiche gilt, wenn es eine AfD-Landesregierung gibt, sei es demnächst in Sachsen-Anhalt oder auch hier irgendwann in Niedersachsen. Machen Sie sich doch mal ehrlich!

(Zuruf)

- Doch, das wird so kommen!

Natürlich gilt hier nicht die persönliche Haltung des jeweiligen Beamten in den Ministerien, sondern es gelten Recht und Gesetz. Es gilt aber auch, politische Entscheidungen, die von Mehrheiten getroffen werden, zu respektieren. Und das versuchen Sie hier zu unterminieren.

Wenn man jetzt wieder zum Anfang geht - wer könnte etwas gegen Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaat haben? -,

(Zuruf: Sie!)

dann komme ich immer mehr zu dem Eindruck, dass Sie es sind. Sie wollen den Rechtsstaat aushöhlen. Sie schließen Kandidaten aus. Sie wollen die größte Oppositionspartei in diesem Land verbieten und versuchen, alles so hinzubiegen, dass Sie sich dauerhaft an die Macht klammern können. Das wird Ihnen nicht gelingen!

(Beifall bei der AfD)

Am Ende ist dieser Antrag einfach Ausdruck einer großen Hilflosigkeit einer vielleicht untergehenden politischen Klasse, auch hier in Niedersachsen. Das wird Ihnen aber nicht helfen.

Aber dann gucken wir mal im Ausschuss.

Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Die nächste Wortmeldung kommt von der Fraktion der CDU. Frau Butter, bitte! Sie haben das Wort.

(Beifall bei der CDU)

Birgit Butter (CDU):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Herr Bothe, die größte Oppositionspartei in diesem Land, in Niedersachsen, ist immer noch die CDU.

(Beifall bei der CDU - Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Die zweitgrößte! - Jens Nacke [CDU]: Mit Mengenlehre hat es Herr Bothe nicht so! Haben Sie Mathematik bei Herrn Schledde gelernt? - Weitere Zurufe - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

„Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaat schützen“ - wer wollte diesem Titel widersprechen? Natürlich ist die Menschenwürde unantastbar, natürlich ist unsere Verwaltung an Recht und Gesetz gebunden, und selbstverständlich erwarten wir von den Beschäftigten unseres Staates Verfassungstreue und politische Neutralität. Das ist für uns keine Frage der politischen Couleur, sondern eine Selbstverständlichkeit unseres Rechtsstaats.

Aber genau deshalb sollten wir uns diesen Antrag etwas genauer anschauen. Denn hinter dem großen Titel steckt vor allem ein Katalog von Prüfaufträgen, Fortbildungen, Handlungshilfen, Beratungs- und Meldestrukturen, neuen Austauschformaten und eine Evaluation der bisherigen Remonstrationspraxis. Deshalb werden wir genau hinschauen, was davon tatsächlich notwendig ist und was am Ende nur neue Bürokratie produziert.

Eine resiliente Verwaltung zeichnet sich nicht dadurch aus, dass sie möglichst viele Formulare, Arbeitsgruppen und Beratungsstrukturen besitzt. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie auch unter Druck funktioniert, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen, was Recht und Gesetz verlangen, dass Führungskräfte Verantwortung übernehmen, dass Zuständigkeiten klar sind und dass Entscheidungen getroffen werden.

Meine Damen und Herren, wenn wir wirklich verhindern wollen, dass Verfassungsfeinde Einfluss auf unseren Staat gewinnen, dann müssen wir allerdings auch dort ansetzen, wo es besonders wirksam ist: bevor jemand in den öffentlichen Dienst aufgenommen wird.

Die CDU hat deshalb eine klare Forderung erhoben: Wir brauchen eine verstärkte Verfassungstreueprüfung bei der Einstellung in den öffentlichen Dienst, und zwar nicht nur bei Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten oder anderen Waffenträgern. Wer für unseren Staat arbeitet, wer hoheitliche Aufgaben

wahrnimmt und wer täglich Entscheidungen auf der Grundlage unserer Verfassung trifft, muss hinter dieser Verfassung stehen. Es kann doch nicht davon abhängen, ob jemand eine Waffe trägt, damit wir uns für seine Verfassungstreue interessieren. Verfassungstreue ist keine Frage des Kalibers einer Dienstwaffe, sie ist eine Grundvoraussetzung für den Dienst am Staat.

Genau hier bleibt der Antrag aus unserer Sicht zu vage. Er spricht von verfassungsfeindlichen Einflussnahmen, von Resilienz und von Verfassungstreue, aber wo sind die konkreten Instrumente? Warum wird nicht klar benannt, wie wir Verfassungsfeinde bereits beim Zugang zum öffentlichen Dienst besser erkennen können? Warum wird nicht geprüft, bei welchen besonders sensiblen Tätigkeiten eine entsprechende Abfrage oder Zuverlässigkeitsprüfung erforderlich ist? Und vor allem: Was passiert, wenn die Verfassungstreue tatsächlich fehlt? Denn Fortbildungen helfen bei denjenigen, die lernen wollen. Bei überzeugten Verfassungsfeinden brauchen wir aber klare Regeln und klare Konsequenzen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das führt mich zu einem zweiten Punkt: dem Disziplinarrecht. Auch hier gilt: Eine wehrhafte Demokratie darf nicht bei guten Absichtserklärungen stehen bleiben. Wenn ein Beschäftigter des Staates nachweislich gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung arbeitet, muss der Staat schnell, rechtssicher und konsequent handeln können. Dies ist uns mit dem alten Disziplinarrecht gut gelungen. Es gab keinen vernünftigen Grund, hieran etwas zu ändern. Trotzdem haben Sie, Frau Behrens, eine Reform gegen den Widerstand der Berufsverbände und Sachverständigen durchgedrückt und die Disziplinarclage abgeschafft.

Stattdessen reicht jetzt eine behördliche Verfügung aus, die unmittelbare Konsequenzen, wie zum Beispiel eine Kürzung der Dienstbezüge oder gar eine Entfernung aus dem öffentlichen Dienst, zur Folge hat. Glauben Sie wirklich daran, dass diese Änderung des Disziplinarrechts dazu führen wird, dass Beamtinnen und Beamte ermuntert werden, von ihrem Remonstrationsrecht umfassend Gebrauch zu machen?

(Julius Schneider [SPD]: Das macht der Bund genauso!)

Wir brauchen kein Disziplinarrecht, das auf dem Papier schärfer aussieht. Wir brauchen ein Disziplinar-

recht, das in der Praxis funktioniert. Das alte Disziplinarrecht hat funktioniert. Welche Folgen Ihre Änderungen an dieser Stelle haben, werden wir noch sehen.

Deshalb werden wir auch hier sehr genau hinschauen: Werden Verfahren tatsächlich beschleunigt? Werden die Verantwortlichkeiten klarer? Können erwiesene Verfassungsfeinde tatsächlich schneller aus dem Staatsdienst entfernt werden? Das ist für uns der Maßstab.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, auch die Bedeutung der Remonstration ist unbestritten. Beschäftigte müssen rechtliche Bedenken gegen dienstliche Anordnungen äußern können und dürfen damit nicht alleingelassen werden.

Aber auch hier gilt: Remonstration ist ein wichtiges rechtsstaatliches Instrument, sie ist aber kein Ersatz für Führung, klare Zuständigkeiten und funktionierende Verwaltungsstrukturen. Wir müssen verhindern, dass aus einem berechtigten Schutzmechanismus ein paralleler Verwaltungsapparat entsteht. Wir müssen ebenso aufpassen, dass aus Verfassungstreue keine politische Gesinnungsprüfung wird. Der Staat muss seine Beschäftigten auf die Verfassung verpflichten, nicht auf eine bestimmte politische Meinung. Legitime politische Kritik muss möglich bleiben, parteipolitische Neutralität muss gewahrt bleiben. Verfassungstreue bedeutet eben nicht, dass jeder Beschäftigte jede politische Position der jeweiligen Regierung teilen muss.

Meine Damen und Herren, der Antrag verweist außerdem darauf, dass die Landesregierung bereits Maßnahmen zur Stärkung der demokratischen Resilienz ergriffen habe. Dann ist eine Frage doch völlig legitim: Wo genau liegen die Lücken, die jetzt geschlossen werden müssen? Was funktioniert heute nicht? Welche konkreten Erfahrungen liegen vor? Und welchen messbaren zusätzlichen Nutzen bringen die vorgeschlagenen Maßnahmen? Denn wenn die Landesregierung selbst sagt, dass bereits Maßnahmen bestehen, dann muss sie auch erklären, warum diese nicht ausreichen.

Die CDU steht für eine wehrhafte Demokratie und einen starken Rechtsstaat. Aber ein starker Rechtsstaat braucht nicht immer neue Strukturen. Er braucht klare Regeln, klare Verantwortung, klare Verfahren und, wenn notwendig, klare Konsequenzen.

Wir werden deshalb diesem Antrag konstruktiv, aber kritisch begegnen. Wir werden sinnvolle Maß-

nahmen unterstützen. Wir werden aber ebenso deutlich darauf drängen, dass Verfassungstreue nicht nur gepredigt, sondern beim Zugang zum öffentlichen Dienst überprüft wird, damit Verfassungsfeinde nicht erst nach jahrelanger Beschäftigung entdeckt werden. Denn demokratische Resilienz bedeutet für uns vor allem eines: Der Staat muss auch dann funktionieren, wenn es schwierig wird. Wer unseren Staat schützt, verdient unsere Unterstützung. Wer ihn bekämpft, muss mit den Konsequenzen rechnen. Daran sollten wir diesen Antrag messen.

Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Vielen Dank, Frau Butter. - Es gibt auf Ihren Beitrag eine Kurzintervention von Herrn Lühmann. Herr Lühmann, Sie kennen die Regeln: anderthalb Minuten. Bitte!

Michael Lühmann (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich habe mit Freude wahrgenommen, dass wir darüber diskutieren. Ich glaube, es ist auch gut, dass wir darüber diskutieren, dass wir darüber auch unter Demokrat*innen ordentlich diskutieren.

Ich habe eher eine irritierte Nachfrage, weil Sie gerade sagten, das bringt jetzt mehr Bürokratie. Dann haben Sie gerade im Prinzip, ohne es zu sagen, für die Regelanfrage im öffentlichen Dienst plädiert, was ja mehr Bürokratie bedeutet. Dann haben Sie gesagt, wir müssen das machen, um die Demokratie zu schützen. Bei den Wahlausschüssen ist das allerdings wieder schwierig. Da sagen Sie uns, wir müssen dort viel konkreter werden. Jetzt werden wir beim Disziplinargesetz konkreter, aber dann sagen Sie wieder, das dürften wir nicht machen.

Ich habe insofern die Frage: Wenn Ihre Linie wirklich nur die ist, dass wir bei wehrhafter Demokratie immer eine Oppositionshaltung der CDU-Fraktion zu rot-grünen Vorschlägen haben, dann können Sie das gerne so machen, aber dann kommen wir, ehrlich gesagt, nicht weiter und bleiben Sie immer die Opposition. Das können wir gerne so machen, aber ich verstehe es gerade nicht.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN - André Bock [CDU]: In den nächsten Jahren machen wir das besser!)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Frau Butter, wenn Sie möchten, bitte!

Birgit Butter (CDU):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrter Herr Lühmann, wer hier nächstes Jahr noch die Opposition ist, werden die Landtagswahlen zeigen. Wir können alles Weitere gerne nicht hier am Rednerpult, sondern im Ausschuss ausführlich besprechen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Vielen Dank. - Jetzt habe ich eine Wortmeldung von Herrn Marzischewski-Drewes. Kommen Sie gerne nach vorne! Sie haben jetzt das Wort.

Stefan Marzischewski-Drewes (fraktionslos):

Vielen Dank. - Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaat zu schützen, darüber sollte es überhaupt gar keinen Streit geben. Aber Demokratie lebt nicht nur davon, dass der Staat Verfassungstreue einfordert. Sie lebt von der Freiheit! Demokratie lebt vor allem davon, dass Menschen ihre Meinung frei äußern dürfen, auch dann, wenn die Meinung unbequem ist.

Genau hier müssen wir aufpassen. Wenn immer neue Meldestrukturen, Beratungsstellen und externe Organisationen darüber wachen sollen, was innerhalb der Verwaltung gesagt, gedacht und auch kritisiert wird, dann darf daraus keine politische Gesinnungskontrolle resultieren. Wir brauchen keine Politikkommissare in unseren Behörden.

Ein Beamter oder Angestellter des öffentlichen Dienstes muss selbstverständlich auf dem Boden unseres Grundgesetzes stehen. Aber er muss genauso das Recht haben, politische Entwicklungen, Regierungshandeln oder auch gesellschaftliche Zustände kritisch zu hinterfragen, und zwar ohne Angst haben zu müssen, dass ihm daraus berufliche Nachteile entstehen.

Wenn Menschen anfangen, am Arbeitsplatz zu überlegen, ob sie etwas überhaupt noch sagen können, dann haben wir bereits ein ernsthaftes Demokratieproblem. Meinungsfreiheit gilt eben nicht nur für angenehme Meinungen, sie gilt gerade für unbequeme Meinungen.

Eine starke Demokratie braucht keine Gesinnungswächter. Sie braucht selbstbewusste, kritische Bürger und Mitarbeiter, um eine Kultur der offenen Debatte zu ermöglichen.

Vielen Dank.

(Beifall von Jozef Rakicky [fraktionslos])

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Die nächste Wortmeldung kommt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Lühmann, jetzt haben Sie das Wort.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Michael Lühmann (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleg*innen! Ich habe es ja gestern hier schon gesagt: Unsere Demokratie steht unter Druck, erst recht, seitdem sich in Sachsen-Anhalt eine blau lackierte NPD auf den Weg macht, die Macht zu ergreifen.

(Zurufe von der AfD)

Wir haben es ja gestern gesehen. Ich weiß nicht, wer noch dieses Pressestatement von Ulrich Siegmund gesehen hat, der Rüstungsgüter für seinen Plan der Remigration ankündigt. Das, was Sie in Potsdam geplant haben, sagen Sie inzwischen ganz öffentlich.

(Zurufe von der AfD: Oh!)

Sie wollen gewaltsam Menschen deportieren und dafür Rüstungsgüter bauen. Und da sind wir genau an dem Punkt des Antrags: Wo müssen sich Beam*innen, wo müssen sich Staatsbeam*innen vielleicht wehren?

Und noch ein anderer Punkt: Sie werden dann immer sagen: „Ja, das ist ja Demokratie“, dass man dort gewählt worden ist. Es ist völlig richtig, dass das Demokratie ist. Aber der Angriff auf die Demokratie von Weimar fand auch in einer Demokratie statt. Auch die NSDAP ist demokratisch gewählt worden - und das Ende kennen wir.

Wenn die Feinde der Demokratie mit den Mitteln der Demokratie die freiheitliche Grundordnung angreifen - da kann ich nur wiederholen, was ich zu den Wahlausschüssen gesagt habe -, dann steht unsere Verwaltung in erster Linie dagegen. Denn aufbauend auf Karl Loewensteins Überlegungen zur notwendigen Wehrhaftigkeit der Demokratie nach innen als Bollwerk gegen den Faschismus, sind es

schon in Loewensteins Logik Beamt*innen und Angestellte in unseren Schulen, in unserer Polizei und Justiz, es ist unsere öffentliche Verwaltung, die die erste Frontlinie im Sinne von Loewenstein gegen den Faschismus bildet. Da kann ich mich Innenministerin Daniela Behrens vollumfänglich anschließen, die vorgestern hier in der Debatte sagte, dass wir alle Instrumente der wehrhaften Demokratie selbstverständlich nutzen werden.

Deswegen legen wir einen Antrag vor, der vor allem zwei Punkte ins Zentrum rückt: die klare Haltung von Verwaltung im öffentlichen Dienst zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und damit verbunden die Remonstrationspflicht von Beamt*innen. Nicht erst in einer Demokratie unter Druck gilt: Wer rechtliche Bedenken gegen eine dienstliche Anordnung hat, diese anspricht, dokumentiert oder im Rahmen der geltenden Vorschriften remonstriert, der übernimmt Verantwortung für diesen Rechtsstaat.

Und das gilt eben in besonderem Maße, seit gesicherte Rechtsextremisten sich anschicken, die Macht zu ergreifen und mit den Mitteln der Demokratie diese zu beseitigen. Hier bedarf es einer hohen demokratischen Resilienz von Verfahren, aber eben auch bei Angestellten und Beamt*innen, damit die Bindung der Verwaltung an die Verfassungsordnung, insbesondere die Grund- und Menschenrechte, auch unter allen denkbar möglichen Mehrheitsverhältnissen gewahrt bleibt.

Was Sie sich darunter vorstellen, das haben Sie ja gerade entlarvend gesagt, Herr Bothe,

(Stephan Bothe [AfD]: Was?)

indem Sie Beamt*innen mit Parteibuch vorwerfen, sie würden parteipolitisch agieren. Das ist Ihr Konzept, darauf bereiten Sie sich in Sachsen-Anhalt vor. Sie haben Ihre Leute in Sachsen-Anhalt in Schnellroda mit Faschisten zusammen darauf vorbereitet, wie man Verwaltung übernimmt, wie man den Verfassungsschutz übernimmt. Sie haben vorher angekündigt, dass Sie den Verfassungsschutz übernehmen und politisch nutzen werden.

Hierbei, bei der wehrhaften Demokratie, wollen wir unsere Lehrer*innen, unsere Polizist*innen, unsere Justiz, unsere Verwaltung, unsere Angestellten, die jeden Tag in der ersten Reihe Demokratiearbeiter*innen und Demokratieverteidiger*innen sind, bestärken, beschützen und unterstützen. In Zeiten von rechten Meldeportalen - das ist nämlich Ihr Ding -, Kleinen Anfragen aus Moskau, Peking und rechten Netzwerken - Sie bringen die hier nur ein -,

in Zeiten der Diffamierung von rechts außen stellen wir uns vor, hinter und neben unsere Verwaltung.

Mein ganz ausdrücklicher Dank geht in die Ämter und Behörden, in die Klassenzimmer und Polizeistationen, in die JVAen, in die Justizbehörden, in die Finanz-, Zoll- und Katasterämter, in die Bürger*innenbüros hinein. Sie verteidigen jeden Tag Demokratie in erster Reihe. Wir danken ihnen dafür und wollen und werden sie da niemals alleine lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Und das tun wir, indem wir Verwaltung stärken: durch mehr Angebote der Fort- und Weiterbildung, durch den Blick auf das Remonstrationsrecht, aber auch, indem wir immer wieder klarmachen: Wer sich als Beamt*in oder Angestellte gegen den Angriff auf die Demokratie zur Wehr setzt, wer sich gegen rechtswidrige Anordnungen wehrt, wer sich engagiert für unsere Demokratie einbringt, der verdient jederzeit unseren Respekt, unseren Schutz und unseren Rückhalt.

Und dabei geht es nicht um mehr Verwaltung und um mehr Bürokratie, wie es die Kollegin Butter gesagt hat. Schauen Sie sich das an: „Verwaltung für Demokratie e. V.“ ist eine Initiative aus der Verwaltung heraus. Die haben ihren Sitz hier in Hannover, Sie können sie gerne besuchen, es ist kein weiter Weg. Sie werden Ihnen erklären, wie sich Beamt*innen und Angestellte auf den Weg machen und versuchen, diese Verwaltung noch wehrhafter zu machen. So, wie wir das bei „Polizeischutz für die Demokratie“ machen, so macht das „Verwaltung für Demokratie“. Ich bin stolz auf solche Initiativen. Das hat nichts mit Bürokratie zu tun, sondern mit Resilienz und mit Haltung, und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Einen letzten Punkt, weil hier gerade auch im Raum stand, Verwaltung solle nicht regierungstreu sein: Bei solchen Sätzen bekomme ich wirklich ein richtiges Störgefühl. Es bedarf natürlich einer parteipolitischen Neutralität, aber eben keiner Neutralität gegenüber der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Das ist relativ simpel mit den Worten des Bundesverfassungsgerichtspräsidenten a. D. Voßkuhle erklärt: Es gibt keine Neutralität gegenüber den Feinden unserer Verfassung. Ganz einfacher Merksatz!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Und am Ende - das will ich hier noch anfügen - ist unsere Aufgabe als Politik auch, Verwaltung vor den Angriffen der Rechtsextremisten zu schützen. Dazu gehört selbstverständlich, dass wir unsere Aufgabe wahrnehmen, nach Artikel 1 Grundgesetz die Menschenwürde zu schützen und zu verteidigen.

(Glocke der Präsidentin)

Und wenn unsere Verfassungsschutzbehörde und unsere Sicherheitsbehörden sagen: „Diese Partei greift die Menschenwürde an“, dann ist es unsere Aufgabe, im Grundgesetz bis Artikel 21 Abs. 2 weiterzublättern und dort nachzulesen, was man mit Parteien, die diese Demokratie angreifen, tut.

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Herr Lühmann, letzter Satz!

Michael Lühmann (GRÜNE):

Und das ist, Karlsruhe endlich zu ermöglichen, ein Parteiverbotsverfahren zu machen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Danke. - Auf Ihren Beitrag gibt es eine Kurzintervention von Herrn Bothe. Auch Sie haben anderthalb Minuten, Herr Bothe. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Lühmann, ich fürchte, ich kann Sie aus Ihrer starken Emotionalität gerade nicht herausholen. Aber ich weiß nicht, ob man immer sein eigenes Trauma hier ans Rednerpult schicken muss.

Sie wirken auf mich, muss ich sagen, als hätten Sie sich die letzten Jahre hier selbst radikalisiert, und ich glaube, Sie sind nicht mehr in der Lage, hier überhaupt einen objektiven Blick auf die Lage zu richten. Sie reden von Demokratie und meinen am Ende sich selber. Sie reden von Demokratie und meinen sich selber. Und wenn Sie vom Schutz der Demokratie sprechen,

(Ulrich Watermann [SPD]: Sie wissen gar nicht, was das heißt!)

dann reden Sie am Ende vom Schutz Ihrer eigenen Macht und Ihres eigenen Einflusses.

Wenn wir von einer Verwaltung sprechen, dann müssen wir immer von einer neutralen Verwaltung sprechen, wie Sie es ja sogar in Ihrem eigenen Antrag getan haben. Sie sprechen immer davon: Die Verwaltung hat „dem ganzen Volk zu dienen“. Das steht in Ihrem Antrag. Das bedeutet aber, dass auch wir ein Teil dieses Volkes sind.

(Djenabou Diallo Hartmann [GRÜNE]:
Nein, Sie sind rechtsextrem!)

- Wir sind kein Teil dieses Volkes, Frau Diallo Hartmann?

(Djenabou Diallo Hartmann [GRÜNE]:
Sie sind rechtsextrem!)

- Wir sind kein Teil?

(Jens-Christoph Brockmann [AfD]:
Laut Frau Hartmann nicht!)

Wollen Sie uns abschieben oder was?

(Zuruf von der AfD: Wohin denn?)

Nein.

Also: Sie haben jetzt gesagt, wir sind kein Teil dieses Volkes. Das zeigt Ihr Weltbild.

(Anne Kura [GRÜNE]: Nein, das hat sie nicht gesagt!)

Sie stehen nicht für die Demokratie, und dafür steht auch dieser Antrag nicht.

(Djenabou Diallo Hartmann [GRÜNE]:
Nein, ich habe das nicht gesagt!)

Und ich weise zurück, dass wir eine blaue NPD sind. Ich würde mir wünschen, dass das Präsidium hier auch mal eingreift. Wir sagen ja auch nicht, dass Sie eine grüne KPD sind.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Herr Lühmann, Sie haben auch anderthalb Minuten.

(Stephan Bothe [AfD]: Sie hat gesagt, wir sind kein Teil des Volkes! Sie hat gesagt, wir müssen weg! Wir sollen weg, hat sie gesagt! - Peer Lilienthal [AfD]: Also, dass wir kein Teil des Volkes sind: Irgendwo ist auch mal eine Grenze, Frau Präsidentin! - Gegenruf von Volker Bajus [GRÜNE]: Irgendwie macht euch das nervös, oder? - Peer Lilienthal [AfD]: Bitte? - Volker Bajus

[GRÜNE]: Dass hier endlich mal jemand die Wahrheit über euch erzählt, das macht euch nervös! - Stephan Bothe [AfD] und Peer Lilienthal [AfD]: Dass wir kein Teil des Volkes sind? - Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Das ist nicht die Wahrheit, Herr Bajus!

Also, ich würde - - -

(Weitere Zurufe von der AfD - Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Achten Sie mal auf Ihren Blutdruck! - Veronika Bode [CDU]: Könnt ihr das nicht draußen machen? Was soll das denn hier?)

- Entschuldigung! Ich bin hier der Sitzungsvorstand, und ich bitte jetzt um Ruhe, damit Herr Lühmann entsprechend reagieren kann. Bitte!

(Stephan Bothe [AfD]: Das sind extremistische Reden, die Sie hier halten!)

Michael Lühmann (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Eine grün lackierte KPD sind wir schon deswegen nicht, weil wir parteipolitisch nichts mit der KPD zu tun hatten.

(Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Wir aber auch nichts mit der NPD!)

Sehr wohl hatten wir aber K-Gruppen in unserer Partei.

Der Unterschied zwischen einer rechtsextremistischen Partei und unserer demokratischen Partei ist, dass die Entwicklung unserer Parteiengeschichte hin zur Demokratie war. Die Entwicklung von rechtsextremen Parteien geht regelhaft weg von einer Demokratie. Das ist der Unterschied. Wir waren eine Demokratisierungsanstalt, und Sie sind eine Radikalisierungsanstalt. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und das Zweite ist: Herr Bothe, machen Sie sich mal um meine Seele keine Sorgen! Ich habe wirklich gar kein Trauma,

(Stephan Bothe [AfD]: Naja!)

sondern ich bin einfach ein tief überzeugter Demokrat, weil ich als Kind erleben konnte und durfte, wie man eine Demokratie erkämpft. Das hat nicht jeder in seinem Leben.

(Klaus Wichmann [AfD]: Und jetzt dürfen alle im Westen das nicht kommentieren, oder was?)

Ich habe mir das auch nicht ausgesucht, aber es ist tief in mir drin. Es macht was mit mir, und es ist ein Teil meiner Geschichte und meines Lebens. Ich finde es vollkommen in Ordnung, dass man das hat.

Ansonsten: Wenn Sie sagen, dass ich mich hier empöre und aufrege: Herr Bothe - es tut mir leid -, Sie sind vielleicht ein leidenschaftlicher Kämpfer des Rechtsextremismus. Ich bin ein leidenschaftlicher Kämpfer für Demokratie.

(Klaus Wichmann [AfD]: Sie sind ein leidenschaftlicher Idiot!)

Wenn Sie ein Problem damit haben, dass ich leidenschaftlich für eine gute Sache kämpfe und deswegen hier auch manchmal leidenschaftlich bin, dann ist das Ihr Problem. Ich bin stolz darauf, dass es leidenschaftliche Kämpfe für die Demokratie gibt, vor allen Dingen in unserer Verwaltung. Deswegen stellen wir diesen Antrag, und deswegen unterstützen wir sie. Es ist wunderbar, wenn Menschen sich leidenschaftlich einbringen, wenn sie auf die Straße gehen und auch für ein Verbot Ihrer Partei kämpfen.

(Glocke der Präsidentin)

Wir sind stolz auf diese Menschen. Das ist leidenschaftlicher Kampf für die Demokratie.

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Herr Lühmann, letzter Satz!

Michael Lühmann (GRÜNE):

Das ist die Lehre aus der Geschichte: Wir werden das leidenschaftlich tun und diese Demokratie auch gegen Sie verteidigen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Vielen Dank.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deswegen kommen wir zur Ausschussüberweisung.

Vorgesehen ist der Ausschuss für Inneres und Sport. Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig. Ich wünsche Ihnen gute Beratungen!

Wir kommen zu:

Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung:

Der Fall „Integrationsarbeit Kronsberg e. V.“ darf sich nicht wiederholen - Fördermittelvergabe des Landes Niedersachsen wirksam kontrollieren, unzulässige Mehrfachförderung verhindern und Transparenz schaffen - Antrag der Fraktion der AfD - Drs. 19/11457

Zur Einbringung hat sich Frau Klages zu Wort gemeldet. Frau Klages, kommen Sie gerne nach vorne! Sie haben das Wort. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Delia Klages (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am Mittwoch ging es um die politische Verantwortung im Fall des Integrationsvereins Kronsberg e. V. Heute geht es um die entscheidende technische Frage: Wie verhindern wir, dass ein Förderfall dieser Größenordnung noch einmal durch die Maschen sämtlicher Kontrollen fällt?

Die Antwort der Landesregierung auf meine Kleine Anfrage in der Drucksache 19/10933 zeigt keinen einzelnen Fehler, sie zeigt ein System, dem der Gesamtüberblick fehlt: Es gibt keinen automatisierten Datenabgleich zwischen Landesbehörden, Bund, Kommunen und anderen Fördermittelgebern. Bei reinen Landesförderungen bestehen keine ressort- und bewilligungsbehördenübergreifenden Risikoanalysen oder etwa Frühwarnsysteme. Eine zentrale Fördermitteldatenbank ist nicht vorgesehen.

Hinzu kommt ein erschreckender Digitalisierungsrückstand. Zahlen sind nicht einfach technisch abrufbar. Förderfälle lassen sich nicht vollständig ermitteln. Im Kultus- und Wissenschaftsbereich waren am Stichtag 3 297 ausgewiesene Förderverfahren vollständig papiergebunden. Beim Sozialministerium wird nicht einmal erfasst, wie viele Fördervorhaben beantragt sind.

Wer Daten nicht zusammenführt, kann auffällige Fördermuster nicht erkennen. Wer Parallelförderungen nicht systematisch abgleicht, ist auf die Angaben der Antragsteller angewiesen. Wer Risiken nicht vor der Bewilligung bewertet und kontrolliert, wird erst dann gründlich, wenn das Geld möglicherweise verloren ist.

Genau hier setzt unser Antrag an.

Erstens brauchen wir bei größeren Förderungen eine dokumentierte Risikoprüfung vor dem Bescheid. Ab 100 000 Euro Landesförderung oder 250 000 Euro kumulierter öffentlicher Förderung innerhalb von drei Jahren müssen Leistungsfähigkeit, Finanzlage, Personalstruktur, Verflechtungen und weitere Förderquellen nachvollziehbar geprüft werden.

(Beifall bei der AfD)

Zweitens brauchen wir eine landesweite digitale Landesfördermitteldatenbank. Empfänger, Zweck, Programm, Bewilligungsstelle, Höhe und Laufzeit müssen ressortübergreifend sichtbar sein. Antragsteller müssen sämtliche weiteren öffentlichen Förderungen offenlegen. Die erforderlichen Daten müssen endlich zugänglich gemacht und automatisiert abgeglichen werden.

Drittens muss die Kontrolle dem Risiko folgen. Bei hohen Summen oder Auffälligkeiten reichen Formulare nicht aus, dann braucht es Zwischenverwendungsnachweise, Belegstichproben, Wirkungsnachweise und Vor-Ort-Kontrollen. Weitere Raten dürfen erst fließen, wenn der Projektfortschritt bewiesen ist.

(Ulrich Watermann [SPD]: Ich dachte, Sie waren gegen Bürokratie!)

Viertens müssen sämtliche persönlichen, politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen aktenkundig geprüft werden. Eine Empfehlung darf eine fachliche Prüfung niemals ersetzen oder verkürzen.

Fünftens braucht der Landtag jährlich einen Fördermittelkontrollbericht. Er muss Rückforderungen, Insolvenzen, Verdachtsfälle, Mehrfachförderungen, Prüfquoten und strukturelle Risiken ressortübergreifend ausweisen.

(Evrin Camuz [GRÜNE]: Machen Sie das auch bei sich in der Partei?)

Das richtet sich nicht gegen das Ehrenamt. Im Gegenteil: Seriöse Vereine haben ein Recht auf ein Fördersystem, das für alle dieselben Maßstäbe anlegt.

(Djenabou Diallo Hartmann [GRÜNE]: Fangen Sie doch bei sich selbst an!)

Wer sauber arbeitet, darf nicht mit denen in einen Topf geschmissen werden, bei denen unsauber gearbeitet wird.

Die Landesregierung meint, über Anpassungen im EU-System hinaus seien keine grundlegenden Änderungen erforderlich. Diese Haltung ist nicht hinnehmbar. Ein System ohne Gesamtüberblick kann nicht wissen, wie viele problematische Fälle es gibt. Fehlende Erkenntnisse sind kein Beweis für fehlenden Missbrauch, sie sind der Beweis für fehlende Instrumente.

Unser Antrag schafft deshalb drei klare Ebenen: Transparenz vor der Bewilligung, Kontrolle während der Förderung und Rechenschaft gegenüber dem Parlament.

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Frau Klages, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage: von Frau Camuz. Lassen Sie sie zu?

Delia Klages (AfD):

Ja, gerne.

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Bitte schön, Frau Camuz!

Evrin Camuz (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vielen Dank, Frau Klages, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Ich bin ganz überrascht darüber.

Vor dem Hintergrund, dass Vorwürfe bestehen, dass gerade in Ihrer eigenen Partei Gelder in eine sogenannte Kriegskasse geflossen sind - da ging es auch um Listenaufstellungen -: Wie stehen Sie zu diesen Vorwürfen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass Sie hier größere Kontrollen fordern? Wie halten Sie es in der eigenen Partei mit den Kontrollen?

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Delia Klages (AfD):

Frau Camuz, ich hätte von Ihnen erwartet, dass Sie zwischen dem, was bewiesen ist, und dem, was Vermutungen sind, unterscheiden können.

(Beifall bei der AfD - Swantje Schendel [GRÜNE] lacht - Evrin Camuz [GRÜNE]: Das sind beides Ermittlungsverfahren! - Marten Gäde [SPD]: Beantworten Sie doch einfach mal die Frage!)

Sie stellen sich hier doch immer als Rechtsexpertin dar. Vermutungen oder Vorwürfe kann man immer mal aus dem Hut zaubern. Im Fall des Integrationsvereins Kronsberg ist doch mittlerweile klar, wie der Hase läuft.

(Ulrich Watermann [SPD]: Das sind bis jetzt nur Vermutungen!)

Und komischerweise ist immer die SPD verstrickt.

(Beifall bei der AfD - Claudia Schüßler [SPD] lacht - Marten Gäde [SPD]: Sie haben genügend Dreck am Stecken! - Gegenruf von Klaus Wichmann [AfD]: Na! - Ulrich Watermann [SPD]: Ich habe die Unterlagen im Wahlprüfungsausschuss gelesen!)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Entschuldigung, das verbitte ich mir! Wir kehren jetzt zur sachlichen Debatte zurück. Wir machen einander in diesem Raum keine Vorwürfe. Das geht so nicht. Wir reden jetzt wieder zur Sache.

Frau Klages, Sie haben das Wort. Sie können sich schon einmal darauf vorbereiten, dass es eine Kurzintervention geben wird. Die Debatte wird also noch etwas weitergehen.

Delia Klages (AfD):

Unser Antrag schafft deshalb drei klare Ebenen: Transparenz vor der Bewilligung, Kontrolle während der Förderung und Rechenschaft gegenüber dem Parlament.

Öffentliche Fördermittel sind kein Vertrauensvorschuss, sie sind das Geld der Bürger. Wer es verteilt, muss wissen, an wen es geht, wofür es eingesetzt wird und ob das versprochene Ergebnis tatsächlich erreicht wird. Geld überweisen, hoffen und später zurückfordern, ist keine angemessene Förderpolitik, das ist der Kontrollverzicht auf Kosten der Steuerzahler.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Frau Klages, wie schon angekündigt, gibt es eine Kurzintervention, von Herrn Watermann, auf Ihren Beitrag. Herr Watermann, jetzt haben Sie das Wort. Bitte!

Ulrich Watermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das, was bei Ihnen in der Partei und mit Ihrer Parteilasse, die übrigens auch steuerlich subventioniert ist, weil ja jede Spende steuerlich angerechnet wird - - -

(Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Eben ja nicht! Wenn Sie sich mal mit den Vorwürfen beschäftigen würden, würden Sie verstehen, dass es genau darum nicht geht, Herr Watermann! - Stephan Bothe [AfD]: Es geht nicht um eine Parteispende! - Gegenruf von Evrim Camuz [GRÜNE]: Es ist Ihnen unangenehm, dass das jetzt ausgesprochen wird, nicht wahr?)

- Ich habe das Glück gehabt, dass ich im Wahlprüfungsausschuss des Landtages - - -

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Herr Watermann, bitte warten Sie kurz! - Gleich wird Frau Klages antworten. Jetzt redet Herr Watermann.

Ulrich Watermann (SPD):

Ich war im Wahlprüfungsausschuss und habe viel gelesen. Worüber, das darf ich nicht berichten, das werde ich auch nicht tun. Aber es gilt immer die Unschuldsvermutung - das ist das Erste -, und die gilt für die Beschuldigte in dem Fall des Vereins Kronsberg genauso.

Mich würde mal interessieren, ob Sie die Rede, die Sie heute gehalten haben, mal neben die Rede gelegt haben, den Ihr Kollege gestern hier gehalten hat, als es um die Bürokratie ging. Ich weiß nicht, warum er jetzt nicht im Raum ist, aber ich kann es mir ungefähr vorstellen.

(Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Da klatscht nicht mal die eigene Fraktion!)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Frau Klages, möchten Sie antworten? - Bitte! Auch Sie haben anderthalb Minuten.

(Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Gucken Sie mal in Ihre Fraktion, wie viele da sind!)

- Jetzt wird Frau Klages antworten.

(Beifall bei der AfD)

Delia Klages (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Watermann, dass Sie in einem Wahlprüfungsausschuss sitzen und hier darüber referieren, aber doch nichts sagen wollen, das finde ich - als Erstes - schon mal bezeichnend.

Und als Zweites: Wenn man das Geld der Bürger mit der Gießkanne und ausgerechnet in den Reihen der eigenen Klientel verteilt,

(Claudia Schüßler [SPD]: Unterstellung! - Gegenruf von Stephan Bothe [AfD]: Das war doch bei der SPD! Wir reden hier von Millionenbeträgen!)

dann haben der Bürger und wir als Vertreter hier im Parlament das Recht, Informationen darüber zu erhalten, und zwar umfassend.

(Claudia Schüßler [SPD]: Das wird nicht bestritten!)

Das ist unser gutes Recht, und das verlangen wir von Ihnen - und nicht mehr.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Die nächste Wortmeldung kommt von der Fraktion der CDU. Frau Machulla, bitte schön! Jetzt haben Sie das Wort.

(Beifall bei der CDU)

Martina Machulla (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Verein „Integrationsarbeit Kronsberg“ sitzt in Hannover. Deshalb habe ich diesen Fall naturgemäß besonders aufmerksam verfolgt. Aber inzwischen geht es längst nicht mehr nur um diesen einen Verein. Vielmehr geht es um eine grundsätzliche Frage: Wie gut weiß das Land Niedersachsen eigentlich, wohin seine Fördergelder fließen?

Die CDU-Fraktion hatte deshalb bereits im Mai eine Unterrichtung der Landesregierung im Sozialausschuss beantragt. Dort wurde deutlich: Seit 2019 hat das Land dem Verein rund 433 000 Euro bewilligt, rund 406 000 Euro wurden ausgezahlt. Inzwischen hat das Land die Förderbescheide aufgehoben und fordert rund 400 000 Euro zurück.

Über strafrechtliche Verantwortung entscheiden Staatsanwaltschaften und Gerichte. Es gilt die Unschuldsvermutung. Aber politisch müssen wir doch fragen: Wie konnte ein Träger über Jahre Geld aus verschiedenen öffentlichen Quellen bekommen,

ohne dass irgendwo ein vollständiges Bild vorhanden war?

Das Landessozialamt hat eingeräumt, dass es keinen automatisierten Datenabgleich mit anderen Zuwendungsbehörden gibt. Bei der Aufarbeitung musste es sogar in Papierakten suchen, um frühere eigene Fördervorgänge zusammenzutragen. Meine Damen und Herren, wir reden über das Jahr 2026. Bei Sonntagsreden über Digitalisierung ist Rot-Grün schnell - bei den eigenen Förderakten offenbar weniger.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der AfD: Hört, hört!)

Das BAMF hatte bereits im Mai 2025 erste Zweifel an Angaben des Vereins. Beim Land kam ein Hinweis erst im Dezember an. Der Austausch mit dem BAMF erfolgte noch später. Jede Stelle wusste etwas, aber niemand wusste alles.

Genau hier setzt der Antrag der AfD an. Er fordert Risikoprüfungen, eine Fördermitteldatenbank, automatisierte Datenabgleiche und zusätzliche Kontrollen. Das Problem, das dieser Antrag beschreibt, hat sich die AfD nicht ausgedacht, es steht in den Antworten dieser Landesregierung. Aber nicht jede Forderung in dem Antrag überzeugt.

Wir haben bereits nach § 44 der Landeshaushaltsordnung Mitteilungspflichten, Prüfungsrechte und Rückforderungsmöglichkeiten. Deshalb frage ich: Fehlen uns wirklich Vorschriften, oder liegt das Problem nicht vielmehr darin, dass Informationen nicht zusammenkommen, Kontrollen nicht greifen und die Digitalisierung hinterherhängt? Diese Frage richtet sich gar nicht mal in erster Linie an die AfD; sie richtet sich an Rot-Grün, an die Landesregierung.

Aber nun wieder zum Antrag zurück: Die Schwellenwerte sind auch nicht überzeugend. Eine besondere Risikoprüfung soll ab etwa 100 000 Euro bzw. bei kumulierten Förderungen von mehr als 250 000 Euro greifen. Aber ein Förderfall wird doch nicht plötzlich riskant, weil er 100 001 Euro beträgt. Wir müssen dort genauer hinschauen, wo etwas auffällig wird: wenn Fördersummen plötzlich steigen, mehrere öffentliche Geldgeber beteiligt sind, Nachweise fehlen oder Zweifel bestehen, ob ein Träger ein solches Projekt überhaupt stemmen kann - und zwar, bevor das Geld ausbezahlt ist. Dann braucht es Zwischenprüfungen und Vor-Ort-Kontrollen. Und wenn sich Zweifel erhärten, muss die Auszahlung gestoppt werden.

Was wir nicht brauchen, ist ein bürokratisches Vollprogramm für jeden kleinen Verein.

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Frau Machulla, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage: von Frau Schendel. Würden Sie die zulassen?

Martina Machulla (CDU):

Bitte!

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Bitte, Frau Schendel!

Swantje Schendel (GRÜNE):

Vielen Dank für das Zulassen der Zwischenfrage, Frau Machulla.

Ihr letzter Satz stimmt mich ein bisschen hoffnungsfroh. Sie sind also nicht der Meinung, dass wir aufgrund eines Einzelfalls für alle Vereine und Initiativen bürokratische Hürden aufstellen und sie unter Generalverdacht stellen sollten? Ich würde mich freuen, wenn Sie das klarstellen.

Martina Machulla (CDU):

Frau Schendel, wenn Sie weiter zuhören, werden Sie merken, dass das bereits Inhalt meiner Rede ist und ich dazu gar keine Zwischenfrage beantworten muss.

Das muss also logischerweise geprüft werden, bevor das Geld ausbezahlt wird, und dann braucht es Zwischenprüfungen und Vor-Ort-Kontrollen. Und wenn sich Zweifel erhärten, muss die Auszahlung gestoppt werden.

Wir brauchen aber - das habe ich bereits gesagt - kein bürokratisches Vollprogramm für jeden kleinen Verein. Gerade die seriösen Träger dürfen nicht dafür bestraft werden, dass die Landesverwaltung an anderer Stelle nicht richtig hingeschaut hat. Vertrauen ist wichtig, aber bei Steuergeld ersetzt Vertrauen keinen Nachweis.

Nun kommen wir zum Umgang dieser Landesregierung mit dem Parlament. Seit rund drei Monaten warten wir auf die Akten. Minister Philippi sagt jetzt, die Akten liegen vor, vorgelegt werden sollen sie aber erst im Oktober - also nach der Kommunalwahl. Wenn die abschließende Prüfung noch Zeit braucht, hätte man längst Teile vorlegen können. Und wenn uns jetzt vorgeworfen wird, wir machten daraus Wahlkampf, dann sage ich: Nicht die CDU

hat die Akten drei Monate lang nicht vorgelegt. Aufklärung ist kein Wahlkampfmanöver, Aufklärung ist Aufgabe dieses Parlaments.

(Beifall bei der CDU und von Delia Klages [AfD])

Und weil es in diesem Vorgang auch mehrere Empfehlungsschreiben aus der SPD-geführten Staatskanzlei gab, gibt es erst recht keinen Grund, auf vollständige Transparenz bis nach der Wahl warten zu lassen.

Die Frage, ob die Landesregierung mauert, stellt sich nicht, weil die CDU dies erfindet. Sie stellt sich, weil Rot-Grün die Akten nicht vorlegt. Und dann drängt sich doch die Gegenfrage auf: Wenn wir seit Monaten auf Akten warten und diese dann ausgerechnet erst nach der Kommunalwahl kommen sollen - wer betreibt hier eigentlich Wahlkampfaktik? Ein Schelm, der Böses dabei denkt!

(Beifall bei der CDU)

Das Problem dieser Landesregierung ist also nicht nur, dass Informationen nicht zusammenlaufen. Das Problem ist auch, dass sie im Parlament nicht ankommen. Ein Teil dieser Förderungen stammt noch aus der vergangenen Wahlperiode. Das gehört zur Wahrheit dazu. Aber Rot-Grün regiert seit nunmehr fast vier Jahren. Wer nach vier Jahren noch auf alte Strukturen verweist, beschreibt nicht mehr das Erbe seiner Vorgänger, sondern die eigene Bilanz.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen keine Misstrauenskultur gegenüber Vereinen. Aber öffentliche Förderung darf auch kein Blindflug sein. Das Land muss wissen, wem es Geld gibt und wer denselben Träger noch fördert. Und wenn Warnsignale auftauchen, dann müssen sie ankommen, und zwar, bevor das Geld weg ist. Das ist die Lehre aus dem Fall „Integrationsarbeit Kronsberg“.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Danke, Frau Machulla. - Die nächste Wortmeldung kommt von der Fraktion der SPD. Frau Prell, bitte schön! Sie haben das Wort.

(Beifall bei der SPD)

Andrea Prell (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Frau Machulla, wer hier Aufklärung und Konsequenzen verlangt, wie Sie es ja in dieser Woche schon einmal und zu Recht getan haben, sollte der Versuchung widerstehen, aus jedem Einzelfehlverhalten gleich einen Wahlkampfschlager zu machen. Das hilft in der Sache nicht weiter und am Ende nur den Damen und Herren hier rechts.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, werte Frau Klages, wir reden hier - ich sage es noch mal - sehr wohl über einen Einzelfall. Alles Weitere ist eine Behauptung ohne Hintergründe, ohne Fakten. Deswegen müssen wir, glaube ich, auch nicht allzu lange über diesen Antrag reden. Wir haben das Thema in dieser Woche schon diskutiert. Frau Schüßler hat sehr viel dazu ausgeführt. Frau Machulla, wenn Sie gut zugehört hätten, dann wüssten Sie auch besser Bescheid.

Wir alle wissen doch, dass es bei diesem Antrag, wie so oft bei der AfD, nicht wirklich um die Sache geht, nicht um die so wirklich wichtige Frage, an welcher Stelle Verfahren besser werden können, nicht um konkrete Lösungen, über die wir - auch das hat Frau Schüßler ausgeführt - selbstverständlich reden müssen, reden werden und auch reden wollen. Selbstverständlich haben wir selbst - auch das wurde gesagt - ein großes Interesse daran, diesen Vorgang vollständig aufzuarbeiten. Aber wenn wir auf diesen Antrag schauen, stellen wir - wenig erstaunt übrigens - fest:

Erstens. Ein erheblicher Teil dessen, was Sie hier als neue Kontrolloffensive verkaufen - Frau Machulla hat das auch gerade gesagt -, steht längst im Zuwendungsrecht und gehört zur bestehenden Förderpraxis.

Zweitens. Sie positionieren sich hier wiederholt gegen neue Berichtspflichten, aber schaffen später in Ihrem Antrag selber neue Melde-, Offenlegungs- und Dokumentationspflichten. Sonst nennen Sie so etwas übrigens „Bürokratiewahnsinn“, aber wenn Sie es selbst fordern, heißt es plötzlich „wirksame Kontrolle“. Man muss bei der AfD offenbar eine erstaunliche Flexibilität im Verhältnis zur eigenen Politik mitbringen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Drittens. Sie fordern einen umfassenden Datenabgleich zwischen Land, Bund, EU und Kommunen, räumen dann aber im gleichen Antrag selber ein, dass dem Land die dafür nötigen Informationen gar nicht vollständig vorliegen. Sie schreiben also erst mal groß hin, was alles passieren soll, und im Kleingedruckten erklären Sie dann, warum das Land das gar nicht kann. Auch solche Widersprüche sind inzwischen ziemlich vertraute Praxis der AfD.

Mindestens genauso aufschlussreich ist aber, was Sie den Menschen in diesem Antrag alles *nicht* erzählen. Denn tatsächlich wurde längst gehandelt. Wir haben das alles hier schon besprochen; ich fasse mich kurz: Zahlungen wurden gestoppt, Förderbescheide zurückgenommen, Rückforderungen gestellt, und die Ermittlungsbehörden machen zurzeit ihre Arbeit. Und, Frau Machulla, es wurde auch erklärt, wie der Prozess mit der Akteneinsicht ist. Frau Schüßler hat das alles ausgeführt. Ich werde das hier nicht wiederholen.

Was früher hätte auffallen müssen und was künftig besser laufen muss, darüber müssen wir reden. Aber die Erzählung, ohne Sie, AfD, würde hier niemand hinschauen, ist völliger Unsinn!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ganz bemerkenswert an dieser Stelle ist, dass Sie für ein flächendeckendes, strukturelles Problem keinen einzigen Beleg liefern - keinen einzigen Beleg! Weil es diesen Befund nämlich gar nicht gibt!

Und genau da sind wir dann beim eigentlichen Punkt, und dieses Drehbuch kennen wir alle inzwischen auswendig: Beim Kinderschutz werden Ängste geschürt und Zweifel gesät, bis ganze Strukturen unter Generalverdacht stehen. In der Migrationspolitik werden schrecklichste Straftaten dafür herangezogen und benutzt, um ganze Gruppen zu verunglimpfen und Menschen gegeneinander aufzubringen. In der Bildungspolitik werden aus meinungsbasierten Halbwahrheiten ideologische Feindbilder gebaut und ganze Schulen, Lehrkräfte und Bildungsbereiche diskreditiert.

Und in diesem Antrag trifft es jetzt die Vereine, freien Träger und Ehrenamtliche - auch wenn Sie hier das Gegenteil behaupten -, also genau die Menschen und Strukturen, die dieses Land jeden Tag zusammenhalten, Frau Klages.

Immer dasselbe Verfahren: einen konkreten Fall nehmen, aufblasen, verallgemeinern, Misstrauen säen, möglichst viele unter Verdacht stellen, um sich dann hinzustellen und so zu tun, als ginge es um eine sachliche, faktenbasierte Lösung.

(Delia Klages [AfD] meldet sich)

- Sie können gerne eine Kurzintervention machen, dann haben Sie wieder was für den Instagram-Account.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie haben die Erlaubnis, auch meine Rede zu posten, vielleicht bringt das in Ihrer Bubble mal was.

(Beifall bei der SPD)

Nein, es geht Ihnen nicht darum, Probleme kleiner zu machen oder gar zur Lösung beizutragen. Sie brauchen Probleme möglichst groß. Denn von funktionierenden Verfahren, differenzierten Bewertungen und echter Verbesserung hat Ihr politisches Geschäftsmodell ziemlich wenig. Sie brauchen den Skandal.

(Zuruf von der AfD: Es ist ja ein Skandal!)

Sie brauchen den Verdacht. Sie brauchen die wiederkehrende Erzählung: Irgendwas läuft hier grundsätzlich schief, irgendwer betrügt euch, irgendwem kann man nicht trauen.

Und ehrlich gesagt: Es ist inzwischen vor allem ermüdend. Ich frage mich - ich möchte es wirklich gern begreifen -, ob Sie eigentlich selber begreifen, was für einen verheerenden Schaden Sie mit diesen Methoden anrichten, ob Sie es billigend in Kauf nehmen, ob es Ihnen schlicht egal ist oder ob Sie einfach nicht sehen wollen, wie viel Vertrauen in diesem Land durch dieses ständige Verzerren, Verdächtigen und Verächtlichmachen zerstört wird: Vertrauen in Institutionen, Vertrauen in demokratische Verfahren, Vertrauen in diejenigen, die sich engagieren, und am Ende auch die Bereitschaft, überhaupt noch gemeinsam über Fakten zu reden.

Und genau deshalb machen wir dieses Spiel nicht mit. Wenn etwas schief läuft, schauen wir hin, verbessern Verfahren und ziehen Konsequenzen, so gut das eben machbar ist in für uns alle herausfordernden und schwierigen Zeiten.

Sie dagegen bauen aus jedem Problem möglichst schnell ein Systemversagen, aus jedem Verdacht möglichst schnell einen Skandal und aus jedem Skandal möglichst viel Misstrauen. Das ist Ihr Geschäftsmodell - unseres ist es nicht.

Vielen Dank.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Vielen Dank, Frau Prell. Sie haben schon richtigerweise erkannt, dass es auf Ihren Beitrag eine Kurzintervention gibt. - Frau Klages, kommen Sie gerne nach vorne! Anderthalb Minuten! - Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass auf den Tribünen das Klatschen nicht erlaubt ist. - Bitte, Frau Klages!

(Beifall bei der AfD)

Delia Klages (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Prell, solange Ihre Reden so inhaltsarm bleiben, sind sie für meinen Instagram-Account völlig ungeeignet.

(Beifall bei der AfD - Lachen bei der SPD)

Jetzt komme ich noch mal zu dem Begriff „Einzelfälle“. Warum taucht denn immer wieder die SPD Hannover auf? Schauen wir mal zurück!

Ich erinnere mich an meinen ersten großen Wahlkampf in Hannover. Ich habe im OB-Wahlkampf unterstützt, als Herr Schostok sein Amt verloren hat. Warum war das so? Weil er in Unregelmäßigkeiten verwickelt war. Frau Iri, eine SPD-Funktionärin, ist jetzt aus ihrer Partei ausgeschlossen worden. Warum? Weil es Unregelmäßigkeiten gibt.

(Immacolata Glosemeyer [SPD]: Bei Ihnen bleiben die ja alle in den eigenen Reihen!)

Und wenn Sie gestern die Berichterstattung gelesen haben, dann ist Ihnen aufgefallen, dass es im Moment wieder einen Verdachtsfall in den Reihen der SPD gibt: Frau Kleve - - - Wie heißt sie?

(Colette Thiemann [CDU]: Dingsbummens!)

- Ja, genau, Dingsbummens!

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Frau Klages, eineinhalb Minuten sind um. Deswegen einen letzten Satz!

Delia Klages (AfD):

Es ist doch die Ehefrau Ihres Fraktionsvorsitzenden, die ihren Verdienstausschuss reklamiert, obwohl - - -

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Es ist gut. Ich mache jetzt das Mikro aus.

(Die Präsidentin schaltet der Rednerin das Mikrofon ab)

Frau Prell, Sie können erwidern. Sie haben auch eineinhalb Minuten. Bitte schön!

Andrea Prell (SPD):

Sehr geehrte Frau Klages, ich bin erstaunt: Vielen Dank für die Bestätigung meines Redebeitrags.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Wir kommen zur nächsten Wortmeldung: aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Schendel. Bitte!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Zuruf von der AfD: Sonntag ist Zahltag!)

Swantje Schendel (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Kolleg*innen! Eigentlich habe ich dem Beitrag von Frau Prell nichts hinzuzufügen. Aber ich habe drei Minuten Redezeit, die ich auch gerne nutzen möchte.

Ich kann zum Einstieg nur betonen, was ich auch gestern bei der Aktuellen Stunde der CDU schon gesagt habe: Sollten sich die Vorwürfe bewahrheiten, dann wäre der mutmaßliche Subventionsbetrug des Vereins „Integrationsarbeit Kronsberg“ in der Tat ein beispielloser Fall in Niedersachsen. Fördermittel von mehr als 1,2 Millionen Euro könnten zweckentfremdet und für private Projekte verwendet worden sein.

Und dann wäre auch klar: Hier hat mit Vorsatz und mit erheblicher krimineller Energie - das müssen wir hier auch noch mal festhalten - ein Betrug mit öffentlichen Mitteln stattgefunden. Das muss selbstverständlich strafrechtliche Folgen haben. Aber anders als von der AfD behauptet, ist das Verfahren eben noch nicht abgeschlossen, und hier sollte man Gleiches nicht ungleich behandeln.

Diese Ermittlungen und auch Erkenntnisse, die sich womöglich auch aus der Akteneinsicht noch ergeben, will die AfD aber ja auch gar nicht abwarten und legt schon mal einen Antrag vor, der völlig in die falsche Richtung zeigt - allein um des Skandals willen.

Schon ein Teil des Forderungskatalogs würde aus der Vergabep Praxis ein unglaubliches Bürokratiemonster erheblichen Ausmaßes machen, und das auf Initiative einer Partei, die sich immer gerne gegen vermeintlich überbordende Bürokratie wendet und sich gegen die Einmischung des Staates positioniert - so wie es ihr jeweils passt. Gestern Abend hatten wir noch einen Antrag der AfD zum Bürokratieabbau im Baugewerbe auf der Tagesordnung, heute aber genau das Gegenteil, heute kann es bitte gar nicht genug Bürokratie geben.

(Dr. Ingo Kerzel [AfD]: Hier geht es doch nicht ums Baugewerbe! - Lachen bei der SPD - Gegenruf von Ulrich Wattermann [SPD]: Im Baugewerbe wird auch nicht betrogen, natürlich nicht!)

- Ja, genau. Bei sozialen Initiativen soll dann richtig zugeschlagen werden. Das sind für Sie ja eh nur linke Vorfeldorganisationen. Da muss dann ganz genau hingeguckt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Zuruf von Dr. Ingo Kerzel [AfD] - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Der mutmaßliche Missbrauch von Fördermitteln in einem Einzelfall dient der AfD dazu, alle anderen Vereine und Initiativen, die sich für die Gesellschaft, für die Demokratie einsetzen, unter Generalverdacht zu stellen. Dabei ist es doch so: In diesen Vereinen und in diesen Initiativen leisten Menschen mit großem persönlichen Einsatz, mit oft überschaubaren Mitteln - das weiß man als Sozialpolitikerin - und mit viel Verantwortung einen unverzichtbaren Beitrag für die Integration, für die soziale Teilhabe, für unsere Demokratie - ja, sie sorgen dafür, dass Menschen Hilfe finden, die ihnen der Staat garantiert.

Deshalb ist es auch so falsch, jetzt pauschal nach mehr Bürokratie zu rufen, Mitteilungspflichten ausweiten zu wollen und Antragsverfahren zu erschweren. Selbstverständlich brauchen wir wirksame, praxistaugliche Kontrollmechanismen - da sind wir uns alle einig -, insbesondere aufseiten der Fördermittelgeber. Aber wenn wir Initiativen und Vereine mit der laufenden Dokumentation von Projektfortschritten und kleinteiligen Verwendungsnachweisen belasten, beschädigen wir die Strukturen, die wir haben und die vom persönlichen Engagement leben. Die knappen Ressourcen stehen doch bitte den betroffenen Menschen zu und sollten nicht der Bürokratie zur Verfügung stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich komme zum Schluss: Gerade jetzt, wo den Vereinen aufgrund des mutmaßlichen Betrugs Skepsis und Misstrauen entgegenschlagen, benötigen sie unsere Unterstützung und Stärkung.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Vielen Dank.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen hiermit zur Ausschussüberweisung.

Vorgesehen ist der Ausschuss für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung. Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das war einstimmig.

Damit kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 38:
Erste Beratung:

Kinder und Jugendliche wirksam vor sexualisierter Gewalt schützen und Schutz- und Meldelücken schließen - Antrag der Fraktion der AfD - Drs. 19/11459

Zur Einbringung hat sich von der Fraktion der AfD Frau Behrendt zu Wort gemeldet. Frau Behrendt, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der AfD)

Vanessa Behrendt (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Stellen Sie sich bitte für einen Moment vor, Sie sind Mutter einer 14-jährigen Tochter. Nennen wir sie Frida.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

- Es ist sehr bezeichnend, dass ich jetzt schon dieses Raunen in Ihren Reihen höre.

(Stephan Bothe [AfD]: Unglaublich!)

Frida verändert sich und zieht sich zurück. Sie spricht nicht darüber, was mit ihr los ist. Und Sie merken: Irgendwas stimmt nicht.

Irgendwann wissen Sie sich nicht mehr anders zu helfen und nehmen das Handy Ihrer Tochter. Dort finden Sie ein Video von Frida, wie sie von drei gleichaltrigen Jungen vergewaltigt wird. Sie erkennen sofort, was das Gericht später leugnen wird: Frida will das nicht. Sie ist in Schockstarre, sie bewegt sich nicht, aus Angst.

Das Gericht wird später daraus machen, dass sich Frida nicht genug gewehrt hätte. Die Verfahren gegen die drei syrischen und afghanischen Täter werden eingestellt. Sie hätten nicht eindeutig erkennen können, dass die 14-jährige Frida, die sie in einem verbarrikadierten Raum zum Sex gezwungen haben, das nicht wollte.

Und da habe ich nur eine Frage, meine Damen und Herren: Was, um Himmels willen, läuft in diesem Land falsch?

(Beifall bei der AfD - Swantje Schendel
[GRÜNE]: Das ist eine Gesetzeslücke!
Nur Ja heißt Ja - stimmen Sie dem zu?)

Warum werden Täter mehr geschützt als Opfer? - Ja, Frau Schendel, von Ihnen kenne ich das, dass Täter mehr geschützt werden als Opfer.

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Ich bitte Sie! - Marten Gäde [SPD]: Das ist eine Unterstellung von Ihnen, Frau Behrendt! - Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Jetzt reicht es aber!)

Es ist eine absolute Schande, dass dieses Verfahren eingestellt wurde und die Täter auf freiem Fuß sind, meine Damen und Herren.

Die Einstellung des Verfahrens ist für mich vergleichbar mit dem Video der Tat selbst. Denn beide nehmen die Perspektive der Täter ein. Fridas Perspektive nimmt niemand ein - außer ihren Eltern. Als

sie das Video sehen, erkennen sie ihre Angst. Und sie erkennen die Umgebung. Es ist das Jugendzentrum, in das Frida bis vor einer Weile manchmal gegangen ist. Meine Damen und Herren, was muss in einer Mutter in diesem Moment vorgehen?

Genau das ist einer Familie aus Gnarrenburg passiert. Frida kann, auf das Video angesprochen, zunächst kaum darüber sprechen. Also schreibt sie einen Brief. Sie schildert ihren Eltern, dass sie von den anderen Jugendlichen in einen Raum des Jugendzentrums gebracht wurde, dass die Tür geschlossen und mit einem Billardtisch blockiert wurde. Dann wurde ihr befohlen, sich auszuziehen, und das, was alle liebenden Eltern verhindern wollen, passiert.

Das Video verbreitet sich rasend unter Jugendlichen. Denn die Täter plagt kein schlechtes Gewissen. Sie prahlen mit ihrer Tat. Und es ist nicht die erste. Zwei der drei sind dem Jugendamt längst bekannt und hatten bereits Hausverbote im Jugendzentrum.

Von all dem erfahren die Eltern nichts. Zum Zeitpunkt, zu dem sie das Video auf dem Handy ihrer Tochter finden, sind seit der Tat bereits 48 Tage vergangen.

Später kommt heraus, dass das Jugendzentrum, der CDU-Bürgermeister und der kirchliche Superintendent bereits einen Tag nach der Tat davon wussten. Sie halten es nicht für nötig, die Eltern zu informieren. Während ein 14-jähriges Vergewaltigungsopfer wochenlang alleingelassen wird, machen die verantwortlichen Stellen nichts. Der Bürgermeister behauptet später - CDU-Bürgermeister! -, er hätte nur von einer Jugendlichen gehört, die sich im Jugendzentrum mit drei Jungen getroffen hätte, um - Zitat - eine Nummer zu schieben.

(Klaus Wichmann [AfD]: Wahnsinn!)

Das machen 14-Jährige immer so; das kennt man natürlich. - Von einer Vergewaltigung sei ihm nichts bekannt.

Ganz ehrlich, meine Damen und Herren: Ich persönlich möchte weinen, wenn ich das höre. Wie sehr kann man ein 14-jähriges Mädchen bitte demütigen?

(Beifall bei der AfD)

Was geht in dem Kopf eines Bürgermeisters vor, der mit den Schultern zuckt, wenn eine 14-Jährige in einem verbarrikadierten Raum von drei teils schwerstauffälligen Syrern und Afghanen missbraucht wird? In welcher Realität soll das normal

sein, und in welcher Realität soll ihn das nichts angehen? Ich sage Ihnen, in welcher: in der Realität, in der Frida jetzt leben muss.

Und die Erniedrigung hört hier nicht auf. Der Bürgermeister behauptet, dass es weder eine Tür gab, die verschlossen wurde, noch einen Billardtisch und dass immer zwei Mitarbeiter im Jugendzentrum präsent gewesen seien, um aufzupassen. Übersetzt: Das vergewaltigte Opfer würde lügen. Aber ich sage Ihnen, wer hier gelogen hat: all die Verantwortlichen, die Frida nicht geholfen haben, sondern nur daran dachten, ihren eigenen Hals zu retten.

Es hieß auch, man hätte nach Kenntnis des Falls umgehend die Polizei informiert. Doch als die Eltern die Polizei kontaktierten, weiß die davon gar nichts. Es sind Fridas Eltern, die als Erste Anzeige erstatten.

Und je mehr sie nach Antworten suchen, desto mehr Fragen stellen sich: Warum wurden die Eltern nicht informiert? Warum wurde die Polizei nicht informiert? Sollten hier die Täter geschützt werden, weil sie die falsche Herkunft hatten?

Das unterstelle nicht ich, sondern das implizieren die Vorwürfe, denen sich plötzlich Fridas Familie ausgesetzt sieht. Ihnen wird unterstellt, sie würden nur Geld mit der Vergewaltigung ihrer Tochter machen wollen und Wahlkampf für die AfD.

Meine Damen und Herren, ich persönlich bin entsetzt von der Boshaftigkeit und den menschlichen Abgründen, die sich hier offenbaren, und frage Sie: Was läuft in einem System eigentlich falsch, wenn Eltern, die Antworten suchen, selbst auf der Anklagebank landen, während die Täter auf freiem Fuß sind?

(Stephan Bothe [AfD]: Ja!)

Wir können das, was Frida und ihrer Familie passiert ist, nicht ungeschehen machen - leider. Aber wir können dafür sorgen, dass es so nicht noch anderen Kindern und Jugendlichen ergeht.

Fridas Eltern kontaktierten auf der Suche nach Antworten den Bürgermeister, das Jugendamt, den Landrat, die Kommunalaufsicht, die CDU, die SPD und die Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Und ohne mögliche persönliche Verfehlungen hier zu entschuldigen, schreit diese hilflose Odyssee geradezu danach, lückenhafte Abläufe und fehlende Meldekette zu thematisieren.

Es geht im Kern um die einfache Frage: Was geschieht eigentlich, wenn in einer Einrichtung für Kinder und Jugendliche der Verdacht entsteht, dass es

zu sexualisierter Gewalt kommt? Wer muss dann wen informieren? Wer trägt die Verantwortung? Wer dokumentiert? Wer schaltet das Jugendamt ein, wer die Polizei? Wer überprüft, ob weitere Kinder gefährdet sind? Und vor allem: Wer kümmert sich darum, dass die Eltern des betroffenen Kindes erfahren, was los ist?

Die Antwort lautet: Niemand. Es gibt nach aktueller Rechtslage keine Meldepflicht für die offene Kinder- und Jugendarbeit, wie sie für erlaubnispflichtige Einrichtungen besteht.

Und jetzt kommt der Teil, den ich wirklich nicht begreife: Die Landesregierung kennt diese Schutzlücke. Sie beschreibt sie in ihren Antworten auf unsere Anfrage selbst. Aber eine Überprüfung oder Anpassung der bestehenden Melde- und Informationsstrukturen hält sie nicht für erforderlich.

Meine Damen und Herren, was muss eigentlich noch passieren? Wenn nicht einmal dieser Fall Anlass ist, die bestehenden Strukturen zu überprüfen, was denn dann? Und Gnarrenburg ist eben kein Argument dafür, einfach noch ein schönes Schutzkonzept in irgendeinen Aktenschrank zu legen.

Denn schauen wir auf die Zahlen dieser Landesregierung: Innerhalb von nur zwölf Monaten wurden dem Landesjugendamt allein aus Kindertageseinrichtungen 112 Verdachtsfälle sexualisierter Gewalt gemeldet. Und wissen Sie, was es in all diesen Fällen gab? Ein Schutzkonzept! Und das zeigt doch: Ein Schutzkonzept hilft nur dann, wenn Menschen wissen, was im Ernstfall zu tun ist. Und genau daran fehlt es.

Wie viele Fälle wie den von Frida gibt es noch? Keiner weiß es. Wir wollen landesweit verbindliche Mindeststandards für Schutz- und Interventionskonzepte, egal, ob eine Einrichtung kommunal, frei oder kirchlich getragen wird.

Meine Damen und Herren, ich danke dem Herrn, dass er Fridas Eltern die Kraft gegeben hat, nicht nur für ihre eigene Tochter zu kämpfen. Indem sie öffentlich gemacht haben, was ihnen widerfahren ist, können sie vielen anderen Familien helfen - zumindest dann, wenn die Politik, wenn wir alle jetzt handeln. Nicht irgendwann, nicht nach dem nächsten Fall, sondern jetzt!

Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Frau Schendel, Ihren Antrag auf eine persönliche Bemerkung werden wir am Ende der Debatte behandeln. Nur dass Sie das einordnen können.

Die nächste Wortmeldung kommt von der Fraktion der SPD, von Herrn Watermann. Bitte, Herr Watermann! Sie haben das Wort.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ulrich Watermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Fall, der hier geschildert worden ist, ist dramatisch und ist wirklich mit nichts schönzureden. Ich bin seit 1980 in meinem Beruf als Erzieher unterwegs gewesen. Ich habe in meinem Vorpraktikum erleben müssen, was sexuelle Übergriffigkeit für Kinder bedeutet, und ich weiß sehr wohl, dass es ganz viele Opfer gibt, die sich nicht nach außen äußern und die sehr leiden.

Ich habe es aber noch nie richtig gefunden, ob das der Fall Lügde war oder andere solche Fälle, wenn man daraus ein politisches Instrument macht - weil das denen, die Opfer geworden sind, in keiner Weise gerecht wird.

(Widerspruch bei der AfD)

- Doch! Wenn man einen CDU-Bürgermeister benennt, dann macht man das zum politischen Instrument.

Über Punkte, die Sie beschreiben, können wir reden, und wir können auch genau gucken, wie man vielleicht noch mehr melden kann. Kinderschutzkonzepte, gerade gegen sexuelle Gewalt - meine Einrichtung hat so etwas schon sehr lange, und ich weiß, wie wichtig das ist.

Das größte Problem, das wir haben, ist aber, dass wir, wenn solche Taten geschehen, danach suchen, wen wir neben den Tätern noch verantwortlich machen können. Es sind aber doch die Täter! Und wir alle, Sie inklusive, haben in unserem Leben schon weggeguckt und haben nicht eine Meldung vollzogen, weil man nicht genau wusste, ob da wirklich etwas dran ist, dass in der Nachbarschaft jemand übergriffig geworden ist. Das Kindeswohl gilt niemals nur für Behörden, sondern für uns alle.

Vielleicht sollten wir uns mal die Frage stellen, wo wir genauer hingucken müssen. Das ist mein Punkt: dass wir wegschauen und dass wir andere zur Verantwortung ziehen und unsere eigene Verantwortung von uns wegdelegieren, weil es so ein unange-

nehmes Thema ist: Ist der Nachbar gewalttätig gegen seine Frau und seine Kinder geworden? Ist es es nicht? Kann ich es beweisen, oder ziehe ich mich lieber zurück?

In Bezug auf die Einrichtungen müssen wir über Meldungen reden. Ja, aber auch wir müssen hinguhen.

(Stephan Bothe [AfD]: Darum geht es doch!)

- Ja, genau! - Und wir müssen es nicht zum Skandal machen.

(Stephan Bothe [AfD]: Das ist ein Skandal!)

- Jeden Tag, neben Ihnen und überall, passiert dieser „Skandal“.

(Stephan Bothe [AfD]: Es geht um Lösungen!)

Die Tat ist ein Skandal, aber das politische Benutzen in dieser Art und Weise ist der Sache nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in diesem Landtag in der letzten Wahlperiode einen Ausschuss gehabt, der sich damit beschäftigt hat, was wir nach den Ereignissen in Elbrinxen für den Kinderschutz tun müssen. Und das war es dann. Ich habe den Journalisten damals gesagt: Ihr berichtet jetzt darüber, weil es ein Campingplatz war, und danach hört ihr damit auf. Aber es ist tagtäglich da, es passiert tagtäglich.

Mein Appell ist: Lassen Sie uns über das, was Sie vorschlagen, reden! Aber lassen Sie uns auch darüber reden, dass wir als Gesellschaft eine Gesamtverantwortung haben! Und lassen Sie uns auch über die Fälle reden, die nicht so populär wahrgenommen werden, weil die Opfer sich zurückziehen, weil sie damit eben nicht offen umgehen. Das ist der Punkt.

Diese Justizministerin hat sich dafür eingesetzt.

(Stephan Bothe [AfD]: Mit Pressemitteilungen!)

Das könnten wir mal alle zusammen unterstützen: dass dann, wenn es darum geht, ob man sexuellen Verkehr hat, das Ja ein Ja ist und dass nicht ein Nein vorangeschrieben werden muss.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Diese Initiative können Sie mittragen. Das ist das, was wir brauchen: dass wir nicht Missbrauch haben, sondern dass es ein Ja geben muss und dass wir als Männer uns mal ein bisschen zusammenreißen und uns überlegen, was wir machen.

(Vanessa Behrendt [AfD]: Unglaublich!)

Dazu zählt auch, dass wir hingucken, wo Frauen und Kinder wirklich jeden Tag unter Gewalt leiden, und nicht weggucken. Das muss ein Ende haben!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Herr Watermann, auf Ihren Beitrag gibt es eine Kurzintervention von Frau Behrendt. Frau Behrendt, Sie haben anderthalb Minuten.

(Beifall bei der AfD)

Vanessa Behrendt (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Genau das ist das Narrativ, das Sie immer wieder bespielen: Männer sind das Problem. Dass es aber in der Realität ein kulturelles Problem ist und eben nicht Männer das Problem sind, das wollen Sie einfach nicht anerkennen.

Sie sagen immer wieder: Wenn wir darüber reden, würden wir die Opfer ein zweites Mal zum Opfer machen. Das ist grundlegend falsch. Die Opfer haben ein Recht, dass dafür gekämpft wird, dass das, was ihnen passiert ist, nicht anderen Mädchen passiert.

Das Problem ist: Sie schauen weg! Sie schauen weg!

(Marten Gäde [SPD]: Das tun wir überhaupt nicht!)

- Natürlich schauen Sie weg!

(Marten Gäde [SPD]: Wir bringen ein Kinderschutzgesetz auf den Weg! Sie haben sich in der Beratung bisher überhaupt nicht beteiligt!)

- Ein Kinderschutzgesetz, mit dem Sie Eltern entmündigen wollen, in dem Sie wollen, dass der Staat darüber entscheidet.

(Marten Gäde [SPD]: Wir wollen Kinder schützen, und das machen wir auch! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Genau, Herr Gäde, Sie wollen Kinder mit Kentler-Pädagogik im Kindergarten schützen. Damit wollen Sie Kinder schützen!

(Beifall bei der AfD - Unruhe bei der SPD und bei den GRÜNEN - Immacolata Glosemeyer [SPD]: So ein Quatsch! Wissen Sie eigentlich, dass der meiste Missbrauch in der Familie stattfindet? - Glocke der Präsidentin)

- Ja, natürlich ist das bekannt.

Sie wollen Kinder schützen, indem Sie totschweigen, dass einer Ihrer SPD-Kollegen, Michael Vetter, auf eine Babypuppe masturbiert hat, was dann durchs Internet ging. Das wollten Sie totschweigen. Erzählen Sie als SPD mir nichts von Kinderschutz!

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Bevor wir weitermachen, möchte ich noch eine Sache loswerden. - Herr Watermann, Sie können gleich reden. - Eine Sache, die heute eine unglaubliche Dynamik hat, ist mir wirklich ein Anliegen: die Diffamierung von Menschen, die heute nicht im Raum sind. Hier werden Namen genannt, sie werden öffentlich genannt. Ich finde, das hier ist kein Ort dafür -

(Stephan Bothe [AfD]: Das ist das normale Verfahren! - Weiterer Zuruf: Natürlich ist das der richtige Ort dafür!)

- nein, es ist kein Ort dafür! -, einzelne Personen herauszuziehen und auf sie draufzuhauen. Das hat heute eine Wahnsinnsdynamik. Ich bitte Sie, wieder im respektvollen Umgang miteinander die Sachen an den Stellen zu thematisieren, wo wir auch die parlamentarischen Räume dafür haben.

Herr Watermann, Sie können jetzt antworten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ulrich Watermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Muss man, wenn man sich um die Opfer kümmert, politisch so agieren, wie Sie es getan haben? Ich glaube das nicht. Ich sage Ihnen: Die Kinder, die ich erlebt habe, die sexuelle Übergriffe erleiden mussten, erlitten ihn durch gutbetuchte ältere Väter, die Dokortitel und alles Mögliche hatten.

(Harm Rykena [AfD]: Aber das ist ja ein bisschen länger her! Die Situation heute ist etwas anders!)

- Ja, genau! Und weil das Problem in der Vergangenheit liegt, ist es so harmlos, und weil es in der Gegenwart ist, ist es so gefährlich?

In meiner Einrichtung habe ich Kinder, die sexuelle Übergriffe erlitten haben und bei denen das nicht verfolgt wird und wo der Hintergrund ein Reichsbürger ist.

(Vanessa Behrendt [AfD]: Haben wir das gesagt? Nein! - Stephan Bothe [AfD]: Dann machen Sie doch etwas dagegen!)

Aber das ist doch Quark!

(Stephan Bothe [AfD]: Dann machen Sie doch etwas dagegen! - Gegenruf von Eva Viehoff [GRÜNE]: Einfach mal zuhören!)

Der Mann hat diesen Übergriff organisiert. Mir geht es um die Opfer. Ich habe es so satt,

(Swantje Schendel [GRÜNEN]: Ich auch!)

dass Sie daraus Kapital schlagen wollen in dieser Art und Weise, in der Sie das tun.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir den Opfern helfen!

(Stephan Bothe [AfD]: Ja, dann machen Sie was!)

Übrigens, viele Opfer öffnen sich und machen es öffentlich, aber viele Opfer werden das nie tun. Auch damit müssen wir umgehen, auch das müssen wir respektieren. Aber das, was Sie machen, hilft niemandem.

(Stephan Bothe [AfD]: Doch! Meldeketten!)

Niemandem!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sondern Sie machen etwas zum Skandal.

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Letzter Satz, Herr Watermann!

(Delia Klages [AfD]: Machen Sie sich doch nicht zum Fürsprecher für die Tä-

ter! - Gegenruf von Dr. Silke Lesemann [SPD]: Das ist ja unfassbar! Das ist das Allerletzte!)

Ulrich Watermann (SPD):

Und ich sage Ihnen, das hat - - -

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Herr Watermann, letzter Satz!

Ulrich Watermann (SPD):

Da stehen noch 19 Sekunden.

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Nein, Sie sind bereits 19 Sekunden drüber.

Ulrich Watermann (SPD):

Ach so, Entschuldigung. Dann möchte ich auch noch einen letzten Satz machen.

Lassen Sie das in dieser Art und Weise! Lassen Sie uns um das Problem kümmern, und machen Sie nicht Politik mit irgendetwas, was nicht geht.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr.in Tanja Meyer:

Die nächste Wortmeldung kommt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Schendel, jetzt haben Sie das Wort.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Swantje Schendel (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleg*innen! Ich bin heute echt angefasst, was das angeht.

(Stephan Bothe [AfD]: Ja, dann machen Sie doch was!)

Wir reden ja nicht zum ersten Mal auf diese Art und Weise, und ich finde es wirklich unerträglich, wie wir hier immer wieder unsachlich über Kinderschutz und auch über den Schutz von Jugendlichen sprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Vanessa Behrendt [AfD]: Genau! Das finde ich auch!)

Ich werde noch eine persönliche Erklärung abgeben. Aber ich möchte voranstellen, dass unser Mitgefühl natürlich allen Opfern sexualisierter Gewalt gilt, ob im Kindesalter, ob im Erwachsenenalter, ob

verurteilt, ob sie still bleiben, ob sie laut werden - selbstverständlich auch in dem von Frau Behrendt geschilderten Fall und auch unabhängig davon, wer die Täter sind.

Der AfD geht es in dieser Debatte aber wieder mal nicht um Kinderschutz. Ich wiederhole mich, das ist immer mein Anfang. Es ist mir auch völlig klar: Ich sehe hier Schulklassen rausgehen, die nur Ihre Rede mitbekommen haben.

(Vanessa Behrendt [AfD]: Hoffentlich!)

Wir bemühen uns, auf Social Media aufzuklären, ihre Unwahrheiten immer wieder richtigzustellen.

(Stephan Bothe [AfD]: Welche Unwahrheiten? Welche Unwahrheit war jetzt genau dabei?)

Und ich bin heute wirklich müde davon.

(Vanessa Behrendt [AfD]: Also wollen Sie jetzt sagen, dass das nicht stimmt, dass das Mädchen lügt? Wollen Sie das sagen?)

- Nein, das möchte ich nicht sagen.

(Stephan Bothe [AfD]: Welche Unwahrheiten? - Klaus Wichmann [AfD]: Welche Unwahrheiten waren da jetzt drin?)

- Ihre Unwahrheit? Sie möchten den Eindruck erwecken, der Staat schaue weg.

(Vanessa Behrendt [AfD]: Tut er ja auch! - Stephan Bothe [AfD]: Was sagt eigentlich Frau Wahlmann? Was war da los? - Harm Rykena [AfD]: Warum wurde eingestellt?)

Sie möchten den Eindruck erwecken, Politik, Justiz und Jugendhilfe würden wegschauen, und das ist schlicht eine Unwahrheit.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Stephan Bothe [AfD]: Nichts tun Sie! - Klaus Wichmann [AfD]: Ausreden! - Ulrich Watermann [SPD]: Vor allem Sie tun etwas, Herr Bothe? - Stephan Bothe [AfD]: Nur Pressemitteilungen! Nur PR! Mehr können Sie nicht! - Gegenruf von Wiard Siebels [SPD]: Das sagt der Richtige! - Glocke der Präsidentin)

Die Landesregierung hat gerade ein Kinderschutzgesetz auf den Weg gebracht. Wir stärken darin den Schutz von Kindern in Einrichtungen und entwickeln bestehende Schutzkonzepte weiter.

(Vizepräsident Jens Nacke übernimmt den Vorsitz)

Die AfD behauptet nun - das hat Frau Behrendt so vorgetragen -, dass die Schutzkonzepte nichts bringen, weil auch aus Einrichtungen mit Schutzkonzepten Verdachtsfälle gemeldet worden seien. Das ist eine sehr einfache, aber verdrehte Logik. Denn dass ein Verdacht überhaupt erkannt und gemeldet wird, kann doch ein Zeichen dafür sein, dass genauer hingeschaut wird.

Und genau darum geht es doch bei Schutzkonzepten! Es geht darum, dass Fachkräfte wissen, worauf sie achten müssen, dass Veränderungen im Verhalten eines Kindes eben nicht einfach übersehen werden, dass Kinder und Jugendliche wissen, an wen sie sich wenden können

(Stephan Bothe [AfD]: Ja!)

und dass sie Worte für das finden, was ihnen passiert ist. Es geht auch darum, dass eine Fachkraft genau weiß, was sie dann tun muss, wenn sich ein Kind ihr anvertraut. Und es geht auch darum, dass sich ein Kind eben nicht achtmal - wie es aktuell noch der Fall ist - an eine erwachsene Person wenden muss, bevor es Hilfe bekommt. Genau deshalb weiten wir die Schutzkonzeptpflichten in unserem Kinderschutzgesetz aus.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Und genau deshalb schaffen wir auch eine Landesstelle, die Einrichtungen und Träger bei der Entwicklung und Umsetzung von Schutzkonzepten unterstützt. Genau deshalb stärken wir das Thema Kinderschutz in der Aus- und Fortbildung von allen Fachkräften, die mit Kindern arbeiten: in der Kinder- und Jugendhilfe, in Bildung und Erziehung, bei der Polizei und auch in der Ärzt*innenschaft.

Wenn Sie jetzt behaupten, das bringe nichts: Das ist doch genau das, was Sie hier gerade vorgetragen haben: dass Fachkräfte wissen müssen, was sie tun. Und genau das machen wir! Wir qualifizieren diese Fachkräfte.

Ihnen geht es aber überhaupt nicht um Kinderschutz. Sie machen Kinderschutz zum Kulturkampf, und das finde ich wirklich unerträglich! Das geht so nicht!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Sie verunsichern damit Menschen - Eltern, Fachkräfte -, und das ist dem Kinderschutz am Ende überhaupt nicht dienlich, am Ende gefährdet das Kinder. Und das machen wir hier nicht mit!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schendel. - Auf Ihren Wortbeitrag gibt es eine Kurzintervention der Kollegin Behrendt. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Vanessa Behrendt (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Ja, für Sie gilt, Frau Schendel: viel geredet. Also, mir erschließt sich daraus nicht,

(Wiard Siebels [SPD]: Ja, das glauben wir auch! - Pascal Mennen [GRÜNE]: Weil Sie nicht zuhören!)

wie Sie irgendwie etwas voranbringen wollen, wie Sie dafür sorgen wollen, wie es unser Antrag fordert, dass so etwas nicht mehr passiert, dass die Sachen dementsprechend auch gemeldet werden, dass es eine Dokumentationspflicht gibt. Das erkenne ich in Ihrem Gesetzentwurf überhaupt nicht.

Und dass Sie jetzt gerade gesagt haben: Ja, das tut uns alles so leid - aber das stimmt ja alles nicht!

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Das habe ich nicht gesagt!)

Sie wollen die Verantwortlichen, die das seit 48 Tagen wussten, gar nicht irgendwie zur Rechenschaft ziehen. Ich würde Sie einmal bitten - die Mutter des vergewaltigten Mädchens ist heute hier -: Sagen Sie ihr das doch bitte einmal ins Gesicht. Herr Watermann, für Sie gilt das Gleiche.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der SPD: Ach, darum geht es! - Stephan Bothe [AfD]: Frau Wahlmann, mal Farbe bekennen! Warum wurde das Verfahren eingestellt? - Gegenruf von Wiard Siebels [SPD]: Dass Sie sich nicht schämen! - Sabine Tippelt [SPD]:

Jetzt wissen wir, warum Sie das hier veranstalten! - Zuruf: Unglaublich!)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Behrendt. - Frau Kollegin Schendel möchte antworten, ist auch bereits am Rednerpult angekommen. Ich erteile Ihnen das Wort. Bitte schön!

Swantje Schendel (GRÜNE):

Die Unwahrheit ist, Frau Behrendt - das habe ich gesagt -, was Sie uns unterstellen: dass wir untätig seien. Herr Watermann hat es angesprochen. Als ich den Zwischenruf gemacht habe, als Sie mir - - - Dazu komme ich noch.

Wir setzen uns momentan mit aller Kraft im Bundestag für eine Änderung des Sexualstrafrechts ein, damit eben in der Justiz Richter*innen nicht mehr urteilen müssen, dass ein Opfer sich nicht genügend gewehrt habe, nicht genügend dargestellt habe, dass es diese sexuelle Handlung nicht möchte. Das macht uns sehr betroffen.

Meines Wissens stimmt die AfD im Bundestag dem nicht zu.

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

Die AfD sagt nämlich: Oh, man kann doch nicht immer abfragen, ob jemand wirklich Ja sagt, dann geht doch die sexuelle Stimmung verloren.

(Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Es geht um ein 14-jähriges Mädchen! Das war eingesperrt! Die hat sich nicht wehren können!)

Fangen Sie da mal bei sich an! Das wirkliche Problem, das wir haben, ist, dass sich Opfer sexualisierter Gewalt nicht auf die Rechtsprechung verlassen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Wiard Siebels [SPD]: So ist es! - Vanessa Behrendt [AfD]: Stellen Sie sich der Realität! - Gegenruf von Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Frau Behrendt, es reicht!)

Wir brauchen eine Änderung im Sexualstrafrecht, dass nur ein Ja auch Ja heißt, dass nämlich die Täter in der Pflicht sind, zu beweisen, dass sie Konsens abgefragt und eingeholt haben. Das ist doch der eigentliche Skandal.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Zurufe von der AfD - Gegenruf

von Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Sie haben hier genug Schaden angerichtet! - Immacolata Glosemeyer [SPD]: Sie haben das Problem doch geschildert: Das junge Mädchen war gar nicht in der Lage, sich zu äußern! Mann! - Gegenruf von Stephan Bothe [AfD]: Sie haben doch gar keine Ahnung davon! Hören Sie mal auf! - Wiard Siebels [SPD]: Das sagt ja Gott sei Dank der Richtige!)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schendel.

Ich weise noch einmal darauf hin, dass ein Austausch in diesem Haus nur dann möglich ist, wenn sich auch gegenseitig zugehört wird.

Die nächste Rednerin, die dazu die Gelegenheit bekommt, ist für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Evers. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Lara Evers (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir über sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sprechen, geht es um eine zentrale Frage: Sind unsere Kinder ausreichend und verlässlich geschützt? Werden Warnsignale erkannt, werden Informationen weitergegeben, und wissen die Verantwortlichen im entscheidenden Moment, was zu tun ist?

Deshalb ist für uns klar: Wo es Schutzlücken gibt, müssen sie geschlossen werden. Aber bevor neue Pflichten geschaffen werden, muss klar sein: Wo liegt die konkrete Lücke, und was hilft wirklich? Denn gerade bei einem so sensiblen Thema gilt: Große Zahlen und starke Überschriften allein reichen für einen wirksamen Kinderschutz nicht aus.

(Beifall bei der CDU)

Der vorliegende Antrag nimmt einen mutmaßlichen Fall in einem Jugendzentrum in Gnarrenburg zum Ausgangspunkt.

(Stephan Bothe [AfD]: Mutmaßlich?)

Für Jugendzentren gelten andere Meldepflichten als für Kitas. Ob bestehende Meldewege einen ausreichenden Schutz gewährleisten, sollte deshalb sorgfältig geprüft werden.

Zur Begründung nennt der Antrag außerdem 112 Verdachtsmeldungen aus Kindertageseinrichtungen. Diese Zahl stammt aus einem Bereich mit anderen Schutz- und Meldevorschriften. Sie beantworten nicht, welche zusätzlichen Meldepflichten in der Offenen Jugendarbeit erforderlich sind.

Der Antrag verweist auch darauf, dass alle betroffenen Kitas bereits ein Schutzkonzept hatten. Richtig ist: Ein Schutzkonzept allein garantiert noch keinen wirksamen Schutz. Aber eine Verdachtsmeldung beweist ebenso wenig, dass das Konzept wirkungslos war. Sie kann auch zeigen: Ein Verdacht wurde erkannt, es wurde reagiert, der Meldeweg hat funktioniert. Entscheidend ist deshalb, ob ein Schutzkonzept im Alltag bekannt ist, angewendet wird und regelmäßig überprüft wird.

Meine Damen und Herren, vieles von dem, was im vorliegenden Antrag gefordert wird, ist längst Gegenstand parlamentarischer Arbeit. Wir als CDU haben bereits 2024 mit unserem Antrag „Kinderschutz neu denken“ einen umfassenden Maßnahmenkatalog vorgelegt. Unser Punkt war und ist klar: Die Stellen, die mit einem gefährdeten Kind zu tun haben, müssen miteinander reden - Jugendamt, Schule, Ärzte, Polizei, Justiz. Es darf nicht passieren, dass jeder nur ein Puzzleteil kennt, aber niemand das ganze Bild sieht.

Wir haben deshalb klare Standards gefordert, eine bessere Qualifizierung, starke Jugendämter, starke Kinderschutzzentren und Kinderschutzambulanzen und einen rechtssicheren Informationsaustausch. Denn Kinderschutz ist eine Kette, und diese Kette darf an keiner Stelle reißen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Kinderschutz beginnt nicht erst, wenn etwas passiert ist. Prävention und Frühe Hilfen gehören dazu, Gefahren müssen erkannt werden, betroffene Kinder müssen schnell Hilfe bekommen, und Täter müssen konsequent verfolgt werden. Das gilt auch im digitalen Raum, denn Kinderschutz endet nicht an der Tür zum Internet. Cybergrooming und digitale Missbrauchsstrukturen sind längst Realität. Auch darauf brauchen wir wirksame Antworten.

Meine Damen und Herren, diesem umfassenden Anspruch muss sich auch die Landesregierung stellen. Ein Kinderschutzgesetz wurde für Anfang 2026 angekündigt, gekommen ist der Entwurf im Juli, in Kraft treten soll das Gesetz jetzt in 2027. Ohne Frage: Gründlichkeit ist beim Kinderschutz wichtig. Aber Ankündigungen schützen kein einziges Kind.

Auch der vorliegende Gesetzentwurf lässt Fragen offen. Fachverbände kritisieren unter anderem die Verbindlichkeit, die praktische Umsetzung und die Finanzierung. Auch beim digitalen Kinderschutz sehen sie Handlungsbedarf. Hier muss Rot-Grün liefern.

Richtig ist aber auch: Der Gesetzentwurf sieht bereits einiges von dem vor, was heute erneut gefordert wird. Dazu gehören Schutzkonzepte für landesgeförderte Angebote der Jugendarbeit, Beratungsstrukturen und interdisziplinäre Fortbildungen. Deshalb gehört in den Beratungen im Ausschuss geklärt: Was sieht der Gesetzentwurf bereits vor, wo reicht er nicht aus, und welche zusätzlichen Regelungen sind notwendig? Das gilt insbesondere für die Meldepflichten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Entscheidend ist, dass ein Verdacht die zuständigen Stellen rechtzeitig erreicht und diese handeln können.

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag greift einzelne Aspekte heraus. Unser Anspruch als CDU ist umfassender. Wir betrachten Kinderschutz als Ganzes - in Familien, in Schulen, in Vereinen, in der Jugendhilfe, bei Polizei und Justiz und selbstverständlich im digitalen Raum. Denn am Ende zählt nicht, wer die größte Schutzlücke ausruft, und auch nicht, wer das nächste Gesetz ankündigt, am Ende zählt, ob ein gefährdetes Kind tatsächlich geschützt wird.

Danke.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Evers. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: für die Landesregierung Frau Justizministerin Dr. Wahlmann. Bitte schön!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dr. Kathrin Wahlmann, Justizministerin:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Fall ist absolut erschreckend, und mein Mitgefühl gilt dem Mädchen, das das erleben musste. Das möchte ich an dieser Stelle mitteilen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN - Stephan Bothe [AfD]: Und warum haben Sie eingestellt?)

Herr Bothe, Frau Behrendt, ich habe wahrgenommen, dass Sie die Gerichtsentscheidung extrem kritisieren.

(Stephan Bothe [AfD]: Richtig!)

Auf der einen Seite finde ich es schon einmal äußerst fragwürdig, das überhaupt zu tun. Auf der anderen Seite nehme ich Ihnen Ihr ehrliches Interesse an diesem Fall nicht ab. Wenn Sie ein ehrliches Interesse daran hätten, dann würden Sie erkennen, dass das wahre Problem in unserem Strafrecht liegt. Wir haben nämlich immer noch keine Regelung, die lautet: Nur Ja heißt Ja.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zuruf von Jens-Christoph Brockmann [AfD])

Sie bestreiten die Notwendigkeit, dass wir das Sexualstrafrecht so ausrichten müssen, dass Sexualität tatsächlich nur einvernehmlich geschieht. Damit verlagern auch Sie die Schuld oder die Schuldfrage zu den Opfern.

(Stephan Bothe [AfD]: Das ist Ihre Verantwortung! - Gegenruf von Wiard Siebels [SPD]: Sie sind dagegen! Ist Ihnen noch zu helfen?)

Sie sind dagegen! Sie sind dagegen, dass die Schuld bei den Tätern gesucht werden muss. Nach dem geltenden Strafrecht ist es immer noch so, dass das Opfer am Ende beweisen muss, dass es explizit Nein gesagt hat

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

oder dass es nicht in der Lage war, sich zu äußern. Auch solche Fälle gibt es relativ häufig; dass das Opfer in eine Schockstarre verfällt, ist ein bekanntes psychologisches Phänomen.

(Stephan Bothe [AfD]: Machen Sie eine Bundesratsinitiative! - Gegenruf von Wiard Siebels [SPD]: Sie sind das Problem! - Gegenruf von Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Wie denn? Wir haben gar keine Mehrheit hier! - Unruhe)

Vizepräsident Jens Nacke:

Frau Ministerin Wahlmann, ich muss Sie kurz unterbrechen, damit das Haus Gelegenheit hat, zur Ruhe zu kommen.

(Unruhe)

- Liebe Kolleginnen und Kollegen von der AfD, wenn Sie sich regelmäßig mit Zwischenrufen so abwechseln

seln, dass daraus ein dauerhafter Zwischenruf entsteht, dann ist die Ministerin nicht mehr zu verstehen. - Ich darf auch die anderen Kolleginnen und Kollegen bitten, den Ausführungen in Ruhe weiter zu folgen.

Frau Ministerin Wahlmann, Sie haben das Wort.

Dr. Kathrin Wahlmann, Justizministerin:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Bei Vergewaltigungstaten kommt es häufig vor, dass die Opfer in eine sogenannte Schockstarre verfallen, also psychologisch nicht mehr in der Lage sind, sich zu wehren oder zu äußern. Das ist ein großes Problem für die Gerichte, weil sie dann nämlich hinterher nicht oder nur schwierig feststellen können, dass das Opfer tatsächlich einen entgegenstehenden Willen hatte. Genauso gibt es Opfer, die sich aus Angst nicht trauen, laut und deutlich Nein zu sagen, die es in Wirklichkeit nicht wollten, aber nicht in der Lage waren, Nein zu sagen. Das ist ein Problem unseres Strafrechts, und deswegen müssen wir das Strafrecht ändern.

Das Gericht hat nach Recht und Gesetz entschieden. Das Strafrecht ist das Problem. Deswegen habe ich auch mit meinen Kollegen aus Hamburg und Nordrhein-Westfalen eine entsprechende Initiative in die Justizminister*innenkonferenz eingebracht. Wir wollen „Nur Ja heißt Ja“ im Strafrecht verankert haben.

(Starker Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ich habe mal geguckt, was Frau Behrendt eigentlich dazu sagt. Genau zu diesem Vorstoß „Nur Ja heißt Ja“ hat sie dem NDR gesagt:

„Die Kriminalisierung menschlicher Missverständnisse in einem Bereich, in dem Kommunikation häufig nonverbal und situationsbedingt verläuft, schafft mehr Probleme, als sie löst.“

(Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

„Der Impuls strotzt vor Symbolpolitik und ignoriert die Realität intimer Begegnungen.“

(Wiard Siebels [SPD]: Gratuliere! Zum Fremdschämen ist das!)

So ist das nämlich, Frau Behrendt: Sie wollen es gar nicht!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Zu keiner einzigen meiner zahlreichen politischen Initiativen zum Schutz von Frauen und Mädchen haben Sie bislang Ja gesagt. Das ist die Realität. Machen Sie sich mal ehrlich! Wenn Sie das tatsächlich so vertreten, wie Sie das gerade getan haben, dann sind Sie herzlich eingeladen, dazu Ja zu sagen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN - Zuruf von Jens-Christoph Brockmann [AfD])

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Ministerin Dr. Wahlmann. - Auf Ihre Rede hin gibt es den Wunsch nach zusätzlicher Redezeit. Die Redezeit der Landesregierung ist nur leicht überzogen worden.

(Zuruf von der AfD: Sie hat die Unwahrheit gesagt!)

Insofern, Frau Kollegin Behrendt, erhalten Sie anderthalb Minuten. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Vanessa Behrendt (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident, auch für die Redezeit.

Ich weiß ja nicht, wie das bei Ihnen vor ein paar Jahren war. Man muss nicht, wenn man mit seinem Partner intim ist, jedes Mal Ja oder Nein sagen, wenn man irgendwelche Handlungen untereinander vornimmt. Von daher ist das völliger Blödsinn, und das lenkt nur von Ihrer Unfähigkeit ab, der Realität ins Auge zu blicken.

(Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Frau Wahlmann, zu Ihnen, wo wir gerade dabei sind, wie es nämlich ist: Es war kein Urteil des Gerichts, die Ermittlungen wurden von Ihrer Staatsanwaltschaft eingestellt.

(Stephan Bothe [AfD]: So ist es!)

Sie tragen die Verantwortung,

(Beifall bei der AfD - Wiard Siebels [SPD]: Aufgrund der Rechtslage!)

dass die Täter auf freiem Fuß sind und dass sie sich den nächsten Mädchen widmen können, nicht das Gericht.

(Wiard Siebels [SPD]: Die Rechtslage ist das Problem! Ist das so schwer zu verstehen? Frau Wahlmann hat genau das gesagt! - Gegenruf von Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Wer hat

eingestellt? Die Staatsanwaltschaft oder ein Gericht? - Wiard Siebels [SPD]: Genau! Bei den Ermittlungen zu Ihnen! - Zuruf von der AfD: Welche Staatsanwaltschaft hat das eingestellt? - Klaus Wichmann [AfD]: Die Staatsanwaltschaft hätte nicht einstellen müssen!

- Nein, Sie sind das Problem, Herr Siebels, Sie und Ihre Partei.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Behrendt. Ich möchte aber den Hinweis geben, dass die Bezeichnung als „völliger Blödsinn“ sicherlich unparlamentarisch ist. Vielleicht benutzen Sie dafür zukünftig eine andere Formulierung.

Erneut hat sich die Landesregierung zu Wort gemeldet. Frau Ministerin Wahlmann, bitte schön!

(Stephan Bothe [AfD]: Welches Gericht hat das abgelehnt?)

Dr. Kathrin Wahlmann, Justizministerin:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe zugegebenermaßen nicht noch einmal in Ihren Entschließungsantrag gesehen.

(Zurufe von der AfD: Ah!)

Wenn ich fälschlicherweise gesagt habe, dass das Gericht das eingestellt hat und nicht die Staatsanwaltschaft,

(Zuruf von der AfD: Sie haben die Unwahrheit gesagt!)

dann bitte ich um Entschuldigung. Ich hatte nicht richtig im Kopf, wer das Verfahren eingestellt hat.

(Beifall bei der SPD)

Es bleibt aber dabei, dass das Verfahren nach der geltenden Rechtslage eingestellt worden ist.

(Wiard Siebels [SPD]: Genau so! - Stephan Bothe [AfD]: Sie hätten es zur Anklage bringen müssen!)

Und die wollen Sie doch überhaupt nicht ändern! Ihnen geht es doch gar nicht darum, dass das Recht geändert wird - weil Sie dann nämlich nicht mehr solche Anträge wie diesen hier stellen könnten. Es geht Ihnen nur darum, dass es ausländische Täter waren. Hätten Sie das auch gemacht, wenn das deutsche Täter gewesen wären?

(Zurufe von der AfD: Ja, hätten wir!)

- Ja? Da bin ich mal sehr gespannt.

Wenn es Ihnen wirklich darum geht, dass Mädchen und Frauen geschützt werden, dann stimmen Sie unseren Initiativen zum Schutz von Frauen und Mädchen zu. Ich sage noch einmal: Wir stehen ganz klar für „Nur Ja heißt Ja“.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN - Jens-Christoph Brockmann [AfD]: Stimmen Sie doch unseren Initiativen zu!)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Ministerin Wahlmann.

Weitere Wortmeldungen zur Sache liegen mir nicht vor.

Ich habe noch eine Wortmeldung zu einer persönlichen Bemerkung vorliegen. Die nehme ich gleich im Anschluss an die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt dran.

Zunächst kommen wir zur Ausschussüberweisung. Hier wird der Ausschuss für Inneres und Sport vorgeschlagen. Wer an diesen überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Bevor wir in den nächsten Tagesordnungspunkt einsteigen, kommen wir jetzt zu der eben schon angekündigten Wortmeldung zu einer **persönlichen Bemerkung**.

Frau Kollegin Schendel, ich erteile Ihnen dazu das Wort, erlaube mir aber noch einmal den Hinweis auf § 76 Abs. 2, dass Sie in dieser persönlichen Bemerkung nur Angriffe zurückweisen können, die gegen Sie in der Aussprache gerichtet wurden, oder eigene Ausführungen berichtigen dürfen. Bitte halten Sie sich an die engen Grenzen dieser Vorgabe.

Bitte schön!

Swantje Schendel (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Frau Behrendt hat in ihrer Einlassung behauptet, ich - ich weiß nicht, ob Sie mich, meine Partei oder uns alle gemeint haben; ich möchte über mich sprechen - würde mich ja nur vor Täter stellen wollen, das kenne man ja von uns.

Das möchte ich entschieden zurückweisen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Im Gegensatz zu Ihnen, Frau Behrendt, habe ich auch zu solchen Sachen schon mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Frau Evers hat gesagt, wie wichtig Prävention ist. Ich war vor meiner Tätigkeit hier lange als Lehrkraft tätig. Mein Einsatz galt immer den jungen Menschen, um ihnen Konsens beizubringen, um sie über ihre eigenen Rechte aufzuklären und um auch dann, wenn vermeintlich kleine Übergriffe passiert sind, früh Grenzen zu ziehen.

Wenn junge Mädchen bereits „aus Spaß“ in der Schule angefasst wurden, haben wir stark interveniert und deutlich gemacht, dass das Konsequenzen haben muss. Wenn ich persönlich Übergriffe erlebt habe - wie zahlreiche Frauen, die sicherlich auch hier im Landtag sitzen -, habe ich gehandelt und mich stark gewehrt und war laut.

(Zuruf von der AfD: Ich auch!)

Das brauchen wir. Und wir brauchen starke Frauen, die auch für die Frauen, die diese Kraft nicht haben, Täter in die Schranken weisen, Kämpfe ausfechten - auch Kämpfe, die vor der Justiz nach geltender Rechtslage gerade vielleicht nicht erfolgversprechend sind -, die auf diese Missstände aufmerksam machen und persönlich danach handeln.

Dafür stehe ich, dafür steht meine Partei.

Vizepräsident Jens Nacke:

Frau Kollegin Schendel!

Swantje Schendel (GRÜNE):

Mehr habe ich nicht zu sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schendel. Ich weise darauf hin, dass ich die Bemerkung vorhin so verstanden habe, dass Sie damit direkt adressiert worden sind. Wäre Ihre Partei oder Ihre Fraktion adressiert worden, wäre eine persönliche Bemerkung nicht zulässig gewesen. Aber ich habe es so verstanden.

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Danke!
Ich auch!)

Damit kommen wir zu:

Tagesordnungspunkt 39:

Erste Beratung:

Antisemitismus entschlossen bekämpfen - jüdisches Leben in Niedersachsen schützen und stärken - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 19/11464

Der Antrag wird eingebracht: für die Fraktion der CDU vom Kollegen Calderone. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Christian Calderone (CDU):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wünsche mir, dass wir diesen Tagesordnungspunkt in einer gewissen Würde diskutieren können. Wenn wir als Haus unsere Würde verlieren, dann können wir auch nicht für die Würde derer eintreten, die uns politisch anvertraut sind.

(Beifall bei der CDU)

Früher war die deutsche Gesellschaft stolz auf ihre Erinnerungskultur, auf die Aufarbeitung der Geschichte und auf ihr „Nie wieder!“. Es war ein Stolz, der vielleicht auch ein wenig einem Gratismut folgte, weil jüdisches Leben in Deutschland bis auf wenige Vorfälle nicht nachhaltig gefährdet war. Das hat sich offensichtlich geändert - in der Bundesrepublik, in Niedersachsen und in Hannover.

Meine Damen und Herren, heute ist der Vorabend von Rosch ha-Schana. Es ist der Beginn des neuen Jahres nach jüdischer Zeitrechnung, der Beginn des Jahres 5787.

Übrigens beginnen alle jüdischen Feiertage am Vorabend des eigentlichen Tages bei Sonnenuntergang. Das wiederum ist der Grund, warum die Christen die Osternacht und den Heiligen Abend feiern, denn beides sind auch nur Vorabende des eigentlichen Feiertages. Diese Vorabendtradition entstammt jüdischer Tradition, so wie vieles in unserer Gesellschaft, soweit sie noch christlich oder zumindest postchristlich geprägt ist, der jüdischen Tradition entstammt.

Heute ist also dieser Vorabend. Es ist der Beginn eines neuen Jahres. Es ist die Zeit, sich ein gutes und ein - so wird es im Judentum formuliert - „süßes neues Jahr“ zu wünschen. Und es ist die Zeit, das vergangene Jahr zu reflektieren und die Hoffnung

zu bilden, dass das neue Jahr eben ein besseres Jahr wird.

Anlässlich von Rosch ha-Schana hat die jüdische Gemeinde Chabad hier in Hannover am vergangenen Dienstag zum vorgezogenen Neujahrsempfang eingeladen. Anwesend war auch der Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Abraham Lehrer. Er berichtete in einem kurzen Grußwort von seinen Gesprächen mit jungen jüdischen Familien, bei denen darüber diskutiert wird, wann sie dieses Land verlassen. Wann - und nicht ob! Vizepräsident Lehrer sagte, er sei ein alter Mann, Nachfahre von Überlebenden der Schoah. Er richte sich nach seinen Kindern und Enkeln. Wenn sie gingen, dann gehe auch er.

Meine Damen und Herren, ich empfinde diese Situation und diese Überlegung als unerträglich - unerträglich als Gesellschaft, als Staat, als freiheitliche Demokratie.

(Beifall bei der CDU und von Eva Viehoff [GRÜNE])

Juden in Deutschland im Jahr 2026 an der Jahreswende zum Jahr 5787 überlegen tausendfach, wann sie dieses Land verlassen, ob sie auswandern: nach Israel, in die USA, nach Neuseeland oder Australien. Meine Damen und Herren, das ist Deutschland 2026 - am Vorabend des neuen jüdischen Jahres!

Unsere Aufgabe ist es, dass diese Überlegungen, die Angst und vielleicht auch Verfolgung entstammen, nicht zur Realität werden. Deshalb müssen wir uns als Politik, als Gesellschaft, als Staat aus meiner Sicht neu orientieren.

Die Ursachen für diese Angst und für diese Verfolgung sind bekannt. Es sind derer vier:

Es ist das Erstarken rechtsradikaler politischer und vopolitischer Bewegungen in der Bundesrepublik. Rechtsradikale sind viermal häufiger antisemitisch bewegt als der deutsche Durchschnitt.

Es sind Aktionen und Beschlüsse aus dem linken und linksextremistischen Spektrum: von der Besetzung von Universitäten durch linke Gruppierungen bis zum Beschluss des Landesparteitags der Linkspartei hier in Hannover.

Es ist muslimischer Antisemitismus, der in dieser Bevölkerungsgruppe verbreiteter ist als in jeder anderen Bevölkerungsgruppe.

Es ist aber auch die Untätigkeit, das Desinteresse oder die Handlungsunfähigkeit der hoffentlich noch

existierenden nicht antisemitischen Mehrheitsgesellschaft und der staatlichen Organe.

Völlig hilflos stehen wir als Staat und stehen die Behörden oftmals der Besetzung und Zerstörung von Universitäten durch linke Gruppierungen, den sogenannten Mahnwachen, im öffentlichen Raum oder auf Universitätsgeländen gegenüber. Man hat diese Antisemiten gewähren lassen - oder vielleicht sogar unterstützt, wie das Beispiel der Präsidentin der Technischen Universität Berlin zeigt.

Man hat sie mit dieser antisemitischen Mahnwache auch auf dem Gelände der Leibniz-Universität in Hannover gewähren lassen. Es ist uns auch nicht gelungen - weder der Uni-Leitung noch uns als Gesellschaft oder dem Ministerium -, dass eine jüdische Dozentin weiterhin an der Leibniz-Universität lehren kann, es ist uns nicht gelungen, sie zu halten, sie gegen Antisemitismus zu schützen und die Antisemiten zu entfernen. Entfernt hat sie sich selbst. Das war eine Schmach für das Land Niedersachsen.

Völlig hilflos steht der Staat den Schreihälsen von „Intifada Hannover“ gegenüber, die jede Woche hier in Hannover in der Innenstadt die Öffentlichkeit mit ihrem antisemitischen Dreck belästigen. Und völlig hilflos stehen wir den Anfeindungen der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger im Alltag gegenüber. Machen Sie doch mal den Versuch, mit einer Kippa durch die Stadt zu gehen! Aber diese Hilflosigkeit kann ja nicht unsere Antwort sein.

Am Ende dieser vier Ursachen - dreimal Antisemitismus und einmal die Untätigkeit - stehen dann die Überlegungen, auszuwandern, wie es übrigens Juden in Frankreich schon tun.

Was ist also unsere Antwort auf diese Überlegungen? Wir sind überzeugt, dass wir eine umfassende Antwort finden müssen. Diese Antwort versuchen wir mit dem Entschließungsantrag zu geben. Ich möchte ein paar Punkte benennen:

Wir wollen Mittel bereitstellen für die Dokumentation des und die Prävention gegen Antisemitismus. Mir ist gänzlich unverständlich, warum im Haushaltsentwurf der Landesregierung für 2027 und 2028 die Mittel für den Antisemitismusbeauftragten des Landes gekürzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen einen Hochschulbeauftragten bestellen, so wie es andere Bundesländer schon gemacht haben, der insbesondere an Universitäten und Hochschulen Antisemitismus entgegenwirkt.

Wir wollen an niedersächsischen Hochschulen ein Institut für jüdische Gegenwartsforschung einrichten und finanzieren, damit jüdisches Leben und jüdische Kultur auch in unserer Hochschullandschaft sichtbar werden.

Insbesondere wollen wir für Schulen den Besuch jüdischer Einrichtungen nicht nur ermöglichen, sondern sie dazu verpflichten und den jüdischen Gemeinden dafür die Mittel zur Verfügung stellen.

Wir wollen die Videoüberwachung und Polizeiüberwachung jüdischer Einrichtungen intensivieren. Auch hier verstehen wir nicht, dass es immer wieder Überlegungen gibt, den Polizeischutz jüdischer Einrichtungen zu reduzieren - wie zuletzt bei der jüdischen Kita der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hannover.

Wir wollen auf kommunaler Ebene Städtepartnerschaften mit israelischen Städten und Gemeinden begleiten und fördern.

Wir wollen auch ein strafrechtliches und polizeirechtliches Einschreiten gegen alle Gruppierungen, die auf der Straße und in sozialen Netzwerken das Existenzrecht Israels anzweifeln und Judentum diffamieren, ermöglichen.

(Beifall bei der CDU)

Und wir wollen antisemitische Haltungen als Ausschlussgrund bei Einbürgerungen und gleichzeitig Antisemitismus als Grund für den Entzug der Staatsbürgerschaft bei antisemitischen Tätern und nicht nur bei arglistiger Täuschung bei der Einbürgerung ermöglichen.

Aus unserer Sicht ist es zu wenig, was wir als Politik und als Gesellschaft in der Vergangenheit getan haben. Auch zu wenig ist das, was in diesem Plenarabschnitt als Hochschulnovelle hier beschlossen wurde. Nein, wir brauchen eine umfassende neue Orientierung, wir brauchen eine klare Positionierung der Gesellschaft beim Kampf gegen Antisemitismus - das haben wir in unserem Entschließungsantrag formuliert -, über alle Fachbereiche hinaus und gesamtpolitisch.

Wir brauchen im Übrigen diese Neuorientierung nicht in erster Linie, weil von deutschem Boden Täterschaft bei einer der größten Vernichtungsaktionen von Menschen ausging. Denn wenn wir immer nur betonen, dass wir die Täter waren, dann sind ja Jüdinnen und Juden noch immer nur die Opfer. Aber wir sind heute gemeinsam Mitbürgerinnen und Mitbürger. Sie sind übrigens der Teil der deutschen und europäischen Gesellschaft, der auch konstitutiv

ist für unser europäisches Denken, für unsere Grundwerte, für unsere Freiheitlichkeit, für die Grundlage europäischen Selbstverständnisses.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir brauchen Neuorientierung, weil wir jüdisches Leben als Gesellschaft wollen und weil wir den antisemitischen Mob als Gesellschaft nicht wollen.

Meine Damen und Herren, heute ist der Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes. Ich wünsche den Jüdinnen und Juden in Deutschland ein süßes Jahr 5787. Möge es besser sein als das vergangene Jahr! Möge es ein Jahr sein, an dessen Ende sich die jüdische Gemeinschaft

(Dem Redner versagt die Stimme)

- Entschuldigung - nicht mehr fragt, wann sie ausreist, sondern wen sie einlädt.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der AfD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Herr Kollege Calderone. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: für die Fraktion der SPD Herr Kollege Grosch. Bitte schön!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Grosch, vielleicht erlauben Sie mir noch den Hinweis, dass die Gespräche an der Regierungsbank eingestellt werden sollten.

Constantin Grosch (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jüdisches Leben gehört untrennbar zu Niedersachsen, zu Deutschland. Wer Jüdinnen und Juden angreift, wer das Existenzrecht Israels verleumdet oder Hass auf unsere Straßen trägt, der greift uns alle an, der greift unsere diverse und bunte Gesellschaft an.

Ich bin froh, dass sich darin alle Demokraten hier in diesem Hause sowohl einig sind als auch sich gegenseitig die Aufrichtigkeit dieser Haltung nicht in Abrede stellen. Nicht zuletzt haben wir so gemeinsam unser aller Grundlage, die niedersächsische Landesverfassung, um den Schutz jüdischen Lebens ergänzt.

Herr Calderone, ich danke Ihnen ausdrücklich für Ihre nachdenklichen Worte zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Umso schwerer fällt es mir allerdings, angemessen zumindest auf Teile dieses Antrags einzugehen.

Wenn wir uns unsere Gesellschaft und die darin geführten Debatten zum Thema Antisemitismus, jüdisches Leben in Deutschland, aber auch auf der Welt und besonders im Nahen Osten vergegenwärtigen, dann ist es meiner und unserer Ansicht nach geboten, sprachlich sensibel und inhaltlich differenziert zu verfahren.

Alleine schon wegen dieses Umstands hätten wir uns gewünscht, dass Sie uns, liebe CDU, bereits vor Einbringung Ihres Antrags Ihre Hand ausgestreckt hätten, den Versuch unternommen hätten, einen gemeinsamen Antrag zu erarbeiten, oder wenigstens eine Verständigung versucht hätten zu erzielen. Ich glaube, bei diesem Thema wäre das angemessen gewesen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Erst vorgestern haben Sie den Gesetzentwurf zur Änderung des Hochschulgesetzes und unseren Entschließungsantrag „Antisemitismus an Hochschulen wirksam bekämpfen und Präventionsarbeit stärken“ abgelehnt. Mittwochs verweigern Sie konkrete rechtssichere Maßnahmen gegen Antisemitismus an unseren Hochschulen, und freitags legen Sie einen Antrag vor, der unter anderem die Bekämpfung von Antisemitismus an Hochschulen zum Ziel hat. Wenn Ihnen das nicht genug war - was sein kann -, dann hätten Sie trotzdem den Maßnahmen, die Ihnen nicht weit genug gehen, zustimmen können.

Unabhängig davon sind einige Ihrer Punkte absolut richtig und unterstützenswert, einige aber auch nicht. Denn anders als in autoritären Systemen heiligt eben nicht der Zweck jedes Mittel. Genau deshalb können wir den Antrag in dieser Form nicht mittragen - nicht, weil wir das Ziel offensichtlich nicht teilen, sondern weil mehrere ihrer vorgeschlagenen Instrumente fragwürdig sind.

So fordern Sie beispielsweise, eine sogenannte Demokratie- und Antisemitismusklausel im Zuwendungsrecht der Landeshaushaltsordnung einzuführen. Das hört sich erst einmal vernünftig an: Wer will schon Extremisten fördern? In Wirklichkeit ist es aber gefährlich. Wenn der Staat anfängt, öffentliche

Fördergelder an politische Bekenntnisse zu binden, wer definiert dann morgen, welche Bekenntnisse verlangt werden? Welche Mehrheiten entscheiden dann, wer noch Kunst machen oder forschen darf? Wir haben in Berlin erleben dürfen, dass der dortige erste Versuch einer solchen Regelung an verfassungsrechtlichen Bedenken gescheitert ist.

Die ganze Komplexität und Schwierigkeit zeigt ein Beitrag im *Verfassungsblog* aus dem Mai 2024 unter dem Titel „Antidiskriminierungsklausel im Zuwendungs- und Förderungsrecht“, rechtliche Überlegung von Professor Dr. Kai Ambos von der Uni Göttingen und anderen Rechtswissenschaftlern. Darin heißt es unter anderem:

„Es sollte ... klar sein, dass der Staat von Förderungsempfänger:innen keine eigenen konkreten Bekenntnisse verlangen darf ... Das gilt sogar für Bekenntnisse zu Verfassungsinhalten wie der Gegnerschaft zum Antisemitismus. Denn eine solche Bekenntnispflicht verstieße ... gegen die negative Meinungsfreiheit - die Freiheit, eine bestimmte Meinung nicht zu haben oder seine Meinung nicht äußern zu müssen.“

Wir schützen jüdisches Leben nicht, indem wir die Kunstfreiheit, die Wissenschaftsfreiheit und unsere Zivilgesellschaft unter Generalverdacht stellen.

Jüdisches Leben hingegen benötigt leider präsent, gut ausgerüstete Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte vor Ort. Es braucht keinen unausgewogenen KI-Überwachungsstaat im öffentlichen Raum, wie Sie ihn fordern. Wer auf Demonstrationen Straftaten begeht, wer hetzt, wer volksverhetzende Parolen brüllt, der kann und muss mit der vollen Härte unseres bestehenden Strafrechts verfolgt werden, sofort und konsequent. Aber Demonstrationen pauschal im Vorfeld zu untersagen, weil einem die vermutete Haltung nicht passt, beschädigt das Demonstrationsrecht.

Auf zwei weitere Punkte in dem mehr als 25 Punkte umfassenden Maßnahmenkatalog will ich eingehen.

Sie fordern, Antisemitismus als Ausschlussgrund bei Einbürgerungen gesetzlich zu verankern. Ein Blick in das Gesetz hätte genügt, um zu erkennen, dass diese Forderung derzeit eigentlich unnötig ist. Denn in § 10 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 a des Staatsangehörigkeitsgesetzes steht: Man muss „sich zur besonderen historischen Verantwortung Deutschlands für die nationalsozialistische Unrechtsherrschaft und ihre Folgen, insbesondere für den

Schutz jüdischen Lebens, sowie zum friedlichen Zusammenleben der Völker und dem Verbot der Führung eines Angriffskrieges“ bekennen. Antisemitische Handlung schließt genau das aus.

Wie wehrhaft das geltende Recht ist, hat die Verwaltungsgerichtsbarkeit erst kürzlich bewiesen. Das Verwaltungsgericht Berlin hat im Mai im Falle eines Mannes, der auf Instagram die Terrororganisation Hamas verherrlichte, entschieden und die Rücknahme der Einbürgerung voll bestätigt.

Wer über seine antisemitische Gesinnung täuscht, verliert nach § 35 des Staatsangehörigkeitsgesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit rückwirkend, sogar dann, wenn Staatenlosigkeit eintritt. Der Rechtsstaat handelt bereits heute präzise und mit voller Härte. Dafür braucht es die CDU und ihren Antrag nicht.

Zuletzt: Wenn Sie sich bei der nächsten Haushaltsberatung mal wieder über ausufernde Beauftragte für Antidiskriminierung irgendwelcher Minderheiten oder die aus Ihrer Sicht unnötigen Beratungs- und Beobachtungsstellen echauffieren, denken Sie bitte an Ihren Antrag hier! Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich bei allen Formen von Antidiskriminierungs-, Beratungs- und Beobachtungsstellen so einsetzen bzw. das überhaupt mit einfordern würden, wie Sie das hier mit diesem tollen Projekt RIAS, dem Antisemitismusbeauftragten oder Ihrer Idee eines weiteren Beauftragten bei den Hochschulen tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wenn wir uns bei einer Vielzahl der von Ihnen geforderten Maßnahmen schwertun und diese nicht mittragen werden, freue ich mich auf die Beratung im Ausschuss. Denn dieses so wichtige Thema dürfte eigentlich nie von der Tagesordnung verschwinden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Herr Kollege Grosch. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: für die Fraktion der AfD Herr Kollege Moriße. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Thorsten Paul Moriße (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Calderone, Antisemitismus in Deutschland hat natürlich ein erschreckendes Aus-

maß erreicht. Dadurch sind alle jüdischen Bürger in Deutschland bedroht. Das werden wir alle nicht hinnehmen und uns gemeinsam dagegenstellen.

Der Antrag knüpft aber auch an frühere Beschlüsse zum Schutz jüdischen Lebens an. Vieles darin unterstützen wir selbstverständlich: die dauerhafte Finanzierung, den Ausbau von RIAS Niedersachsen, mehr Prävention an Schulen und vor allen Dingen auch an Hochschulen, eine bessere Ausstattung von Polizei, Justiz und den konsequenten Schutz jüdischer Einrichtungen. All das ist wichtig und richtig.

Aber wir werden nicht jeden Punkt so mittragen, wie er dort aufgelistet ist. Besonders den Punkt 12 lehnen wir ab - oder er muss in den Beratungen nachgebessert werden. Darin wird vorgeschlagen, bei Versammlungen mit Bezug zum Nahostkonflikt sprachkundiges Personal, also Dolmetscher, bereitzustellen, um Reden und Parolen zu übersetzen. Unsere Haltung ist klar: Wer in Deutschland demonstriert, soll auf Deutsch sprechen. Die Öffentlichkeit muss natürlich sofort verstehen können, was auf unseren Straßen gesagt und skandiert wird. Und vor allen Dingen: Wie will man kontrollieren, ob richtig übersetzt wird?

Auch beim Thema Einbürgerung geht der Antrag nicht weit genug. Antisemitismus als Ausschlussgrund ist richtig, aber nicht ausreichend. Denn wer als ausländischer Staatsangehöriger solche Straftaten begeht, darf nicht nur von der Einbürgerung ausgeschlossen werden. Wo die rechtlichen Voraussetzungen vorliegen, müssen auch eine Aufenthaltsbeendigung und Abschiebung konsequent durchgesetzt werden.

(Beifall bei der AfD)

Ehrlicher Schutz jüdischen Lebens bedeutet, dass der Staat handelt, wenn Menschen aus dem Ausland den Schutz unseres Landes für Antisemitismus missbrauchen. Unser Maßstab ist klar und eindeutig: Antisemitismus hat keinen Platz in Deutschland, egal aus welcher politischen, religiösen oder ideologischen Richtung er kommt.

Meine Damen und Herren, Herr Calderone, im Ganzen sind wir für diesen Antrag dankbar. Wie gesagt, bei diesen beiden Punkten werden wir in den Beratungen noch nachbessern. Ansonsten tragen wir diesen Antrag im vollen Umfang mit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Herr Kollege Moriße. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Mennen. Bitte schön!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Pascal Mennen (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Jüdisches Leben in Niedersachsen zu schützen, ist keine politische Floskel. Deshalb sollten wir zuerst über die Menschen sprechen.

Ich war kürzlich in der Celler Synagoge. Es fühlte sich an wie der Gang in einen Hochsicherheitstrakt: Sicherheitsschleusen, schusssichere Fenster und Türen, Polizeipräsenz und Kontrollen - Alltag für Jüdinnen und Juden von der Kita bis ins hohe Alter. Dass die Sicherheitslage für Jüdinnen und Juden sich gerade in den letzten Jahren noch mal dramatisch verschlechtert hat, dass die Angst zunimmt, muss uns in unserer klaren Haltung gegen jede Form des Antisemitismus bestärken. Dahin gehend danke ich den ersten beiden Rednern zu diesem Tagesordnungspunkt explizit.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Dieser Antisemitismus findet nicht irgendwo statt, sondern hier bei uns auf den Straßen, im Internet, in unseren Schulen und Hochschulen. Wo aus Hass Bedrohung und aus Bedrohung körperliche Gewalt wird, muss der Staat konsequent handeln.

Darum ist dieser Antrag wichtig und in den Grundzügen richtig, auch wenn er zu meinem Unverständnis zu einem Drittel bereits aus beschlossenen Forderungspunkten aus unserem gemeinsamen Antrag aus dem Juni 2024 besteht - alles bereits beschlossen; es taucht hier teilweise fast wortgleich wieder auf.

Ich hätte mir gewünscht, ebenso wie mein Kollege Grosch, dass wir diesen Antrag, wie es bisher gute Sitte war, gemeinsam formuliert hätten, gerade um ein klares, unmissverständliches Zeichen zu setzen und uns bei diesem Thema nicht streiten zu müssen. Aber das haben Sie leider verpasst.

Ich möchte auch noch einmal explizit darauf hinweisen - ich habe mich gerade noch kurz mit unserem Haushalter unterhalten können -, dass es keine Kürzungen im Haushalt zum Thema Antisemitismus gibt.

(Christian Calderone [CDU]: Doch!)

- Da würde ich hinterher gerne noch einmal auf Sie zukommen. Wir können das so nicht finden.

(Christian Calderone [CDU]: Sehr gerne!)

Wir sprechen, um das klar zu sagen, von einer staatlichen Verantwortung. Antisemitismus verpflichtet uns, im Rahmen dessen zu handeln, was Gesetze und die Verfassung uns vorgeben. Das sage ich deshalb so, weil Ihr Antrag, liebe CDU, mit Blick auf das geltende Recht teilweise grenzwertig ist. Zum Beispiel lässt der Rechtsstaat den von Ihnen geforderten Eingriff in das Versammlungsrecht, mit dem Sie schon vorab Demonstrationen verbieten wollen, nicht zu. Im Übrigen wird der Verfassungsschutz von uns auch nicht beauftragt.

(Michael Lühmann [GRÜNE]: Dass man das immer wieder erklären muss!)

Verfassungsrechtlich geschützt ist auch die Hochschulautonomie. Eine Landesregierung kann keiner Hochschule vorschreiben, welche Institute sie zu gründen hat.

Ein verpflichtendes Bekenntnis zum Existenzrecht Israels bei der Einbürgerung, der Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit bei Doppelstaatlern, ein neuer Straftatbestand zum Aspekt der Vernichtung von Staaten - meine Damen und Herren, das sind keine schlichten politischen Forderungen, das sind große Eingriffe in das Verfassungsrecht, in das Bestimmtheitsgebot und auch in Bundeskompetenzen. Die Staatsangehörigkeit - ich bin selbst Doppelstaatler - darf kein Instrument für politische Sanktionen sein und darf es auch nicht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Christian Calderone [CDU]: Doch!)

Zu Recht sprechen Sie das Thema der KI-gestützten Videoüberwachung an. Hier gibt es Handlungsbedarf. Wir sind mit dem Datenschutzbeauftragten und dem Gesetzgebungs- und Beratungsdienst in enger Abstimmung, um die rechtlichen Grenzen zu ziehen. Auch hier gilt: Eingriffe ins Grundrecht müssen bürgerrechtskonform ausgestaltet werden. Hier können Sie sich übrigens gut in die Debatte einbringen.

Bemerkenswert ist übrigens auch, dass Sie hier die Förderung gegen Antisemitismus fordern, während Ihre Bundesministerin Karin Prien das Programm „Demokratie leben!“ neu ausrichtet und rund 200 Projekte zum Jahresende auslaufen lässt, darunter auch viele gegen Antisemitismus.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Christian Fühner [CDU]: Das ist ja auch richtig so! - Gegenruf von Michael Lühmann [GRÜNE]: Das ist nicht richtig so!)

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Es gibt Beratungsbedarf. Das mindert aber keineswegs die grundsätzliche Wichtigkeit Ihres Anliegens, lieber Herr Calderone.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wir freuen uns auf eine konstruktive, ernsthafte und zielführende Arbeit mit Ihnen im Ausschuss. Ich bin sicher, wir werden gemeinsam zu einem guten Ergebnis kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Herr Kollege Mennen.

Weitere Wortmeldungen sehe ich zu diesem Tagesordnungspunkt nicht, sodass wir zur Ausschussüberweisung kommen können.

Vorgeschlagen sind federführend der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen und mitberatend der Ausschuss für Inneres und Sport sowie der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

Tagesordnungspunkt 40:

Erste Beratung:

Niedersächsischer Fischereidialog: Die Interessen der Fischereibetriebe und der Küstengemeinden in einen fairen Ausgleich mit der Notwendigkeit des Schutzes mariner Ökosysteme bringen! - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 19/11465

Für die Einbringung hat sich gemeldet: für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Jensen. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Katharina Jensen (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schon im Mai haben wir hier gestanden und

über die Zukunft unserer Küstenfischerei gesprochen. Bereits damals war klar: Unsere Fischer sind in ihrer Existenz bedroht.

Aktuell fischen nur noch 112 Kutter entlang der niedersächsischen Nordseeküste. Bis Ende 2027 sollen noch weitere 30 % abgewrackt werden. Eines muss uns klar sein: Jeder Kutter, der dann nicht mehr da ist, kommt auch nicht mehr wieder. Wenn ein Fischereibetrieb aufgibt, verlieren wir somit nicht nur einen Arbeitsplatz. Wir verlieren Wertschöpfung in den Häfen, wir verlieren touristische Identität und auch ein Stück weit norddeutsche Kultur.

Dabei sind die Fischgründe schon in der Vergangenheit immer kleiner geworden: durch intensive Hafennutzung, durch Verklappung, durch Baggerung, durch Kabeltrassen und auch durch den Bau von Offshore-Parks. Jetzt sollen weitere Flächen hinzukommen. Der Fischereidialog wurde während der Sommerferien gestoppt. Das Gesetzgebungsverfahren startet nun. Am Ende sollen 10 % des Nationalparks streng geschützt und somit fischereifrei sein. Die Begründung von Rot-Grün hören wir seit Monaten, und zwar: Die EU verlangt das. Aber so einfach ist das eben nicht!

Der Wissenschaftliche Dienst des Europäischen Parlaments hat die europarechtliche Situation eingeordnet: Ja, das 10-%-Ziel stammt aus der EU-Biodiversitätsstrategie. Aber es ist ein angestrebtes Ziel. Es ist keine Vorgabe, die Niedersachsen eins zu eins umsetzen muss. Der Europäische Rat hat bereits 2020 klargestellt, dass die Schutzziele von den Mitgliedstaaten kollektiv erreicht werden müssen. Selbst ein strengeres Schutzniveau kann menschliche Aktivitäten zulassen, sofern das mit den Erhaltungszielen vereinbar ist.

Damit fällt ein wesentliches Argument der Landesregierung in sich zusammen. Was uns als europarechtlich alternativlos verkauft wurde, ist also nicht alternativlos. Niedersachsen hat Spielräume, man muss sie nur nutzen wollen.

(Beifall bei der CDU und von Alfred Dannenberg [AfD])

Genau deshalb ist es auch falsch, dieses Verfahren unter einem solchen Zeitdruck durchzuprügeln. Ende August haben wir uns im Agrarausschuss nochmals die aktuelle Gebietskarte vorstellen lassen und hierzu unterrichten lassen. Ja, es gibt einzelne Anpassungen - das begrüßen wir auch -, aber das reicht weiß Gott nicht aus. Im Jadebusen etwa soll das Jedefahrwasser frei bleiben, die Kulisse wurde nach Osten verlagert. Aber grundsätzlich hat

sich einfach zu wenig verändert. Noch immer ist mehr Fläche ausgewiesen als die angekündigten 10 %. Für die Küstenfischerei meiner Heimat im Wangerland gibt es beispielsweise weiterhin keine Entlastung.

Deshalb sagen wir nochmals: Nehmen Sie Tempo aus diesem Verfahren! Nutzen Sie europarechtliche Spielräume! Hören Sie den Fischern zu! Berücksichtigen Sie die Folgen für unsere Küstenkommunen! Und beziehen Sie auch den Tourismus und die Reeder mit ein!

(Beifall bei der CDU und von Alfred Dannenberg [AfD])

Spätestens nach der europarechtlichen Einordnung wäre es an der Zeit, das Verfahren zu überprüfen und gemeinsam nach tragfähigen Lösungen zu suchen. Doch die Landesregierung hält nach wie vor an ihrem Zeitplan fest. Es könnte der Eindruck entstehen, dass das Ganze noch vor der Landtagswahl 2027 abgeräumt werden soll, zulasten unserer Fischer und auch zulasten unserer Küstenkommunen.

Wir als CDU akzeptieren das so nicht. Deshalb haben wir uns auf den Weg gemacht und bringen diesen Antrag heute ein. Wir wollen einen fairen und verhältnismäßigen Ausgleich zwischen dem Schutz unserer marinen Ökosysteme und der Zukunft unserer Fischereibetriebe. Denn unsere Küstenfischer haben in der vergangenen Zeit gezeigt: Sie sind kompromissbereit. Doch ein Kompromiss funktioniert nicht, wenn sich am Ende immer nur eine Seite bewegt. Gleichzeitig gibt es Umweltverbände, die die jetzt diskutierten Flächen lediglich als ersten Schritt sehen und langfristig 50 bis 75 % unter strengen Schutz stellen wollen.

Hinzu kommt ein weiterer Punkt: die Nationalpark-Ranger. Diese sollen künftig mit eigenen Schiffen auf der Nordsee unterwegs sein. Ein entsprechender Förderantrag unter Beteiligung Niedersachsens ist bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt bereits eingegangen. Das würde weitere Boote, zusätzliche Strukturen und am Ende auch weitere Kosten bedeuten.

Aber warum nutzen wir stattdessen nicht die Kompetenz, die unsere Fischer schon haben? Unsere Fischer sind täglich auf der Nordsee unterwegs, und Länder wie Mecklenburg-Vorpommern haben es uns mit der Zusatzqualifikation „Fachwirt für Fischerei und Meeresumwelt“ vorgemacht. Sie kennen dieses Ökosystem, sie beobachten Veränderungen und können Teil der Schutzstrategie sein. Genau

dazu haben sie immer wieder ihre Bereitschaft erklärt, auch in der ZKF. Ihre jahrzehntelange Praxiserfahrung und ihre konkreten Vorschläge wurden jedoch viel zu häufig ignoriert oder erst sehr spät aufgegriffen.

2024 hat die Landesregierung noch gesagt, man wolle die Küstenfischerei als Wirtschaftsfaktor und als Kulturgut erhalten und auch fördern. Jetzt, zwei Jahre später, ist von diesem Versprechen, ehrlich gesagt, nicht mehr viel übrig.

Unsere Fischer wollen keine Sonderbehandlung. Sie wollen einfach nur fischen, sie wollen arbeiten, sie wollen ihren Lebensunterhalt erwirtschaften und am Ende uns alle mit guten Lebensmitteln versorgen.

(Beifall bei der CDU und von Alfred Dannenberg [AfD])

Deswegen, liebe Landesregierung, noch mal: Ziehen Sie den vorliegenden Vorschlag zur Festlegung fischereifreier Gebiete zurück, und überarbeiten Sie diesen grundlegend! Beantworten Sie nicht nur die Frage, wo künftig nicht mehr gefischt werden darf, sondern auch, wo gefischt werden darf! Dazu gehört für uns auch die Prüfung entsprechender Vorranggebiete für die Küstenfischerei.

Meine Damen und Herren, Schutz und Nutzung sind somit kein Widerspruch. Naturschutz funktioniert auf Dauer nur mit den Menschen und nicht gegen diejenigen, die seit Generationen auf und mit der Nordsee leben und arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Geben wir unseren Fischern Raum zum Arbeiten, geben wir ihnen Planungssicherheit, und geben wir der niedersächsischen Küstenfischerei endlich wieder eine echte Zukunft!

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Jensen. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Logemann. Bitte schön!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Karin Logemann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir behandeln heute in der ersten Beratung den Antrag

der CDU-Fraktion zum niedersächsischen Fischereidialog.

Ich möchte mit einem Punkt beginnen, bei dem wir uns vermutlich einig sind: Unsere niedersächsische Küstenfischerei - das haben wir eben gehört - braucht eine Zukunft. Sie gehört zu unserer Küste, sie gehört zu unseren Häfen, sie gehört zu unserer regionalen Wirtschaft, und sie gehört zur Identität vieler Küstenorte. Wenn Krabbenkutter aus unseren Häfen verschwinden, dann verlieren wir nicht nur einzelne Betriebe. Dann verlieren wir regionale Wertschöpfung, Arbeitsplätze, Wissen, touristische Attraktivität und ein Stück norddeutsche Kultur. Deshalb nehme ich, nehmen wir die Sorgen der Fischer und Fischerinnen sehr ernst.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, Sie fordern, die Vorschläge für fischereifreie Gebiete zurückzuziehen und den Fischereidialog neu aufzusetzen. Das klingt zunächst entschlossen. Nur: Einen Dialog, der bereits stattfindet und der so weit fortgeschritten ist, muss man nicht neu erfinden. Die bereits gewonnenen Erkenntnisse müssen lösungsorientiert genutzt werden. Aber selbstverständlich gilt auch hier: Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

Im niedersächsischen Fischereidialog sitzen Fischerei- und Umweltverbände, Küstenkommunen und die für Fischerei und Umwelt zuständigen Ministerien gemeinsam an einem Tisch. Zusätzlich gab es zwei Regionalkonferenzen unmittelbar an der Küste. Rückmeldungen sind aufgenommen worden, Flächenvorschläge sind schon verändert worden; auch das wurde gesagt. Weitere Anpassungen sind angekündigt. Wie ich weiß, besuchen zurzeit Mitarbeitende von ML und MU die Fischer und Fischerinnen und schauen, wie man zu weiteren Lösungen kommen kann. Das halte ich für ganz wunderbar.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Selbstverständlich wird sich auch dieser Landtag weiter mit der Thematik beschäftigen. Es wird nach der Auswertung der Stellungnahmen der Fischer und Fischerinnen eine weitere Unterrichtung durch die Landesregierung in unserem Agrarausschuss geben. Das halten wir für sehr wichtig, weil wir natürlich gerne die aktuellen Hinweise der Fischer und Fischerinnen kennen wollen. Das parlamentarische Verfahren zur Änderung des Nationalparkgesetzes wird sich anschließen.

Man kann Ergebnisse kritisieren und muss einzelne Flächen kritisch hinterfragen. Selbstverständlich müssen wir genau hinschauen, wenn einzelne Häfen oder Betriebe besonders stark betroffen sind. Ich finde aber, das passiert hier. Es war am Anfang vielleicht nicht gleich ganz ersichtlich, aber im Moment sind wir da wirklich auf einem guten und, wie ich durchaus sagen möchte - jedenfalls kriege ich diese Rückmeldung von den Fischerinnen und Fischern -, auch auf einem partnerschaftlichen Weg. Wir müssen schauen, was dabei herauskommt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dabei dürfen wir die Ausgangslage nicht kleinreden. Unsere Küstenfischerei steht erheblich unter Druck; das sagte auch Frau Jensen eben schon. Aktuell liegen an der niedersächsischen Küste 114 Fischereifahrzeuge - darunter sind 88 Krabbenkutter - in 17 Fischereihäfen. Dahinter stehen Familienbetriebe und Menschen, die teilweise seit Generationen zur See fahren. Gleichzeitig werden die nutzbaren Flächen knapper; auch das wurde gesagt: Offshore-Windenergie, Leitungen, Schifffahrt, Naturschutz und weitere Nutzungsinteressen konkurrieren im Küstenmeer miteinander.

Deshalb steht für uns fest: Wer der Fischerei Flächen nimmt, muss immer die verbleibenden Fangmöglichkeiten mitdenken. Wir brauchen ausreichende und planungssichere Fanggebiete, und wir brauchen nachvollziehbare Entscheidungen. Deshalb setzen SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf einen umfassenderen Ansatz: Wir wollen die Flotte modernisieren und energieeffizienter machen. Wir wollen innovative und umweltschonende Fangtechniken unterstützen. Wir wollen die regionale Vermarktung und Wertschöpfung stärken. Wir wollen Forschung und Datengrundlagen verbessern. Wir wollen Nachwuchs gewinnen und die Ausbildung sichern. Wir wollen Bürokratie abbauen, wo sie den Betrieben das Leben schwer macht.

Dass das keine abstrakten Ankündigungen sind, zeigt ein ganz aktuelles Beispiel: Seit wenigen Tagen können niedersächsische Fischereiunternehmen Förderung für neue Wiegesysteme beantragen. Bis zu 85 % der förderfähigen Kosten können übernommen werden. Die neuen Systeme erfüllen europäische Anforderungen, erfassen Wiegedaten digital und können gleichzeitig die Dokumentation für die Betriebe erleichtern. Das ist für mich vernünftige Politik. Wenn etwas gefordert wird, dann muss man auch helfen, dass es umgesetzt werden kann, und zwar finanziell. Einer „meiner“ Fischer, Sönke Thaden, sagte dazu: Das ist eine richtig gute Maßnahme. Ich werde wohl einen Antrag stellen.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, mir liegt noch ein anderer Punkt - auch Frau Jensen hat ihn bereits genannt - besonders am Herzen: In meinen Gesprächen höre ich immer wieder, dass viele Betriebe durchaus bereit sind, ihren Aufgabenbereich weiterzuentwickeln. Dieses Potenzial sollten und müssen wir nutzen! Unsere Fischerinnen und Fischer sind für mich die Kenner der Küstenmeere. Sie sind täglich draußen, sie sehen Veränderungen, sie kennen Strömungen und Fanggebiete, Bestände und Wetterlagen. Dieses Wissen ist wertvoll.

Warum sollten wir nicht prüfen, ob Fischerinnen und Fischer künftig zusätzliche Aufgaben übernehmen können: bei Umweltbeobachtungen, bei der Entnahme von Proben, bei der Datenerhebung oder auch bei Aufgaben rund um Schutzgebiete? Natürlich nicht zum Nulltarif. Wer zusätzlich öffentliche Aufgaben übernimmt, muss dafür auch einen angemessenen finanziellen Ausgleich bekommen. Und selbstverständlich gehören Aus- und Weiterbildung dazu.

In genau diese Richtung weist auch die Zukunftskommission Fischerei mit Ansätzen wie dem Sea Ranger- bzw. Meeresförster-Modell. Das eröffnet eine echte Perspektive: nicht weniger Küstenfischerei, sondern ein breiteres Berufsbild für unsere Küstenfischerei.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zusätzliche Aufgaben können Einkommen stabilisieren, sie können vorhandenes Wissen nutzen, und sie können gleichzeitig den Schutz der Meere verbessern. Für mich ist das genau der Geist, den wir brauchen: nicht Fischer gegen Naturschutz, nicht Nutzung gegen Schutz, sondern Zusammenarbeit.

Meine Damen und Herren, wir müssen auch über Geld sprechen: über das Geld des Europäischen Meeres-, Fischerei- und Aquakulturfonds. Es ist wichtig, dass diese Mittel nicht gekürzt werden. Wir brauchen diese Mittel unbedingt, um entsprechende Maßnahmen zu sichern. Auch der Bund steht in der Verantwortung: Die Einnahmen aus dem Ausbau der Offshore-Windenergie müssen stärker dazu beitragen, die Zukunft der Küstenfischerei zu sichern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, viele Sorgen, die Sie in Ihrem Antrag beschreiben, teile ich. Aber aus Sorgen entsteht keine Zukunftsstrategie, und schon gar nicht allein aus einer Verzögerungstaktik. Einfach Flächenvorschläge zurückziehen, den Prozess zurück auf Anfang setzen und dann er-

neut miteinander reden, das reicht mir nicht. Denn unsere Fischerinnen und Fischer brauchen keine Endlosschleife, sie brauchen Perspektiven. Sie brauchen Fanggebiete, sie brauchen Investitionsmöglichkeiten, sie brauchen verlässliche Fördermittel, sie brauchen zusätzliche Einkommenschancen, und sie brauchen Planungssicherheit.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Logemann. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: für die Fraktion der AfD Herr Kollege Dannenberg. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Alfred Dannenberg (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die traditionelle Fischerei an unserer Nordseeküste ist massiv bedroht, denn unsere Fischer werden aus immer mehr ihrer angestammten Fanggebiete herausgedrängt: in den letzten 20 Jahren 20 % Verlust an Fischgründen durch Windkraftanlagen und Stromkabel, weitere 10 % Verlust durch Verklappung des Aushubs von Flussvertiefungen. Da sind dann in Summe schon mal 30 % weg.

Aktuell geht noch ein Schreckgespenst um: Unsere Küstenfischer sollen aus weiteren 10 % des niedersächsischen Küstenmeeres komplett ausgesperrt werden. So will es die rot-grüne Landesregierung wegen der unsäglichen EU-Biodiversitätsstrategie. Sie besagt, dass 10 % der Land- und Wasserflächen der EU unter strengen Schutz gestellt werden sollen. Warum nimmt man dafür nicht die Gebiete, wo die Fischer wegen Windkraftanlagen und Stromkabeln eh nicht fischen können? Warum setzt man den Fischern das Messer auf die Brust und nötigt sie in einem offenkundig nicht ergebnisoffenen Dialog zum Verzicht auf weitere Gebiete?

Es lohnt ein Blick auf die Verantwortungskette für das zugrunde liegende Problem. 2020 hat die Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen (CDU) diese Biodiversitätsstrategie vorgelegt. Die damalige SPD/CDU-Bundesregierung hat dieser Strategie zugestimmt. Namentlich war es Bundesumweltministerin Svenja Schulze von der SPD.

Vizepräsident Jens Nacke:

Herr Kollege Dannenberg, ich muss Sie kurz unterbrechen. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischen-

frage: des Kollegen Leddin. Wollen Sie dem entsprechen?

Alfred Dannenberg (AfD):

Nein, Herr Präsident, ich möchte weiter ausführen.

Vizepräsident Jens Nacke:

Fahren Sie bitte fort!

Alfred Dannenberg (AfD):

Und dann wurde im EU-Parlament diese Biodiversitätsstrategie verabschiedet. Auch da lohnt sich ein Blick auf das Abstimmungsverhalten der deutschen EU-Abgeordneten. SPD und Grüne waren dafür; ist ja klar. Dafür waren aber auch 28 von 29 Abgeordneten der EVP, also der Christdemokraten, mit dabei CDU-Spitzenmann David McAllister, der übrigens gar nicht so weit weg von der Küste wohnt. So schließt sich der Kreis.

Na, versuchen die Altparteien uns hier Lösungen für Probleme anzubieten, die wir ohne sie gar nicht hätten? Freuen, meine Damen und Herren, tun sich die Grünen. Die zwei verantwortlichen Grünen-Minister hier im Hause bestellen ja nur den Acker, den die anderen Altparteien mit bereitet haben.

Für die Fischer kann man nur hoffen, dass sich die Ausweisung dieser Sperrgebiete noch hinziehen wird. Es wäre noch Zeit, bis wir andere Mehrheitsverhältnisse hier im Niedersächsischen Landtag haben, und zwar echte konservative, damit wir die schlimmsten Übergriffigkeiten auf die Küstenfischerei noch verhindern könnten.

Werte CDU-Abgeordnete, Sie wissen genau, mit welcher Partei Sie die wohlfeilen Ziele zum Erhalt der Küstenfischerei, die Sie hier in Ihrem Antrag formuliert haben, verwirklichen könnten, nämlich mit der AfD. Und wir von der AfD wissen genau, mit welcher Partei es gar nicht erst zu solchen übertriebenen und übergriffigen EU-Regularien gekommen wäre, nämlich mit uns, mit der AfD. Gut, dass das immer mehr Menschen begreifen.

Meine Damen und Herren, wo sind wir denn auch hingekommen? Wann hört es endlich auf, dass hier immer mehr funktionierende Strukturen kaputtgehauen werden? Beantworten Sie diese Frage bitte für sich selbst! Ich bin mir sicher, auch der Wähler wird sie beantworten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Herr Kollege Dannenberg, bevor Sie weggehen: Es gab noch einen Wunsch nach einer Zwischenfrage: des Kollegen Schroeder. Dem könnten Sie jetzt noch entsprechen.

Alfred Dannenberg (AfD):

Ich bin ja nun fertig.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Das haben wir gesehen!)

Vizepräsident Jens Nacke:

Alles klar. Dann nehmen Sie bitte Platz. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Leddin. Bitte schön!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Pascal Leddin (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Jensen, ich fand schon Ihren Antrag nicht angemessen und Ihre Rede gerade auch nicht. Viele Fischerinnen und Fischer wissen gerade nicht, wie es weitergehen soll. Aber dass Sie es nicht besser wissen, glaube ich nicht. Sie sind bei den Unterrichtungen dabei, Sie sind tief im Thema drin. Trotzdem lassen Sie hier vorne immer zentrale Punkte weg.

Wenn man sagt, es gab keinen Dialog, dann muss man sich anschauen, was gemacht wurde. Frau Logemann hat es Ihnen gerade schon sehr ausführlich dargelegt: Es gab mehrere Regionalkonferenzen. Es gab Anschreiben an jeden einzelnen unserer Fischer und jede einzelne unserer Fischerinnen. Wir haben dann eine Suchkulisie gehabt.

(Katharina Jensen [CDU] meldet sich)

- Ja, gerne.

Vizepräsident Jens Nacke:

Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage. Sie haben dem Wunsch bereits entsprochen. Die Zwischenfrage wird von Frau Kollegin Jensen gestellt. - Bitte schön! Sie haben das Wort.

Katharina Jensen (CDU):

Sehr geehrter Herr Kollege Leddin, vielen Dank für das Zulassen der Zwischenfrage.

Sie sprechen von Dialog, daher gehe ich davon aus, dass auch Sie mit vielen Fischern im Dialog sind. Haben Ihnen die Fischer und auch die Verbands-

vertreter bestätigt, dass die Regionalkonferenzen und die Gespräche mit den Ministerien bei ihnen als wirklich auf Augenhöhe stattfindender Dialog angekommen sind? Mir wurde anderes geschildert, und ich glaube, Ihrem Koalitionspartner auch.

(Beifall bei der CDU)

Pascal Leddin (GRÜNE):

Frau Jensen, tatsächlich ja. Wir haben mit vielen Fischerinnen und Fischern gesprochen. Jetzt kann ich das ein bisschen ausführen, weil ich die Zeit dafür habe.

Es gab die Suchkulisse, die veröffentlicht wurde. Wir haben sie als Ausschuss auch dargestellt bekommen. Daraufhin haben sich viele Fischerinnen und Fischer bei uns gemeldet. Frau Logemann - ich hatte es in meiner letzten Rede erwähnt - wurde zum Beispiel auch darauf angesprochen, dass die kleinen Fischereibetriebe bei dieser Suchkulisse untergegangen wären und Angst hatten, dass ein ganzer Hafen von der Fischerei abgekoppelt wird.

Frau Logemann ist mit dieser Information zum Ministerium gegangen, und das Ministerium hat daraufhin noch mal alle kleinen Fischerinnen und Fischer einzeln angeschrieben. Im Anschluss daran haben wir uns noch mal getroffen. Es gab dann diese 10-%-Kulisse, die Sie ja auch kennen. Und wir haben uns Flächen vor Ort einzeln daraufhin angeschaut, ob man sie mit ebenfalls ökologisch wertvollen Flächen, die der Fischerei aber nicht so sehr schaden, tauschen kann.

Die Fischerinnen und Fischer sind uns sehr dankbar dafür, dass es diesen Dialog gibt, denn sonst gäbe es diese Tauschflächen nicht. Und das Ergebnis zeigt ja, dass es funktioniert. Insofern: Ja, Frau Jensen, es gibt den Dialog, und er wird auch als auf Augenhöhe betrachtet.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Sie stehen hier vorne und reden alles kaputt, was wir erreicht haben. Das finde ich nicht richtig, denn man hat gerade sehr eindrücklich gesehen, dass das nicht von ungefähr kommt. Wir Grünen sind nicht morgens aufgestanden und haben gedacht: Jetzt wollen wir einfach mal 10 % der Fläche stilllegen. Das kommt ja irgendwoher. Sie haben es selbst gesagt: Es kommt aus der EU-Biodiversitätsverordnung vom Mai 2020, mit der die EU-Kommission einen Vorschlag gemacht hat. Ihre EVP ist über diesen Vorschlag noch hinausgegangen; Sie hat dafür gestimmt. Es waren Ihre Kolleginnen und Kol-

legen, die für das gestimmt haben, was Sie jetzt hier bekämpfen. Frau Jensen, es ist ein großer Fehler, das zu tun; Sie haben es gerade gesehen. Das stärkt nur die Rechtsaußenparteien, die Parteien, die gegen Brüssel sind, die gegen all das sind, wofür wir stehen. Frau Jensen, es tut mir leid: Das ist ein Schuss in den Ofen. Das sollten Sie nicht tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, Politik sollte nicht die Aufgabe haben, die Menschen zu verunsichern. Sie sagen: Lassen Sie uns das alles einfach mal in die Zukunft schieben! Wir sollten später darüber reden. Es gibt zwar diese EU-Biodiversitätsverordnung, aber ob bzw. wann wir sie umsetzen, wissen wir nicht. Das machen wir vielleicht gar nicht. - Fakt ist: Es gibt sie. Es gibt die Vorgabe von 10 %, und wir müssen sie umsetzen.

Wenn wir jetzt warten, was sagen Sie dann den Fischerinnen und Fischern, die jung sind, die in einen Betrieb einsteigen wollen, die zur Bank gehen müssen, die wissen wollen, ob sie überhaupt einen Kredit dafür bekommen oder nicht? Was sollen diese Fischerinnen und Fischer denn der Bank auf die Frage, ob sie morgen noch Fanggründe haben oder nicht, antworten? Mit unserer Vorgabe können sie genau sehen, ob sie noch Fanggründe haben werden oder eben nicht. Damit können sie zur Bank gehen und sagen: „Ich habe Fanggründe; ich möchte einen Kredit haben; ich möchte investieren.“ Dann hat die Bank kein Argument mehr, das abzulehnen. Frau Jensen, das ist der richtige Weg, und den sollten wir weitergehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Sie sagen immer, ein besseres Niedersachsen sei machbar. Ich denke mir, ja, es wäre auch eine bessere Oppositionsarbeit machbar, Frau Jensen.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- Eigentlich wollte ich noch etwas dazu sagen. Es wäre schön, wenn Sie währenddessen zuhören würden.

Wir Grüne kennen Oppositionsarbeit, und wir haben trotzdem immer versucht, an einer konstruktiven Lösung mitzuarbeiten. Wir haben in Niedersachsen den „Niedersächsischen Weg“, der zu Recht immer wieder in den Himmel gelobt wird, und wir Grüne haben konstruktiv daran mitgearbeitet. Es wäre ein Leichtes gewesen, zu sagen: Wir verlassen den

Tisch, wir hören auf unsere Umweltverbände, die alle viel mehr wollen, und polarisieren einmal so richtig für bessere Wahlergebnisse. Das haben wir aber nicht gemacht. Wir wollten eine konstruktive Lösung haben. Wir waren am Tisch, wir haben mitdiskutiert bis zum Schluss und für ein gutes Ergebnis gekämpft, mit dem beide Seiten gut leben können.

Frau Jensen, ich würde es gut finden, wenn auch Sie dafür ständen, dass die Fischerinnen und Fischer eine Zukunft haben, wenn Sie sie konstruktiv begleiten und nicht alles in Grund und Boden reden, alles schlechtreden würden. Den Fischerinnen und Fischern keine Zukunftsperspektive zu geben, ist falsch.

Wir werden den Antrag, so wie er jetzt ist, wohl ablehnen. Wir haben mehrere Anträge dazu gestellt, dazu wurde alles gesagt. Ich freue mich natürlich trotzdem auf die Unterrichtung im Ausschuss, in deren Rahmen wir dann noch einmal detailliert darüber sprechen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Herr Kollege Leddin. - Ihr Wortbeitrag hat dazu geführt, dass zwei Kollegen den Wunsch geäußert haben, mit einer Kurzintervention zu erwidern. Dem werde ich gleich entsprechen.

Vorher erlaube ich mir allerdings an unsere Zuschauerinnen und Zuschauer den Hinweis: Ein gelegentliches Foto von den Besucherrängen ist gestattet, Filmaufnahmen, das Aufstehen für eine bessere Perspektive oder Vergleichbares sind hier nicht gestattet. Ich darf ich Sie bitten, das zu berücksichtigen.

Zu den Kurzinterventionen: Ich habe es nicht ganz genau sehen können, aber ich habe zuerst Herrn Dannenberg bemerkt. Insofern gebe ich Ihnen zuerst das Wort und anschließend Frau Jensen. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Alfred Dannenberg (AfD):

Danke schön, Herr Präsident. - Ja, Herr Leddin, Sie haben hier die rhetorische Frage aufgeworfen: Was sollen wir den jungen Fischern denn sagen, die den Kutter übernehmen, den Betrieb weiterführen wollen? Ja, vielleicht sagen Sie denen einfach mal: Wir

nehmen die Gebiete, die schon für Windkraft und Stromkabel dran sind.

(Britta Kellermann [GRÜNE]: Das geht doch gar nicht - Pascal Leddin [GRÜNE] schüttelt den Kopf)

- Ach so, ja genau, Sie schütteln den Kopf! Wunderbar, genau darauf habe ich nämlich gewartet! Oder erachten Sie diese Gebiete etwa nicht mehr als geeignet, weil sie durch den grünen Wahn mit den erneuerbaren Energien sowieso schon geopfert worden sind? Was geben Sie hier eigentlich für ein Bild ab?

(Beifall bei der AfD - Wiard Siebels [SPD]: Machen wir doch lieber ein Endlager draus! Das ist bestimmt eine gute Idee!)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Herr Kollege Dannenberg. - Als Nächstes hat sich für eine Kurzintervention zu Wort gemeldet: Frau Kollegin Jensen. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Katharina Jensen (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Leddin, ich muss sagen, ich bin echt ein bisschen fassungslos. Mir vorzuwerfen, dass ich hier populistisch unterwegs bin, dass ich nicht mit den Fischern spreche, nicht mit den Verbänden spreche - - -

(Pascal Leddin [GRÜNE]: Das habe ich nicht gesagt, Frau Jensen! Das stimmt nicht!)

- Sie haben mir vorgeworfen, dass ich mit meinen Aussagen hier die rechten Kräfte stärken würde. Das finde ich ganz unerhört. Das ist eine ganz große Frechheit von Ihnen. Das will ich Ihnen mal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem haben Sie auch nach Europa gezeigt und von Missständen beim Abstimmungsverhalten der EVP gesprochen. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass sich die EVP immer konsequent gegen die Ausweisung fischereifreier Gebiete ausgesprochen hat - im Gegensatz zu Ihrer Fraktion.

(Pascal Leddin [GRÜNE]: Aber sie haben die Hand gehoben!)

Wenn Sie schon so etwas sagen, nach Brüssel zeigen und in alten Geschichten rumwühlen, dann müssen Sie das auch richtig wiedergeben.

(Beifall bei der CDU)

Da Sie über Planungssicherheit sprechen, möchte ich Sie auch daran erinnern - auch da sind Ihre Kollegen in Brüssel ganz stark unterwegs -, dass das Damoklesschwert des Verbots der grundberührenden Fischerei 2030 immer noch über den Fischern hängt. Das ist noch nicht ausgemerzt, dafür haben Sie damals auch nicht gesorgt.

Und wenn Sie, wenn wir über die Biodiversitätsstrategie sprechen, sagen, wir müssten da jetzt ein bisschen Tempo reinbringen, dann frage ich mich, wieso Niedersachsen da wieder ganz vorne weg sein muss. 2030 ist ja auch nicht 2026.

(Glocke des Präsidenten)

Man könnte ja auch erst mal dafür sorgen, dass man bis 2030 Referenzwerte hat, um dann zu schauen, ob das Ganze nach 2030 am Ende überhaupt was bringen würde, zumal die Ausweisung der Gebiete in der Regel ökologisch relativ wenig Sinn macht und fragwürdig ist.

Vizepräsident Jens Nacke:

Frau Kollegin!

Katharina Jensen (CDU):

Nehmen wir die Sabellaria-Funde! Nehmen wir die Endstromgebiete der Blauen Balje und der Jade! Das ist also noch nicht mal ökologisch sinnhaft.

Vizepräsident Jens Nacke:

Frau Kollegin Jensen, kommen Sie bitte zum Schluss!

Katharina Jensen (CDU):

Ich muss jetzt leider zum Schluss kommen, schade.

Vizepräsident Jens Nacke:

Es tut mir leid, jetzt müssen Sie die Kurzintervention beenden. Sie wissen, dass wir mit der Zeit streng sein müssen.

Katharina Jensen (CDU):

Ja. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jens Nacke:

Herr Leddin hat den Wunsch zu erwidern. Bitte schön!

Pascal Leddin (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich habe ja auch nur 90 Sekunden.

Herr Dannenberg, „streng geschützt“ heißt fischereifrei. So einfach ist das, und so einfach ist das festgelegt.

(Alfred Dannenberg [AfD]: Nein, ist es nicht!)

Andere Flächen nehmen zu wollen, das geht nicht. Auch wenn Sie das fordern, können Sie es nicht umsetzen. - So viel dazu.

(Britta Kellermann [GRÜNE]: Das ist Populismus!)

Frau Jensen, ich glaube Ihnen, dass Sie das nicht wollen, und ich habe Ihnen nicht unterstellt - und möchte das auch ausdrücklich nicht -, dass Sie nicht mit den Fischerinnen und Fischern reden. Das tun Sie. Ich habe ja auch gesagt: Sie sind in den Unterrichtungen dabei, und Sie sind da sehr rege und sehr aktiv.

Aber ich sage: Wenn Sie auf die EU schimpfen, dann können Sie noch so sehr auf die Grünen zeigen - die Grünen sind sowieso immer an allem schuld - und sagen, die machen es noch schlimmer. Aber Ihre Leute haben am Ende die Hand dafür gehoben, egal ob sie für die Fischerei oder gegen die Fischerei waren.

(Katharina Jensen [CDU]: Das stimmt doch gar nicht, das habe ich doch gerade gesagt!)

- Doch, bei der Abstimmung haben sie die Hand gehoben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schauen wir doch mal auf die anderen Bundesländer! Schauen wir doch mal nach Schleswig-Holstein! Wer regiert denn da gerade? Das ist doch auch die CDU. Und was wurde da gefordert? Da wurden 50 % gefordert - mit CDU-Führung.

Insofern glaube ich, dass wir hier in Niedersachsen einen guten Weg gehen: Wir wollen uns auf diese 10 % einigen, nicht auf mehr und nicht auf weniger. Die Fischerei hat damit Planungssicherheit. Damit weiß sie, woran sie ist, und das ist auch gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Herr Kollege Leddin. - Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich zu Wort gemeldet: für die Landesregierung Frau Ministerin Staudte. Bitte schön!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Miriam Staudte, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich muss sagen, die Debatte kommt etwas verspätet. Hier werden tatsächlich Positionen geäußert, von denen man eher sagen würde: Das ist Fundamentalopposition. Wir führen den Dialog jetzt wirklich schon sehr lange, und wir sind auf einem sehr, sehr guten Weg.

Es mag Sie vielleicht ärgern, wenn es in den Medien Überschriften gibt wie „Konsens mit Krabbenfischern auf dem Weg“ oder „Krabbenfischer zeigen sich kompromissbereit“. Die Verbände sind viel, viel weiter als das, was wir hier heute vonseiten der Opposition gehört haben. Ich nehme Ihnen ab, dass Sie im Sinne der Fischerei tätig sind und Gespräche führen, aber ich kann nur an Sie appellieren: Bringen Sie sich doch bitte konstruktiv ein!

Wir unterrichten im Ausschuss, und wir sind jetzt wirklich, auch was die kleinteiligen Ausweisungen und Korrekturen angeht, auf einem sehr, sehr guten Weg, auch bei Ihnen vor Ort, Frau Jensen, im Wangerland. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir wirklich einen guten Kompromiss auf den Weg bringen. Es geht uns auch nicht nur darum, dass wir fachlich noch detaillierter, noch besser werden wollen. Es geht in dem Prozess auch um Akzeptanz. Ich glaube, die Fischer haben alle mitbekommen: Es geht um wirkliche Mitwirkung. Das ist keine Scheinbeteiligung.

Umweltminister Meyer und ich hätten auch ganz einfach sagen können: Okay, 10 % fischereifreies Gebiet ist von der EU vorgeschrieben. Bitte, lieber NLWKN für den Naturschutz, liebe Landwirtschaftskammer, Bereich Fischereiförderung, macht uns mal einen Vorschlag, den beschließen wir dann einfach, ihr habt die Sach- und Fachkompetenz.

Nein, wir haben den Dialog mit den Betroffenen geführt. Wir hatten drei Dialogrunden, zwei Regionalforen, und - genau wie Herr Leddin es dargestellt hat - es wurden viele Einzelgespräche geführt.

An dieser Stelle auch noch einmal ganz herzlichen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des

Umweltministeriums, aber auch meines Ministeriums, die wirklich in den Dialog gegangen sind und vieles aufgenommen haben. Ich glaube, genau so ist es bei den Fischereiverbänden auch angekommen. Wir müssen demokratiestärkend unterwegs sein, deswegen gehören für uns solche Prozesse des Austausches zu unserer Art des Regierens. Wir machen nicht einfach ein Gesetz und stellen alle vor vollendete Tatsachen, sondern wir suchen den Dialog.

Ich möchte mich auch bei Ihnen allen als Abgeordnete bedanken. Natürlich ist es immer ein bisschen Arbeit, wenn im Ausschuss unterrichtet werden soll, aber ich nehme Ihnen allen ab, dass Sie sich intensiv mit dieser Thematik befassen wollen - zum Wohle Niedersachsens und zum Wohle eines wirklich guten, tragfähigen Kompromisses.

Noch mal zu Ihrer Frage: Warum nicht bis 2030 warten? Ich glaube, diese langen Zeiträume geben uns die Möglichkeit, diesen Dialog wirklich zu führen, gute Lösungen zu erarbeiten und dann aber auch Planungssicherheit zu schaffen. Denn es ist genau so, wie es dargestellt worden ist: Ein Fischereibetrieb, der jetzt investieren möchte und zur Bank geht, dem wird gesagt: Ja, du weißt doch gar nicht, ob demnächst vor deiner Haustür noch gefischt werden darf oder nicht; wir sind vorsichtig mit den Investitionszusagen. Diese Planungsunsicherheit beenden wir jetzt. Und deswegen ist das auch ein Schritt zur Förderung der Fischerei.

Das müssen Sie anerkennen. Bitte arbeiten Sie an diesen Kompromissen mit! Ich glaube, die Wahl am letzten Sonntag hat uns allen gezeigt: Die demokratischen Kräfte sollten konstruktiv zusammenarbeiten, und den Populismus überlassen wir anderen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Jens Nacke:

Vielen Dank, Frau Ministerin Staudte.

Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir zur Ausschussüberweisung kommen können.

Hier ist vorgeschlagen: federführend der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und mitberatend der Ausschuss für Umwelt, Energie und Klimaschutz. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall.

Bevor wir den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen, nehmen wir einen Wechsel im Sitzungsvorstand vor.

(Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt sind wir angekommen bei:

Tagesordnungspunkt 41:

Erste Beratung:

Offensive für mehr Bildungsqualität in Niedersachsen - für bessere Lernzeit, höhere Kompetenzen und mehr Bildungsgerechtigkeit - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/11469

Die Einbringung übernimmt die Kollegin Nzume aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön! Sie haben das Wort.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lena Nzume (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleg*innen! Unsere Kinder verdienen die beste Bildung. Kein Kind sollte die Schule verlassen, ohne lesen, rechnen und schreiben zu können. Doch die PISA-Studie 2025 hat gezeigt, dass das keine Selbstverständlichkeit ist.

Das Ergebnis dieser PISA-Studie ist die Folge eines veralteten Bildungssystems, das Ungerechtigkeit verstärkt. Das ist kein Problem einzelner Kinder oder desinteressierter Eltern, es ist ein Systemproblem. Und Systemprobleme werden weder durch ein Bündel von Einzelmaßnahmen gelöst, noch werden sie durch ein Festhalten an einem Weiter-wie-bisher gelöst. Systemprobleme werden mit einer Gesamtstrategie gelöst, mit einem Plan, der auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht und der sich auf veränderte gesellschaftliche Verhältnisse bezieht.

Unser Bildungssystem braucht ein Update. Deshalb bringen wir heute eine landesweite, langfristige Qualitätsoffensive für bessere Bildung in Niedersachsen ein.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Zur Wahrheit gehört auch: Wir fangen nicht bei null an. Die sichere Basis: der Ausbau multiprofessioneller Teams, mehr individuelle Förderung oder die Umsetzung des Startchancen-Programms. Kultusministerin Julia Willie Hamburg hat viel angestoßen. Während die Bundesbildungsministerin streicht und spart, haben wir in unserer Legislaturperiode so viel in Bildung investiert wie nie zuvor. Genau diesen Weg wollen wir weitergehen.

Ich sage es auch ganz offen: Wir sind nicht am Ziel. Denn schon beim ersten PISA-Schock im Jahr 2000 lag Deutschland in vielen Bereichen zurück, und 1995 zeigte die TIMSS-Studie: Unser Unterricht ist eindimensional. Das ist 30 Jahre her, und 30 Jahre lang haben wir über dieselben Probleme diskutiert. Hätte es damals eine grüne Bildungsministerin oder eine rot-grüne Qualitätsoffensive gegeben, stünden wir heute ganz anders da.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Auch der PISA-Studienleiter sagt - - -

(André Bock [CDU]: Was war denn 2013 bis 2017?)

- Liebe CDU, freuen Sie sich nicht zu früh!

(André Bock [CDU]: Ich freue mich nicht! - Lukas Reinken [CDU]: Was war denn 1997 in Niedersachsen?)

- Schauen Sie gerne noch einmal nach! Ich glaube, das war keine grüne Bildungsministerin.

Noch einmal: Schon 1995 wurde gesagt, dass es eindimensional ist. Aber Bildungssysteme können sich ändern, und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das müssen wir nur tun, und das tun wir auch, und zwar mit fünf Punkten:

Erstens. Wir entwickeln Lehr-Lern-Prozesse weiter - wissenschafts- und datenbasiert. Das SWK-Gutachten zeigt: Die Daten sind da, sie werden einfach nur nicht genutzt. Wir nutzen sie, und wir wollen ein verbundenes Datensystem, das Schulaufsicht, Schulen und Lehrkräfte zusammenführt. So wird aus jeder Erhebung auch eine gezielte Unterstützung.

Zweitens. Wir stärken den kompetenzorientierten Unterricht. Damit stärken und ermutigen wir Kinder und Schüler*innen. Das umfasst inklusive Förderung, Prüfungen und Materialien.

Drittens: Lesen, Schreiben, Rechnen, also die Basis, sichern wir weiter systematisch ab: mit Lernzeiten, mit der Förderung multiprofessioneller Teams.

Viertens. Das ist mir sehr wichtig; das möchte ich einfach betonen, weil es traurig ist, das zu hören: Viele Kinder fühlen sich in der Schule nicht gesehen. Genau das ändern wir. Wir möchten, dass die Kinder sich gesehen fühlen. Denn wenn ein Kind sich nicht gesehen fühlt, dann lernt es nicht - Punkt. Deshalb stärken wir Wohlbefinden, Motivation und Lernfreude.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Denn wenn ein Kind weiß: „Ich kann was, und ich werde gesehen“, dann strengt es sich an.

Fünftens. Ich werde nicht müde, das immer wieder zu sagen: Gute Bildung gelingt, wenn wir gemeinsam handeln, wenn Land, Schulen und Kommunen an einem Strang ziehen. Und wir wollen jedes Kind so fördern, dass es die Anforderungen erreicht. Oder um es mit den Worten des IHK-Präsidenten Jan Müller zu sagen: „Leistung bedeutet, das Beste aus seinen eigenen Möglichkeiten zu machen.“

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Genau!)

Liebe Kolleg*innen, Bildung entscheidet über Lebenschancen und über die Zukunft unseres Landes. Niedersachsen braucht eine Gesamtstrategie, die Leistung, Chancengerechtigkeit und Wohlbefinden zusammendenkt. Das wird nicht über Nacht etwas. Aber wenn wir heute nichts säen, werden wir auch in zehn Jahren nichts ernten. Niedersachsen lebenswert, gerecht und zukunftsfähig zu machen, beginnt bei unseren Kindern.

Vielen Dank. Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, Frau Kollegin Nzume. - Jetzt hat das Wort: aus der Fraktion der CDU der Kollege Reinken. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Lukas Reinken (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Ihren Antrag gelesen -

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Das ist ja schon mal was!)

einmal, zweimal, und weil ich dachte, ich hätte etwas übersehen, habe ich ihn sogar ein drittes Mal gelesen. Aber auch beim dritten Mal habe ich nichts gefunden, was Sie nicht längst beschlossen oder zumindest angekündigt hätten.

(André Bock [CDU]: Aber nicht umgesetzt haben!)

Und genau das ist das Problem dieses Antrags. Es ist nicht der Inhalt, vieles davon ist richtig. Das Problem ist: Sie müssten diesen Antrag gar nicht stellen, wenn Sie Ihre eigenen Beschlüsse endlich umsetzen würden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie fordern beispielsweise, qualitative Daten für die Schulentwicklung zu erheben. Da haben Sie mich voll und ganz auf Ihrer Seite. Aber genau dafür haben Sie doch mit der letzten Schulgesetzänderung die zentrale Schulverwaltungsdatenbank beschlossen: § 31a Schulgesetz. Die Landesregierung erklärte uns seinerzeit im Ausschuss, dass diese Daten gezielt für Lernförderung, Schulentwicklung und Qualitätssteuerung eingesetzt werden sollen. Warum also beantragen Sie das heute noch einmal?

Meine Damen und Herren, wir können auch die Fortbildung nehmen, die Sie in Ihrem Antrag fordern. Sie fordern Fortbildung für Lehrkräfte zur Steigerung der Unterrichtsqualität und zur Förderung der Basiskompetenzen. Man muss ja nur einmal in unser NILAS-System schauen: Im Oktober 2023 hat die Landesregierung in der Antwort auf eine Kleine Anfrage meiner Kollegen Holsten und Miesner bereits angekündigt, Fort- und Weiterbildung mit genau diesem Fokus anzubieten. Das war vor drei Jahren. Jetzt beantragen SPD und Grüne Fortbildung mit einem Fokus auf Basiskompetenzen. Haben Sie vergessen, was Sie damals angekündigt haben, oder haben Sie drei Jahre nichts gemacht?

(Beifall bei der CDU - Christian Fühner [CDU]: Aber nicht umgesetzt!)

Meine Damen und Herren, beides wäre jedenfalls kein Grund für einen neuen Antrag. Das ist ein alter Inhalt mit neuer Drucksachenummer. Das ist parlamentarisches Recycling, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir also schon über Bildungsgerechtigkeit sprechen, dann sollten wir darüber sprechen, was Bildungsgerechtigkeit konkret bedeuten würde.

Bildungsgerechtigkeit wäre, wenn Unterricht stattfindet und nicht ausfällt. Wir haben Ihnen bereits 2023 insgesamt 21 Vorschläge gemacht, um die Unterrichtsversorgung zu verbessern. Sie haben sie abgelehnt. Heute liegt die Unterrichtsversorgung immer noch bei nur 97,2 %, und gerade an Hauptschulen, Oberschulen und Förderschulen ist die Situation noch viel dramatischer. Wer über Bildungsgerechtigkeit spricht, darf zu Unterrichtsausfall nicht schweigen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Bildungsgerechtigkeit wäre, wenn jedes Kind am Ende der Grundschule sicher lesen, schreiben und rechnen kann - nicht irgendwann und nicht ungefähr, sondern sicher. Dafür brauchen wir mehr Zeit für Basiskompetenzen.

Aber wir müssen auch viel früher erkennen, welches Kind Unterstützung benötigt. Deshalb haben wir Ihnen bereits 2024 vorgeschlagen, die digital gestützte Lerndiagnostik auszubauen. Sie haben das abgelehnt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Herr Kollege Reinken, lassen Sie eine Zusatzfrage der Kollegin Nzume zu?

Lukas Reinken (CDU):

Gerne.

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Das ist nett. - Bitte schön!

Lena Nzume (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Kollege Reinken, für das Zulassen der Zwischenfrage.

Meine Frage bezieht sich auf die Unterrichtsversorgung. Ist Ihnen nicht bewusst, dass die Unterrichtsversorgung stabilisiert wurde? Wie stehen Sie dazu?

(Lachen bei der CDU - André Bock
[CDU]: Wann das denn? Die ist schlechter geworden!)

Lukas Reinken (CDU):

Sehr geehrte Frau Kollegin, ich will Ihnen durchaus zugutehalten, dass die Unterrichtsversorgung stabilisiert wurde. Aber Sie müssen auch einsehen, dass die Unterrichtsversorgung auf einem desaströsen Niveau stabilisiert worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Solange die Unterrichtsversorgung gerade in Hauptschulen, in Oberschulen und in Förderschulen sogar unter 95 % liegt, können Sie doch selber nicht damit zufrieden sein.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Bildungsgerechtigkeit wäre, wenn wir keinen jungen Menschen ohne Abschluss und ohne Perspektive aus unserem Schulsystem entlassen. Wir haben jahrelang darauf gedrängt, die Meldekette zu den Jugendberufsagenturen zu verbessern. Hier sind Sie endlich einen Schritt gegangen. Aber wir müssen früher reagieren, wenn sich abzeichnet, dass ein Jugendlicher den Anschluss verliert. Bildungsgerechtigkeit darf nicht erst zum Thema werden, wenn das Abschlusszeugnis fehlt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Bildungsgerechtigkeit wäre, wenn jedes Kind, das eingeschult wird, seine Lehrerin oder seinen Lehrer verstehen kann. Deshalb fordern wir seit Langem, Sprachdefizite früher festzustellen und Kinder anschließend verbindlich zu fördern. Denn wer am ersten Schultag die Unterrichtssprache nicht ausreichend beherrscht, der startet eben nicht mit den gleichen Chancen.

(Beifall bei der CDU)

Der Ministerpräsident hat heute Morgen in der Befragung, ich möchte sagen, die Aussage dazu verweigert. Sprachförderung ist keine Nebensache, sie ist eine Grundvoraussetzung für Bildungsgerechtigkeit.

Bildungsgerechtigkeit wäre, wenn bei der Inklusion nicht die Ideologie über den Förderort entscheidet, sondern das, was für das einzelne Kind am besten ist.

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Da fassen Sie sich mal an die eigene Nase!)

Für viele Kinder ist das die Regelschule. Für manche ist die Förderschule der Ort, an dem sie die bessere Unterstützung bekommen würden. Wir wollen deshalb echte Wahlmöglichkeiten erhalten. Echte Inklusion bedeutet nämlich, jedem Kind die Förderung zu geben, die es braucht.

(Beifall bei der CDU)

Sie lehnen das hier im Hause wieder und wieder ab und haben mit der aktuellen Schulgesetznovelle die Hürden für inklusive Schülerinnen und Schüler weiter erhöht.

Bildungsgerechtigkeit wäre, wenn nicht der Geldbeutel der Eltern darüber entscheidet, ob Lernlücken geschlossen werden. Wenn Unterricht ausfällt und Förderung nicht stattfindet, bezahlen die einen Eltern die Nachhilfe, andere können das nicht, und plötzlich wird aus einem Problem unseres Schulsystems eine Frage der Einkommen der Eltern. Das ist das Gegenteil von Bildungsgerechtigkeit.

Meine Damen und Herren, Bildungsgerechtigkeit ist eine große Aufgabe. Sie entscheidet sich nicht in Überschriften, sie entscheidet sich nicht daran, wie häufig man Anträge unter dem Titel Bildungsgerechtigkeit hier in diesem Hause stellt, und sie entsteht erst recht nicht dadurch, dass man alte Beschlüsse, die man längst hätte umsetzen können, in neue Drucksachen gießt.

Bildungsgerechtigkeit entscheidet sich im Klassenzimmer: ob Unterricht stattfindet, ob Kinder lesen, schreiben und rechnen können, ob sie die Sprache verstehen, ob sie die Förderung bekommen, die sie brauchen, und ob sie am Ende auch einen Abschluss aus der Schulzeit mitnehmen. Dafür brauchen wir keine - - -

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Herr Reinken!

Lukas Reinken (CDU):

Ich bin sowieso am Ende.

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Nein. Aber wenn ich die Zwischenfrage noch dazwischenschieben möchte, dann muss ich Sie jetzt leider unterbrechen. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage, und ich wollte fragen, ob Sie diese zulassen.

Lukas Reinken (CDU):

Von wem denn?

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Von der Kollegin Nzume.

Lukas Reinken (CDU):

Schon wieder. Gerne! - Das können wir aber auch im Ausschuss klären, Frau Kollegin.

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Und ansonsten haben Sie auch noch 1:36 Minuten. Sie brauchen also nicht nervös zu werden. - Bitte schön!

Lena Nzume (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Reinken, für das Zulassen der Zwischenfrage.

Ich möchte noch einmal auf das Thema Eltern eingehen. Würden Sie dem zustimmen, dass das Problem nicht die desinteressierten Eltern sind, die sich nicht für Bildung interessieren

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Sagt die Bundesbildungsministerin!

- genau, wie Ihre Bildungsministerin behauptet -, sondern dass es ein systematischer Fehler ist - den wir jetzt mit dem Antrag beheben?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Bitte, Herr Reinken!

Lukas Reinken (CDU):

Frau Kollegin, ich bin nicht ganz sicher, ob ich Ihre Frage gerade richtig verstanden habe. Ich habe Sie so verstanden, dass Sie sagen, dass das Problem nicht desinteressierte Eltern sind. Da würde ich Ihnen ganz klar widersprechen. Aber vielleicht habe ich Sie auch falsch verstanden.

Ich glaube, wir haben in diesem Land ein großes Problem mit Eltern, die sich nicht ausreichend um die Bildung ihrer Kinder kümmern, und wir sollten alles tun, dass wir die Verantwortung der Eltern im Bildungsbereich mehr in den Fokus nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich hat das auch mit Desinteresse von Eltern zu tun. Sprechen Sie mal mit den Schulleiterinnen und Schulleitern in Ihrem Wahlkreis! Ich habe das in den letzten Wochen sehr intensiv gemacht, Frau Kollegin, und fast alle Schulleiterinnen und Schulleiter haben mir berichtet, dass es einen größeren werdenden Anteil von Eltern gibt, zu denen sie überhaupt keinen Zugang mehr finden und die sich überhaupt nicht mehr dafür interessieren, welchen Bildungsweg ihre Kinder nehmen. Deswegen ist das eine Herausforderung für unser Schulsystem.

(Beifall bei der CDU - Swantje Schendel [GRÜNE]: Was ist denn Ihre Lö-

sung? Eine Feststellung ist noch keine Lösung!)

Meine Damen und Herren, wir brauchen aber, um diese Probleme anzugehen, sicherlich keine Wiederholungsanträge zu Themen, die wir schon lange beschlossen haben. Wir brauchen endlich eine Landesregierung, die diese Beschlüsse umsetzt. Bessern Sie nach!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, Herr Kollege Reinken. - Als Nächstes hat das Wort: aus der Fraktion der AfD der Kollege Rykena. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Harm Rykena (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Damen und Herren! PISA-Schock 2.0, diesmal noch schlimmer, und Niedersachsen ist mittendrin. Deshalb stelle ich fest: Ein solcher Antrag ist eigentlich dringend notwendig.

Ich arbeite mich einmal an der Überschrift des Antrags ab. „Offensive für mehr Bildungsqualität in Niedersachsen - für bessere Lernzeit, höhere Kompetenzen und mehr Bildungsgerechtigkeit“. Schauen wir mal nach! Ja, wir brauchen endlich mehr Bildungsqualität, denn Niedersachsens Schüler sind laut IQB-Bildungstrend unter dem Bundesdurchschnitt. Das stellt man übrigens sogar im Antrag selber fest. Das ist umso schlimmer, da die in dieser Woche veröffentlichte PISA-Studie schon diesen Bundesschnitt als zunehmend katastrophal klassifiziert hat. Niedersachsens Schüler schneiden also schlechter ab denn je.

Und weiter: Ja, wir brauchen bessere Lernzeit, denn die Schüler sind heute länger in der Schule als je zuvor. Trotzdem können sie am Ende ihrer Schulzeit weniger als alle ihre Vorgängergenerationen.

Ja, wir brauchen höhere Kompetenzen, denn offensichtlich bleiben diese bei immer mehr Freiraum im Unterricht statt konzentriertem und zielführendem Lernen zunehmend auf der Strecke.

Und ja, wir brauchen mehr Bildungsgerechtigkeit, denn Kinder aus sozial benachteiligten Haushalten erzielen heute schlechtere Ergebnisse als die vergleichbaren Schüler in den 60er- und 70er-Jahren.

Unser Schulsystem ist über die Jahre augenscheinlich immer weniger durchlässig geworden. Woran das nur liegt?

All das liegt sehr im Argen. Ein Antrag mit einer solchen Überschrift ist also umso mehr notwendig. Und wer bringt ihn ein? SPD und Grüne. Doch halt! Welche Partei stellt eigentlich den Kultusminister?

(Thore Güldner [SPD]: Die Kultusministerin!)

Die Grünen. Und welche Parteien stellten eigentlich den Kultusminister in den letzten 13 Jahren? Die SPD und die Grünen. Und welche Parteien stellten seit 1990 in 26 von 36 Jahren den Kultusminister? Ja, auch die SPD und die Grünen. Und ausgerechnet diese beiden Parteien, die uns den ganzen Schlamassel eingebrockt haben, wollen nun für mehr Bildungsgerechtigkeit sorgen?

(Philipp Meyn [SPD]: Was ist denn Ihr Ansatz?)

Na, dann schauen wir uns doch mal an, was in dem Antrag steht. Zunächst begrüßt er all die Maßnahmen, die die Landesregierung im Bereich Bildung ohnehin schon unternimmt - Herr Reinken hat es eben auch schon gesagt -: sichere Basis, Freiräume-Prozess, Startchancen-Programm, Sprachförderstunden und neue Erlasse. Wozu benötigen wir denn da eine Entschließung? Das läuft doch alles schon!

Ja, und dann fordert er was? Eine Qualitätsoffensive - mit klaren, überprüfbaren Zielen. Okay. Also das, was wir bisher machen, hat folglich keine klaren und vor allem keine überprüfbaren Ziele?

Na ja, und dann soll Bildungsgerechtigkeit im Mittelpunkt stehen. Ernsthaft? Wir haben gerade die Ergebnisse der PISA-Studie gesehen. Bildungsgerechtigkeit ist heute wichtiger, als dass unsere Schüler endlich wieder etwas lernen? Wie wäre es denn mal mit Leistung, wie wäre es denn mal mit Wissenserwerb und mit der Wettbewerbsfähigkeit unserer Schüler? Nein, SPD und Grünen ist es wichtiger, dass alle gleich sind, zur Not eben auch gleich schlecht.

(Beifall bei der AfD)

Und so geht es im Antrag weiter mit anderen, teils abstrusen Vorschlägen. Dort werden sie „Bitten an die Landesregierung“ genannt. Kleiner Tipp von mir, liebe Kollegen von Rot und Grün: Da vorne sitzt Ihre eigene Kultusministerin. Sie hat bestimmt ein offenes Ohr. Diese, wie Sie meinen, tollen Vorschläge können Sie ihr auch direkt auf den Schreibtisch le-

gen. Und wenn sie gut sind, dann wird Frau Hamburg sicherlich auch das eine oder andere davon berücksichtigen.

Ich fasse zusammen: Die gleichen Parteien, die uns dahin geführt haben, wo wir derzeit sind, nämlich auf dem absteigenden Ast - und dort schon ziemlich weit unten -, wollen nun für mehr Bildungsqualität sorgen, und zwar mit den gleichen Rezepten, die bisher schon nicht funktionieren. Das ist geradezu grotesk. Da kann ich im Ausschuss eigentlich gar nicht mehr viel erwarten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, Herr Kollege Rykena. - Als Nächstes kommt nun zu Wort: die Fraktion der SPD durch den Kollegen Meyn. Bitte schön!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Philipp Meyn (SPD):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mittelmaß und Chancenungleichheit dürfen in unserem Land niemals der Maßstab für die Zukunftsfähigkeit unserer Kinder sein. Deswegen kommt dieser Antrag heute genau zum richtigen Zeitpunkt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Was wir jetzt brauchen, ist eine Kraftanstrengung. Da bringt es doch nichts, nur nach hinten zu gucken und zu sagen, was wir alles schon gemacht haben, sondern das wird jetzt gebündelt. Wir brauchen auch keine Rede von Mühsal, Schweiß und Tränen. Es geht nicht darum, einfach weiter den Druck auf Lehrkräfte und Kinder zu erhöhen, sondern es geht darum, modernen, inspirierenden Unterricht in unserem Bundesland anzubieten und dringend die Fähigkeiten dieser jungen Generation zu steigern.

Deswegen liegt dieser Antrag vor, und die CDU konnte sich ja auch dazu durchringen, zu sagen: Mit dem, was hier drinsteht, liegt vieles Richtiges vor.

(Beifall von Lena Nzume [GRÜNE] - Lukas Reinken [CDU]: Was wir schon beschlossen haben!)

- Das ist jetzt noch mal fokussiert.

Herr Rykena, Sie wollten sich ja auch noch mal abarbeiten. Dann möchte ich mich an dieser Stelle mal an Ihnen abarbeiten: Sie geben sich nämlich wie der Wolf im Schafspelz. Sie haben eben etwas herumgeredet. Ich habe keinen Fokus erkannt, welche Maßnahme Sie kritisieren und was Sie für gut halten. Sie sind in den sozialen Medien aktiv, und dort schreiben Sie vor zwei Tagen: „Ohne Migration wäre Deutschland Weltspitze, mit Migration sind wir so schlecht wie noch nie.“

(Harm Rykena [AfD]: Stimmt ja auch!)

Ich sage Ihnen, Herr Lehrerkollege, von Kollege zu Kollege: Ich bin froh, dass Sie im Landtag sind.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Harm Rykena [AfD]: Ja, bin ich auch!)

Ja, ich bin froh, dass Sie im Landtag sind und nicht im Schuldienst. Mit so einer Haltung vor eine Grundschulklasse zu treten und den Kindern zu sagen: „Passt mal auf, mit euch Weltspitze, mit euch Abstieg“,

(Klaus Wichmann [AfD]: Darum geht es doch gar nicht!)

damit haben Sie sich als Pädagoge selbst verbrannt.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und von Lukas Reinken [CDU] - Zurufe von der AfD)

Wir gucken uns die Realität an, wir schauen uns die Fakten an. Die PISA-Daten und der IQB-Bildungstrend zeigen nämlich unmissverständlich: Niedersachsen liegt im Bundesvergleich im Mittelfeld, mit abnehmenden Tendenzen.

Wir sehen im Schulalltag hautnah, wie sich die Lebensrealität der Kinder verändert hat. Ständige digitale Dauerbeschallung, soziale Medien und schwindende Konzentrationsspannen stellen Lehrkräfte täglich vor viele neue Herausforderungen. Mit all dem müssen wir einfach umgehen, damit muss Schule täglich umgehen.

Jetzt geht es darum, pädagogisch und wissenschaftlich exzellent zu werden, und genau das ist der Fokus dieses Antrags. Denn viel zu lange wurde in der Bildungspolitik aus dem Bauch heraus entschieden. Viel zu lange galt das Motto: Das haben wir immer so gemacht.

Damit ist jetzt Schluss. Wir schlagen nämlich ein neues Kapitel auf. Die Zukunft der niedersächsischen Schule heißt „evidenzbasiert und datengestützt“.

Die wirksamste Medizin gegen Leistungseinbrüche - das sagt auch Professor Greiff, der die PISA-Deutschland-Studie verantwortet hat -, ist die systematische Nutzung von Empirie und Daten, zum Beispiel aus Lernstandserhebungen und Diagnostik, um den Unterricht zielgerichtet nachzusteuern und gezielt dort zu fördern, wo tatsächlich Defizite entstehen. Wir erfinden in Niedersachsen das Rad auch nicht neu. Da können wir beispielsweise nach Lüneburg zur Leuphana schauen: Dort wird gezeigt, wie evidenzbasiertes Handeln ab Tag eins in der Lehrkräftebildung verankert wird. Und aktuelle Forschungsprojekte zur datengestützten Unterrichtsentwicklung liefern uns genau die Werkzeuge, die unsere Schulen jetzt brauchen.

Aber was bedeutet das konkret? Die Schulen setzen jetzt auf Methoden, die gut erforscht sind und als wirksam gelten. Das sei leider noch nicht überall möglich, sagt eine Schuldezernentin für Grundschulen. Sie sehe oftmals eine Flut an Arbeitsheften und Arbeitsblättern im Unterricht, die für das Lesenlernen nicht hilfreich seien. Ich zitiere:

„Viele Kinder beschäftigen sich über lange Zeit still mit ihren Heften, kreuzen etwas an, kringeln ein Wort ein, das nicht in den Satz gehört, lesen sinnentleerte Texte ohne Kontext. Die Aufgaben ähneln einander zu oft, die Kinder drohen die Lust zu verlieren. Wir möchten daher erreichen, dass Kinder wirksam und ihrem Lernstand entsprechend Lernangebote erhalten, die zu einem nachweislichen Kompetenzzuwachs führen.“

Das ist genau der Unterschied: Wir stochern jetzt nicht im Nebel herum, sondern arbeiten mit einem Navi, das uns zeigt, wo wir stehen, wo wir hinwollen und wo der Lernerfolg bei dem jeweiligen Kind erzielt wird.

Und dabei belassen wir es nicht bei Ankündigungen - genau dazu haben wir von Rot-Grün ja auch bereits Entschließungsanträge gebracht; wir haben das Niedersächsische Schulgesetz reformiert -, sondern daran arbeiten wir stetig. Aber wir sind der Meinung, dass man eben jetzt und genau hier noch mal diesen Fokus setzen muss und diese Kraftanstrengung gemeinsam angehen muss.

Wenn wir nach Hamburg schauen: Das ist doch ermutigend. Weil ja auch der Leistungsansatz bei Rot-Grün immer ein bisschen kritisiert wird: Dort hat der rot-grüne Senat vom Abstiegsplatz in die Spitzenposition zu Bayern und Sachsen aufgeschlossen, indem viele Aspekte davon aufgegriffen worden sind.

Bitte, liebe Kollegen von CDU, Grünen und SPD, lasst uns doch nicht zurückgucken, sondern lasst uns besser werden - im Sinne unserer Kinder, denen dadurch Teilhabe ermöglicht wird, aber auch im Sinne unserer Gesellschaft. Es ist möglich, diese Kraftanstrengung gemeinsam zu gehen und nicht immer zu gucken, wer was gemacht hat, und zu sagen: Ihr habt doch 1995 den Kultusminister gestellt. Damit bringen wir doch unsere Kinder und auch unsere Gesellschaft nicht voran!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ein Punkt ist dabei auch ganz wichtig. Als Lehrer sage ich: Wir brauchen die Teilnahme an Fortbildungen, und die muss verpflichtend sein.

(Christian Fühner [CDU]: Das steht schon im Gesetz!)

Alle Lehrkräfte an niedersächsischen Schulen sollen verpflichtet werden, an weiterführenden Fortbildungen teilzunehmen. Das ist aktuell aber nicht der Fall.

(Lukas Reinken [CDU]: Die Verpflichtung steht aber nicht im Antrag!)

Das Fortbildungsprogramm muss dementsprechend natürlich auch so gestaltet sein, dass dort keine Rocket Science abgeliefert wird, sondern dass im Bereich der evidenzbasierten Bildung Kenntnisse gesammelt werden, um jedes einzelne Kind voranzubringen. Und genau das fordern wir hier.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Kurzum: Nach dem PISA-Schock 2000 - da habe ich Abi gemacht; ich fühlte mich auch ein bisschen betroffen - war die Bildungspolitik in aller Munde. Wir haben es geschafft, in zwölf Jahren wirklich einen Anstieg zu erzielen. Ab 2012 ist das dann wieder abgefallen.

Deswegen appelliere ich daran, Kraft aufzubringen. Es ist auch ein Zeichen der Landesregierung: 5 000 neue Stellen zu schaffen, ist ja ein Teil dieser Kraftanstrengung. Das steht doch nicht im luftleeren

Raum, sondern wir brauchen sie, um mit einer Qualitätsoffensive jedem Kind die Basiskompetenzen nach der Klasse 4 und darauf aufbauend die beste Bildung zukommen zu lassen! Ich bin sehr optimistisch, dass wir das gemeinsam schaffen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, Herr Kollege Meyn. - Als Nächstes möchte der Kollege Reinken aus der Fraktion der CDU seine Restredezeit von 1:35 Minuten nutzen. Bitte schön! Sie haben das Wort.

(Beifall bei der CDU)

Lukas Reinken (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich melde mich deswegen noch mal zu Wort, weil ich Ihnen gerne ein Angebot machen möchte, Herr Meyn.

Sie haben ja einige Punkte angesprochen, und wir sind in der Bewertung der Inhalte gar nicht weit auseinander, insbesondere beim Thema der datengestützten Bildungspolitik. Ihr Antrag enthält: Schulverwaltungsdatenbank, Fortbildung - von Verpflichtung steht übrigens nichts in dem Antrag -,

(Philipp Meyn [SPD]: Steht drin!)

das Thema Basiskompetenzen und auch das Thema Wohlbefinden. Dazu möchten Sie übrigens mal konkret sagen, was Sie da eigentlich vorhaben. Weil Sie eben gesagt haben „Wir schaffen jetzt Wohlbefinden“: Das ist natürlich leicht gesagt und schwer gemacht.

Lassen Sie uns zusammen in die Ausschussberatung gehen und wirklich erfragen, was die Landesregierung bei diesen Punkten schon macht. Denn mein Vorwurf an Sie ist ja, dass Sie hier einen Antrag stellen, von dem Sie wissen, dass Sie all das, was Sie darin beantragen, schon längst in einem Entschließungsantrag, in einer Schulgesetznovelle beschlossen haben oder in Ankündigungen, in Pressemitteilungen vorgebracht haben.

Wenn diese Themen also nicht durch die Landesregierung abgearbeitet sind, dann lassen Sie uns gemeinsam die Landesregierung antreiben, diese Themen endlich voranzubringen. Wenn die Themen aber von der Landesregierung schon abgearbeitet worden sind, dann wäre es nur sinnvoll, dass Sie Ihren Antrag zurückziehen.

(Beifall bei der CDU - Philipp Meyn [SPD]: Was heißt denn „abarbeiten“? Das ist doch ein Prozess! Bildung ist doch ein Prozess!)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Liebe Kollegen! - Es gibt eine weitere Wortmeldung. Die Kollegin Nzume von Bündnis 90/Die Grünen möchte auch ihre Restredezeit von 1:30 Minuten nutzen. Bitte schön!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Lena Nzume (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich möchte zum Thema Inklusion sagen, dass es uns total wichtig ist, deutlich zu machen, dass alle ein Recht auf Bildung haben und dass wir die Kinder entsprechend ihrer Potenziale fördern wollen. Das bedeutet auch, dass wir inklusiv arbeiten, dass wir die Kinder nicht separieren wollen, sondern dass wir ein gemeinsames Lernen stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Zuruf von Christian Fühner [CDU])

Herr Reinken hat wahrscheinlich ein wiederholendes Muster in unseren Anträgen gesehen. Denn wir stehen für eine wissenschaftsbasierte Weiterentwicklung unseres Bildungssystems:

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Genau!)

wissenschaftsbasiert und evidenzbasiert und eben nicht auf Bauchgefühl oder einzelnen Erfahrungen basierend. Dazu gehört, immer wieder Punkte zu fordern, damit wir mit unserem Bildungssystem weiterkommen. Ich habe ja auch deutlich gemacht, es passiert schon einiges. Wir wollen das jetzt systematisieren. Wir wollen mit unserem Antrag auch noch mal die Wissenschaftsbasierung stärken.

Herr Reinken hat den Antrag aber nicht gut genug gelesen, denn tatsächlich steht da drin: Wir wollen einen Prozess starten, um eine Fortbildungsverpflichtung anzustreben, so ähnlich, wie das Hamburg gemacht hat, so ähnlich, wie das andere Bundesländer auch schon vormachen.

Das zeigt - das hat Herr Meyn eben noch mal gesagt -, wie wichtig es ist, dass wir kontinuierlich an diesem Prozess weiterarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Frau Kollegin Nzume, es gibt noch den Wunsch nach einer Zwischenfrage. Sie haben keine Luft geholt. Lassen Sie die Zwischenfrage des Kollegen Reinken zu?

Lena Nzume (GRÜNE):

Ja, klar.

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Das ist nett.

Lukas Reinken (CDU):

Vielen Dank, Frau Kollegin, vielen Dank, Frau Präsidentin, dass Sie die Zwischenfrage noch zugelassen haben.

Sie haben richtigerweise von wissenschaftsbasierter Bildungspolitik gesprochen. Stimmen Sie mir denn zu, dass, wenn bei einer solchen wissenschaftsbasierten und datengestützten Bildungspolitik rauskommt, dass bestimmte Lieblingsprojekte der Grünen vielleicht gar keinen großen Erfolg oder sogar einen negativen Einfluss auf den Bildungserfolg von Kindern haben, diese dann wieder einzustellen sind?

(Beifall bei der CDU)

Lena Nzume (GRÜNE):

Sie sprechen von vermeintlichen rot-grünen Bildungsexperimenten, was ja - - -

(Zuruf von Christian Fühner [CDU])

- Von grünen Bildungsexperimenten.

Ja, wir wären natürlich offen, Sachen zu hinterfragen und zu evaluieren. Dafür stehen wir.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich glaube aber - ich bin durchaus in Schulen unterwegs -, dass genau diese vermeintlich grünen Experimente dazu führen, dass Schulen neues Lernen ermöglichen, dass Schulen Rückenwind haben, sich weiterzuentwickeln und neue Prozesse zu initiieren und dass das förderlich für unsere Kinder ist.

(Swantje Schendel [GRÜNE]: Genau!)

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Lukas Reinken [CDU]: Das sehen wir danach!)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ein paar Sekunden hätte jede und jeder von Ihnen noch. Aber es ist die erste Beratung, und die Beratung geht sicherlich noch im Ausschuss weiter.

Deswegen kommen wir nun zur Ausschussüberweisung. Der Antrag soll in den Kultusausschuss gehen. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das ist einstimmig.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen - das ist der Tagesordnungspunkt 42 -, hat sich der Kollege Gäde aus der Fraktion der SPD zu einer **persönlichen Bemerkung** gemeldet. Es geht da um den Tagesordnungspunkt 38.

Ich möchte einfach mal aus§ 76 zitieren:

„Einem Mitglied des Landtages, das sich zu einer persönlichen Bemerkung zu Wort gemeldet hat, ist das Wort auch nach Schluss der Besprechung zu erteilen. Das Mitglied des Landtages darf in der persönlichen Bemerkung nur Angriffe zurückweisen, die in der Aussprache gegen es gerichtet wurden, oder eigene Ausführungen berichtigen. Es darf nicht länger als fünf Minuten sprechen.“

Deswegen, Herr Gäde, haben Sie jetzt das Wort.

(Beifall bei der SPD)

Marten Gäde (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Unter Tagespunkt 38 hat Frau Behrendt mir vorgeworfen, ich würde die sogenannte Kentler-Pädagogik unterstützen. Kentler ist jemand, der maßgeblich in pädokriminelle Netzwerke verstrickt war. Mir eine Nähe zu unterstellen, weise ich aufs Schärfste zurück.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich erwarte von Ihnen hier an diesem Ort eine Entschuldigung. - Frau Behrendt ist leider nicht da. Sie werden es sicherlich an sie weiterleiten.

(Zuruf von der AfD)

Ich bin Pädagoge, ich bin Vater, und mein Leben lang und mein politisches Leben lang setze ich mich dafür ein, dass kein Kind jemals Opfer von solchen schrecklichen Taten wird. Mir hier eine Nähe zu unterstellen, ist falsch und geradezu niederträchtig von Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, Herr Kollege Gäde. - Hier oben gibt es noch Unruhe, hier sollen noch Schriftführer gewechselt werden, weil die Kollegin wahrscheinlich gleich sprechen möchte.

Wir sind jetzt bei:

Tagesordnungspunkt 42:

Erste Beratung:

Geothermie als erneuerbare Säule der Energie- und Wärmewende in Niedersachsen verankern -

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/11470

Die Einbringung übernimmt die Kollegin Kollenrott. Bitte schön! Sie haben das Wort.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Marie Kollenrott (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Niedersachsen geht voran. Der Stromsektor ist auf dem Weg zur Klimaneutralität.

Aber daneben gehört auch der Wärmesektor noch mehr in den Blick, und zwar mit Geothermie, einem weiteren bislang unausgeschöpften Potenzial Niedersachsens. Das ist wichtig, denn nach dem Hitzesommer ist immer auch vor dem Kältewinter. Der Hitzesommer kostete uns dieses Jahr über 16 000 Menschenleben und unsere Wirtschaft mindestens 36 Milliarden Euro. Der Kältewinter wird vor allem die treffen, die noch mit Öl und Gas heizen müssen. Das sind rund drei Viertel der niedersächsischen Haushalte, also sehr, sehr viele Menschen.

(Ansgar Georg Schledde [AfD]: Sie wollen wieder die Heizungen rausreißen!)

Vielen Menschen droht ein Preisanstieg um 2 000 Euro pro Jahr und mehr, und auch unsere energieintensive Wirtschaft wird zahlen müssen, denn die Gasspeicher sind deutlich weniger gefüllt als in den Vorjahren um diese Zeit. Das treibt die Kosten schlicht und einfach massiv in die Höhe. Leider hat an dieser Stelle Frau Wirtschaftsministerin Reiche ihren Job nicht gemacht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Geothermie - die Wärme, die unsere Erde kostenlos für uns bereitstellt - entlastet uns langfristig finanziell, reduziert gefährliche Abhängigkeiten und ge-

währleistet uns flächendeckende Versorgungssicherheit in Wohngebieten, Gewerbe und Industrie - ganz im Gegensatz zu fossilen Wärmequellen. Damit ergänzen wir die Energiewende durch den Hochlauf der Erneuerbaren um eine weitere Säule: die Wärmewende.

In Niedersachsen sind wir auch hier weise vorgegangen und haben die kommunale Wärmeplanung verpflichtend verankert. Der Bund zog nach. Nun muss die Wärmeplanung konsequent weitergedacht und umgesetzt werden. Dabei nutzen wir die Potenziale, die unser Land uns dabei zur Verfügung stellt: Sonne, Wind, Erdwärme. Niedersachsen ist ein Potenzialgebiet und flächendeckend geeignet für Geothermie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch unsere Bevölkerung geht voran und macht uns im Bundesvergleich zum Wärmepumpenland Nummer eins.

Nun sind wir mitverantwortlich dafür, Geothermie verfügbar zu machen, um auch größeren Quartieren und Industrien zu ermöglichen, zu dekarbonisieren und damit dauerhaft Kosten zu senken sowie Versorgungssicherheit und Unabhängigkeit zu garantieren. Hier setzen wir mit dem Antrag zur Geothermie an und schaffen wertvolle Strukturen, die eine sichere, nahezu standortunabhängige und nachhaltige Perspektive für unsere Wärmeversorgung bieten.

(Unruhe bei der AfD)

- Ich habe den Eindruck, Sie haben kein Interesse zuzuhören. Es wäre aber freundlich, wenn Sie mal ein bisschen ruhiger wären. Danke.

(Zuruf von der AfD: Bitte!)

Gemeinsam mit unserem Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie, dem LBEG, und dem deutschen Geothermischen Informationssystem verfügen wir über wertvolles Datenmaterial zu geologischer Beschaffenheit und niedersächsischen Potenzialen. Gemeinsam mit transformationswilligen Erdölkonzernen, die das Know-how mitbringen und Bestandsbohrungen nachnutzen können, und gekoppelt mit niedersächsischem und anwendungsbezogenem Wissen unter anderem der TU Clausthal und den Beratungsangeboten zur Wärmewende unserer Expertinnen der Klimaschutz- und Energieagentur Niedersachsen sind wir ziemlich gut aufgestellt.

Mit diesen Strukturen schaffen wir die Sicherheit für den Hochlauf von Geothermie, sichern das Interesse von Investorinnen und die politische und finanzielle Sicherheit durch die Nutzung des Abfederns bestehender Fündigkeitsrisiken. Damit steigern wir die Effizienz der Wärmewende und schöpfen die Möglichkeiten regenerativer Energie voll aus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit der finanziellen Unterstützung durch den Bund und einer aktiven Beteiligung des Landes Niedersachsen setzen wir Meilensteine für verfügbare, bezahlbare und regenerative Wärme und stärken gleichzeitig Kompetenz, sichern Arbeitsplätze sowie die Grundlage für eine echte Wärmewende, von der nicht nur Haushalte und Industrie profitieren, sondern der ganze Standort Niedersachsen. Insgesamt also wieder einmal eine Win-win-win-Situation für unser Land mit endlos verfügbarer, grundlastfähiger erneuerbarer Energie!

(Beifall bei den GRÜNEN und von Guido Pott [SPD])

Der Fairness halber und um vielleicht auch ein bisschen versöhnlich zu sein, erinnere ich daran, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, dass der ausgeschiedene Kollege André Hüttemeyer tatsächlich schon vor einigen Jahren einen Antrag in Arbeit hatte, der sich auch mit diesem Thema befasste. Umso mehr freue ich mich jetzt, dass wir unseren Antrag gemeinsam mit Ihrem alten Antrag zeitnah im Ausschuss gemeinsam beraten können.

Ich hoffe darauf, dass das konstruktiv läuft und dass wir die guten Aspekte Ihrer Ideen mit aufgreifen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: die Kollegin Thordies Hanisch aus der Fraktion der SPD. Bitte schön!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Thordies Hanisch (SPD):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Menschen bei uns im Land zählen am Ende des Monats ganz konkrete Fragen: Bleibt das Heizen bezahlbar? Bleibt die Energiever-

sorgung verlässlich? Und haben wir sichere Arbeitsplätze? Das alles kann man bei der Nutzung von Öl und Gas nicht sicher beantworten; das lernen wir gerade alle - oder zumindest die meisten - an den Tankstellen und anhand unserer Heizungsrechnungen. Rund drei Viertel der deutschen Haushalte heizen heute noch mit Öl und Gas. Das bedeutet eine tagtägliche Abhängigkeit von weltweiten Energiemärkten und unberechenbare Preisschwankungen. Die hat nicht Berlin verursacht, auch nicht die EU. Das sind Folgen der globalen Krisen, in denen wir uns heute leider befinden.

Auch wenn die kurzfristige Lösung nicht einfach in unserer Hand liegt, tut es die langfristige dann eben doch. Dazu braucht es Weiterentwicklung und Fortschritt. Wer den Status quo verteidigt, nimmt sehenden Auges weiter steigende Kosten für Bürger und den Mittelstand in Kauf.

Wir setzen mit diesem Antrag auf heimische, krisen-feste und verlässliche Wertschöpfung. Erdwärme liefert 365 Tage im Jahr und 24 Stunden am Tag Energie. Sie ist ein Baustein im Fundament unserer Energiewende. Geothermie ist bezahlbare Grundlast, verlässlich und direkt vor unserer Haustür - natürlich nicht überall, und vor allem aktuell noch nicht. Deshalb bearbeiten wir genau dieses Thema. Das ist gut für unsere Wirtschaft, für unsere Bürger und im besten Fall auch gut für die Kassen unserer Kommunen.

Wir haben uns auf der Bundesebene dafür eingesetzt, dass das finanzielle Fündigkeitsrisiko - vereinfacht gesagt, das Risiko, bei der Bohrung vielleicht doch nicht die entsprechende Hitze zu finden - über Bundesförderprogramme abgesichert wird. Damit haben wir Investitionshürden für Kommunen, Stadtwerke und natürlich auch die Privatwirtschaft gesenkt. Jetzt legen wir mit unserem Antrag nach.

Unser industrielles Erbe hier in Niedersachsen sind Tausende ungenutzter Erdöl- und Erdgasbohrungen samt der zugehörigen Daten und des Know-hows. Hier braucht es entweder mehr Motivation für die bisherigen Erdgas- oder Erdölunternehmen, um einzusteigen, oder aber eine Änderung der sogenannten Zustandsänderungshaftung, damit auch andere - Dritte oder Stadtwerke - diese Bohrungen nutzen können und sie für Erdwärme verfügbar werden; das wollen wir erreichen.

Wir haben hier in Niedersachsen aus unserer Vergangenheit jede Menge Daten und Wissen, auf Papier und in Köpfen. Zum Glück ist das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie schon mitten im

Digitalisierungsverfahren drin. Damit sind wir als Bundesland wirklich weit vorn. Wo noch unterstützt werden kann, muss weiter unterstützt werden, weil man mit Daten auf Papier im Keller eben nicht herausfindet, wie hoch die Chance ist, an einem bestimmten Ort genug Hitze im Untergrund zu finden. Dieses Potenzial werden wir weiter nutzbar machen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das Potenzial in den Köpfen müssen wir erhalten und weiterentwickeln. Wir haben Einrichtungen wie die Bohrmeisterschule in Celle oder die TU Clausthal, die Fachkräfte von morgen ausbilden. Hier müssen wir dranbleiben, damit uns dieses Potenzial nicht in der heutigen Phase des Fortschritts wegbreicht, das wir morgen brauchen.

Mit den Gemeindesteckbriefen zur Tiefengeothermie des Landesamts für Bergbau, Energie und Geologie haben wir eine handhabbare Erstorientierung. Das war und ist entscheidend bei der Wärmeplanung in unseren Städten und Gemeinden. Nun müssen sie mit Temperatur- und Reservoirparametern weiterentwickelt werden, damit man dort, wo es sich lohnt, genauer hinschauen kann und es weitergeht.

Wir müssen die Problematik lösen, dass das Endlagersuchverfahren den Anträgen für Erdwärmeaktivitäten an Orten im Weg steht, die niemals für ein Endlager infrage kommen. Hier braucht es Abstimmungen mit dem Endlagersuchverfahren und vor allem pauschale Ansätze. Und es braucht verbindliche Verfahrensfristen und Definitionen, die das ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ob Genossenschaftsmodell, Stadtwerkekooperation oder öffentlich-private Partnerschaft - unsere Bürgermeisterinnen, Kämmerer und Stadtwerke brauchen rechtssichere Blaupausen, praxistaugliche Vertragsmuster und klare Finanzierungsstrukturen. Von anderen abzuschreiben, ist das Beste, was wir hier machen können.

In München - bestimmt haben das die meisten schon mitbekommen - läuft das alles. Die Stadtwerke betreiben bereits heute sechs Großanlagen für Tiefengeothermie, und das ist dort nicht das Ende der Aktivitäten. Der Amortisationszeitraum liegt dabei weit unter der Nutzungsdauer, und die Energiekosten für den Endverbraucher sind verlässlich und stabil.

Klar ist, Buxtehude ist nicht München. Klar ist aber auch: In Niedersachsen haben wir Potenziale, die es zu heben gilt. Die Technik, die Wertschöpfung, die Bohrungen, die Arbeitsplätze - natürlich wird es diese Energie nicht umsonst geben. Aber wir haben es in der Hand, dass ein Großteil der Wertschöpfung bei uns bleibt oder landet - anders als bei Öl und Gas. Bei der Windenergie und auch beim Betrieb von PV-Anlagen haben sich einige Kommunen in Niedersachsen mit Anlagen im Eigenbetrieb auf den Weg gemacht. Das spült so richtig Geld in die Kassen! Das ist aber leider nicht der Regelfall.

Ich bin der Überzeugung, dass es genau das braucht: Nicht eine Rückverstaatlichung der großen Systeme, die dann träge werden und meist nicht wirtschaftlich betrieben werden. Es braucht staatliche Modelle auf kommunaler Ebene. Kommunen haben ein ganz unmittelbares Interesse an einem wirtschaftlichen Betrieb solcher Anlagen. Die können das, egal ob klein oder groß. Aber manchmal fehlen das Know-how, manchmal fehlen die Kapazitäten und manchmal vielleicht auch der Mut.

Wir machen es jetzt einfacher, schneller und kalkulierbarer. An die Kommunen: Wenn ihr die Gelegenheit habt, ergreift sie und seid mutig!

Besten Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hanisch. - Als Nächstes hat das Wort: für die AfD der Kollege Schledde. Bitte schön!

(Beifall bei der AfD)

Ansgar Georg Schledde (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein kleines Stadtwerk irgendwo in Niedersachsen: Die Mitarbeiter sitzen am Tisch und rechnen. Es geht um Tiefengeothermie. Klingt modern und soll die links-grüne Wärmewende retten. Doch die Zahlen sind ernüchternd: Die Bohrungen kosten Millionen, das Risiko ist hoch, und wenn es schiefgeht, bleibt die Kommune auf allen Kosten sitzen.

(Thordies Hanisch [SPD]: Das ist jetzt abgesichert!)

Das alles findet statt, weil der Druck aus Hannover und Berlin extrem hoch ist. Bund und Land wollen eine neue Wärmeplanung erzwingen, natürlich mit

sogenannten Förderprogrammen, bezahlt wie immer mit Steuergeldern.

(Thordies Hanisch [SPD]: Mit Förderprogrammen erzwingen?)

Ich sage Ihnen jetzt schon, am Ende geht es aus wie immer: Die Bürger tragen die Kosten. Genau das werden die Folgen des Antrags von SPD und Grünen sein, weil Geothermie unbedingt zur neuen Säule der Wärmewende werden soll.

Ja, das Potenzial und das Know-how sind da. Aber warum muss alles überstürzt und staatlich gelenkt werden, ohne die Risiken zu bedenken?

(Anne Kura [GRÜNE]: Überstürzt?)

Was ist mit den Haftungsregeln? Warum müssen sie weichgespült werden? Was ist mit staatlichen Abnahmesicherheiten? Wie läuft es mit Beratungsstellen? Alles nicht zu Ende gedacht!

Stattdessen soll erst mal Steuergeld in Kampagnen fließen, in PR-Kampagnen. Das ist keine Technologieoffenheit, das ist die einseitige Bevorzugung mit Zwang und teuren staatlichen Subventionen.

(Beifall bei der AfD)

Dasselbe Muster, das schon bei Wind, Sonne und Wasserstoff nichts gebracht hat und nur Steuergeld verbrannt hat!

Meine Damen und Herren, wir lehnen Geothermie nicht ab. Wo sie sich rechnet und risikolos funktioniert, soll sie genutzt werden. Daten bereitstellen, Genehmigungen beschleunigen, Bohrfachkräfte halten - das ist vernünftig. Aber wir wollen keinen Anschlusszwang, keine staatlichen Eingriffe, keine politisch gesteuerte Meinungsbildung und keine Sonderförderung einer einzigen Technologie.

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Entschuldigen Sie, Herr Kollege Schledde! Lassen Sie eine Frage der Kollegin Hanisch zu?

Ansgar Georg Schledde (AfD):

Nein.

(Marie Kollenrott [GRÜNE]: Natürlich nicht! Warum auch? Bloß nicht infrage stellen lassen, was Sie da reden!)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Alles klar.

Ansgar Georg Schledde (AfD):

Die Bürger und Betriebe brauchen bezahlbare, sichere Wärme und keine Ideologie. Das lernen Sie vielleicht auch mal.

(Marie Kollenrott [GRÜNE]: Mein Gott!)

„Technologieoffenheit“ heißt: Lassen Sie die Angebote im Wettbewerb bestehen, ohne Lenkung, ohne Zwang, ohne neue Verwaltungsapparate.

(Beifall bei der AfD - Thordies Hanisch [SPD]: Abhängigkeit von anderen Staaten bei Gas und Öl ist total egal! Die haben keine Agenda! - Gegenruf von Marie Kollenrott [GRÜNE]: Die Abhängigkeit von Autokraten hätte er ja gerne!)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Liebe Kolleginnen und Kollegen - in diesem Fall Kolleginnen -, Sie haben vorhin bei Ihrem Redebeitrag Aufmerksamkeit erwartet. Die gleiche Aufmerksamkeit wird jetzt erwartet, wenn der Kollege Schledde spricht. Und bei einer nicht zugelassenen Frage kann man ja noch das Instrument der Kurzintervention nutzen. Jetzt also bitte: Aufmerksamkeit! - Vielen Dank.

Ansgar Georg Schledde (AfD):

Wir als AfD sagen klar: Geothermie - ja, wenn sie sich rechnet. Aber Nein zur staatlichen Wärmewende. Also weniger Bürokratie, mehr Eigenverantwortung, faire Regeln für alle.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank. - Als Nächstes hat sich zu Wort gemeldet: der Kollege Pohlmann aus der Fraktion der CDU. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Jonas Pohlmann (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wissen Sie noch, was 2023 war? Ist schon eine Weile her. Charles und Camilla wurden gekrönt. Durch Berlin lief eine Löwin, die am Ende doch nur ein Wildschwein war. Deutschland wurde Basketballweltmeister.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Und die CDU-Fraktion hat hier einen Antrag eingebracht: „Die Tiefengeothermie als wichtige und erneuerbare Säule der Energiewende in Niedersachsen verankern!“

(Beifall bei der CDU)

Das ist also ein Jahr großer Ereignisse gewesen. Und ich hatte zwar nie Französisch, aber jetzt hatte ich ein Déjà-vu.

(Heiterkeit bei der CDU)

Denn der Antrag der SPD und Grünen hat die Überschrift: „Geothermie als erneuerbare Säule der Energie- und Wärmewende in Niedersachsen verankern“. Das ist irgendwie ähnlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch im Antragstext.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Hat sie auch erzählt! - Marie Kollenrott [GRÜNE]: Hab ich doch erzählt!)

In unserem Antrag steht unter anderem:

„Damit kleine und mittlere Unternehmen, die das unternehmerische Potenzial der Tiefengeothermie für sich erkannt haben, eine Anlaufstelle haben, ist der Ausbau des Geothermieforums Niedersachsen zu einem Kompetenzzentrum Geothermie notwendig.“

Im Antrag von SPD und Grünen steht:

„Damit kleine und mittlere Unternehmen, die das unternehmerische Potenzial der Tiefengeothermie für sich erkannt haben, eine Anlaufstelle haben, ist der Ausbau des Geothermieforums Niedersachsen zu einem Kompetenzzentrum Geothermie notwendig.“

(Beifall bei der CDU - Thordies Hanisch [SPD]: Wir machen halt nicht alles doppelt!)

Das ist vielleicht nicht dasselbe, aber mindestens das Gleiche. Generell scheinen Sie unseren Antrag aus 2023 sehr zu mögen.

(Marie Kollenrott [GRÜNE]: Absolut!)

Ich habe erstaunlich viele Punkte bei Ihnen gefunden, die wir vor drei Jahren schon genannt haben:

(Thordies Hanisch [SPD]: Es haben aber ein paar existenzielle gefehlt!)

Sicherheiten für Unternehmen anbieten, Haftungsfragen neu ordnen, die Geothermieforschung mit Mitteln aus dem Programm „Zukunft Niedersachsen“ unterstützen.

Ich weiß, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, dass Sie weitere Punkte ergänzt und das Thema weiter ausdifferenziert haben.

(Marie Kollenrott [GRÜNE]: Wir haben in den drei Jahren auch daran gearbeitet!)

Aber da wir vor drei Jahren schon in der Beratung waren, Experten angehört haben, bevor Sie den Antrag ein bisschen liegen gelassen haben, lassen Sie uns in solchen Fällen doch einfach an einen Tisch setzen und das Ganze zusammen weiterentwickeln! Ich glaube, in Fachfragen, in der Sache, dürfen wir auch mal zeigen, dass wir zusammenarbeiten können.

(Beifall bei der CDU - Marie Kollenrott [GRÜNE]: Gerne! Machen wir! Im Ausschuss!)

- Liebe Marie Kollenrott, das musste mal sein, das musste ich mal loswerden.

(Marie Kollenrott [GRÜNE]: Gar kein Dissens! Alles gut!)

Aber ich wollte gar nicht die Inhalte überwinden, sondern lassen Sie uns reingehen in den Text, reingehen ins Thema:

Es geht um Wärme, die aus der Erde kommt. Ohne Geothermie keine Wärmewende. Wir brauchen sie für eine sichere, bezahlbare Energieversorgung. Der Umweltminister redet gerne vom Strom, feiert gerne, dass wir bilanziell den Bruttostrombedarf schon zu über 100 % aus Erneuerbaren decken können, redet aber nicht so oft und gerne von der Wärme, von den weiteren Teilen der Energie.

Aber die sind entscheidend, weil der gesamte Energiemix etwas differenzierter aussieht. Knapp 30 % des Endenergieverbrauchs hier in Niedersachsen decken wir zurzeit durch Erneuerbare, auch weil noch mindestens drei Viertel der Haushalte - das hat die Kollegin gerade gesagt -

(Marie Kollenrott [GRÜNE]: Ich auch!)

mit Öl und Gas heizen.

Ich finde es wichtig, die Fakten klar zu benennen - Politik beginnt ja immer mit der Betrachtung der Wirklichkeit -, weil sie zeigen: Wir müssen noch ein paar Meter machen, aber wir möchten sie auch machen, weil wir die Potenziale sehen.

Energiepolitik aus der Mitte heißt eben nicht, Klimawandel und die Potenziale der Erneuerbaren komplett zu verleugnen, und auch nicht, nur auf Wind

und Sonne zu setzen, sondern alle Technologien zu nutzen, gesicherte Leistungen anzubieten, uns energetisch unabhängig zu machen und bezahlbare Energie zu schaffen. Das ist unsere Linie.

(Beifall bei der CDU)

Die Geothermie gehört dazu, weil sie in den verschiedenen Varianten - nahe der Erdoberfläche, mitteltief oder ganz weit unten in 2 000 bis 7 000 m Tiefe - das ganze Jahr verfügbar sein kann und konstant, effizient und flächenschonend Wärme liefern kann, die klimaneutral ist.

Die Bundesregierung hat das erkannt - Sie haben im Antrag auch lobende Worte dafür gefunden -: mit der großen Erforschungsinitiative, mit der KfW-Förderung, die die Knackpunkte für die Geothermie aufgreift - gerade der Tiefengeothermie, in der noch gewaltig skaliert werden muss -, in neuen Kooperationen von Unternehmen und Kommunen, neuen Portfolios und flexiblen Betreibermodellen.

Diese Knackpunkte sind die Kosten und besonders die Anfangsinvestitionen und das Risiko; gerade wenn man besonders tief bohrt, mit dem Risiko, dass man blind bohrt, also nicht oder nicht genug heißes Wasser oder Dampf findet. Und auch wenn man in ehemaligen Öl- und Gasbohrlöchern etwas versucht - damit kennt sich besonders Celle ganz gut aus -, hat man Risiken und finanzielle Belastungen.

Das heißt, gerade für kleine und mittlere Unternehmen und Stadtwerke können wir als Politik hier Sicherheiten schaffen: nicht im Sinne eines Rundumsorglos-Paketes, sondern gezielt dort, wo Kenntnisse von Geologie, von technischen Herausforderungen und weiteren Punkten fehlen. Letztendlich muss es darum gehen, privatwirtschaftliches Engagement zu mobilisieren und Risiken intelligent zu streuen. Wir haben beispielsweise 2023 einen revolutionierenden Landesförderfonds vorgeschlagen, der das Thema „hohe Anfangsinvestitionen bei später niedrigen Betriebskosten“ aufgreift, oder auch Bürgschaften mit schrittweiser Risikoübertragung auf den Betreiber.

Wir lesen in Ihrem Antrag wieder reichlich Prüfaufträge Richtung Bund und Land. Ein bisschen handfester ist auch in der Geothermie noch das Thema Genehmigungsbeschleunigung.

Die Bundesregierung hat unter anderem Höchstfristen im Bergrecht und verstärkt digitale Verfahren auf den Weg gebracht. Sehr gut, darauf können wir als Land aufbauen und gerne im Ausschuss die weiteren Punkte diskutieren, die Sie genannt haben:

unter anderem die Plattform GeotIS für die Datenbereitstellung weiterzuentwickeln und die Prozesse im LBEG, im LIAG und bei der KEAN weiter zu verschneiden, wo sehr erfahrene Menschen sehr gute Arbeit machen. Auch dafür mein herzliches Dankeschön von hier aus.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir können Kommunen, Stadtwerke und Private unterstützen, wenn es um Machbarkeitsstudien, Erkundungen und Reallabore geht. Das, liebe Landesregierung, müssen Sie aber bitte auch tun. Denn im Kreis Diepholz ist gerade ein konkretes Projekt an einer ehemaligen Gasbohrung im Neubaugebiet an der Nicht-Förderzusage der Landesregierung gescheitert.

Sie schreiben im Antrag: Das Interesse an der Nutzung“ - in dem Fall - „oberflächennaher Geothermie ist bei Investoren, Privatpersonen, Unternehmen und Kommunen groß.“ Wie unser neues Landesmotto!

Ich würde es etwas anders formulieren: Das Interesse an bezahlbarer Energie ist groß. Deshalb gilt für die Geothermie, nicht in norddeutsche Ekstase zu verfallen,

(Volker Bajus [GRÜNE]: Norddeutsche Ekstase? - Marie Kollenrott [GRÜNE]: Mache diese norddeutsche Ekstase mal vor!)

realistisch zu bleiben, die Chancen zu nutzen, die unser Land hat, Energie lokal zu nutzen, Wärme vor Ort zu vermarkten, Risiken zu streuen, zu beschleunigen und sie als industriepolitische Chance zu begreifen.

Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss, es ist ja nicht die erste. Torsten Frings hat mal gesagt - wer ihn nicht kennt: ein ehemaliger Nationalspieler -: „Mir ist egal, wer am Ende oben steht, Hauptsache wir sind's“. In diesem Fall ist mir egal, wer am Ende den Antrag gestellt hat. Hauptsache, wir kommen aus dem Quark und springen weiter bei der Geothermie.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Otte-Kinast:

Vielen Dank, Herr Kollege Pohlmann.

Wie es aussieht, freuen sich alle auf die Beratungen im Ausschuss. Der Antrag soll in dem Ausschuss für

Umwelt, Energie und Klimaschutz beraten werden. Wer dem so folgen kann, den bitte ich um ein Handzeichen. - Herzlichen Dank. Das war einstimmig.

Wir kommen nun zu:

Tagesordnungspunkt 43:

Erste Beratung:

Geschlechtergerechtigkeit im Erwerbsleben und Entgeltgleichheit herstellen, gleichberechtigte Teilhabe für Frauen am Arbeitsmarkt stärken - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 19/11471

Einbringen wird diesen Antrag die Kollegin Retzlaff von der Fraktion der SPD. Bitte schön!

(Beifall bei der SPD)

Julia Retzlaff (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Gender Pay Gap, Gender Pension Gap, Gender Employment Gap, Gender Lifetime Earnings Gap, Gender Care Gap, Digital Gender Gap - das klingt fast wie der Einstieg in einen Rap. Es könnte auch tatsächlich einer sein, denn wie ein guter Rap-Song benennt diese Aufzählung gesellschaftliche Missstände.

Jeder dieser Gaps beschreibt eine Gerechtigkeitslücke im Leben vieler Frauen: strukturelle Benachteiligung bei Einkommen, bei Karrierechancen, bei der Verteilung von Sorgearbeit, beim Zugang zu Führungspositionen, beim Zugang zu digitalen Technologien und schließlich erhebliche Benachteiligung beim Lebenseinkommen und bei der Absicherung im Alter. Dabei sind Frauen und Männer auf dem niedersächsischen Arbeitsmarkt nahezu gleich stark vertreten. Doch das war es dann auch schon mit Gleichheit.

In Niedersachsen verdienen Frauen im Durchschnitt noch immer 16 % weniger als Männer; das entspricht 4,10 Euro pro Stunde. Frauen arbeiten deutlich häufiger in Teilzeit, häufiger in Minijobs und sind in Führungspositionen weiterhin unterrepräsentiert. Gleichzeitig leisten Frauen nach wie vor den überwiegenden Teil der unbezahlten Sorgearbeit. Diese Zahlen sind bekannt. Aber sie sind nicht normal, denn hinter diesen Zahlen stehen in der Regel keine individuellen Lebensentwürfe, sondern strukturelle Rahmenbedingungen, die seit Jahrzehnten wirken.

Meine Damen und Herren, Niedersachsen hat in den vergangenen Jahren wichtige Schritte auf den Weg gebracht, um die Gleichstellung von Frauen am Arbeitsmarkt voranzubringen und um Strukturen zu verändern:

Wir stärken die Kinderbetreuung mit erheblichen zusätzlichen Landesmitteln. Bis 2031 stellt das Land insgesamt 1,75 Milliarden Euro bereit, um die steigenden Kosten im Kita-Bereich aufzufangen und für Verlässlichkeit in der Betreuung zu sorgen. Wie wichtig das ist, zeigt eine aktuelle Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Der Ausbau der Kinderbetreuung führt zu höheren Einkommen von Müttern, ermöglicht mehr Vollzeitarbeit und verbessert die langfristigen Erwerbschancen. Mehr als die Hälfte des Rückgangs von Erwerbseinbußen nach der Geburt eines Kindes ist auf den Ausbau der Betreuungsangebote zurückzuführen.

Wir bringen die Novelle des Niedersächsischen Gleichberechtigungsgesetzes auf den Weg. Damit stärken wir die Gleichstellungsbeauftragten als Interessenvertretung in den Dienststellen, sorgen für mehr Transparenz bei Stellenbesetzungen und fördern eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen in Führungspositionen und Gremien. Nicht das Geschlecht soll über den beruflichen Aufstieg entscheiden, sondern Qualifikation, Leistung und Potenzial.

Wir modernisieren das Tariftreue- und Vergabegesetz, weil faire Löhne, Tarifbindung und gute Arbeitsbedingungen immer auch Gleichstellungspolitik sind.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Tarifbindung nützt Frauen ganz besonders. Tarifverträge sorgen für Lohntransparenz, drängen Minijobs zurück und sorgen für mehr Lohn.

Das Land handelt in Landesinitiativen zur Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen und Gremien, etwa mit dem Women-on-Board-Index oder dem Mentoringprogramm „Horizonte“ für Frauen in Spitzenpositionen in Polizei, Verwaltung und öffentlichen Institutionen.

Über die RIKA-Richtlinie werden über die mittlerweile 24 regionalen Koordinierungsstellen Frauen und Wirtschaft zahlreiche Projekte auf den Weg gebracht, die niedersachsenweit Frauen beim Wiedereinstieg in das Berufsleben, bei der Qualifizierung und Unternehmensgründung unterstützen.

Das alles und viele weitere Initiativen bilden ein gutes Fundament, und darauf wollen wir weiter aufbauen. Deshalb setzt unser Antrag an den strukturellen Ursachen an, und zwar an mehreren Stellen gleichzeitig.

Bei der Förderpolitik: Wir wollen, dass Gleichstellungskriterien fester Bestandteil der Förderlogik für die Vergabe von EU- und Landesmitteln sind.

Bei den Koordinierungsstellen und bei Unternehmensgründungen: Wir wollen die Koordinierungsstellen Frauen und Wirtschaft weiter ausbauen und weiterentwickeln und insbesondere den Zugang von Frauen zur Finanzierung bei Unternehmensgründungen verbessern.

Beim Land als Arbeitgeberin und als Vorbild: Bessere Rahmenbedingungen für eine faire Verteilung von Sorgearbeit, gestärkte Gleichstellungs- und Diversity-Kompetenz in Personalabteilungen und auf Führungsebenen, gezielte Unterstützung beim Wiedereinstieg nach der Elternzeit und bessere Weiterbildungsmöglichkeiten, gerade für in Teilzeit arbeitende Frauen.

(Vizepräsident Marcus Bosse übernimmt den Vorsitz)

Auch bei der Berufswahl: Wir wollen eine klischeefreie Berufsorientierung über die ganze Bildungskette verankern. Noch immer beeinflussen stereotype Rollenmuster, welche Berufe Mädchen und Jungen ergreifen. Noch immer finden wir Frauen überdurchschnittlich häufig in schlechter bezahlten Berufen und Männer überdurchschnittlich häufig in technischen und besser vergüteten Bereichen. Das ist weder naturgegeben noch unveränderbar.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Und schließlich auch bei der Steuerpolitik: Wir bitten die Landesregierung, sich auf der Bundesebene für eine geschlechtergerechte Reform des Steuerrechts einzusetzen mit besonderem Blick auf die Situation von Alleinerziehenden, die von Fehlanreizen im heutigen System besonders betroffen sind.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Arbeitswelt verändert sich derzeit rasant durch künstliche Intelligenz. Diese Entwicklung bietet enorme Chancen, sie birgt aber auch erhebliche Risiken, denn künstliche Intelligenz ist nicht automatisch neutral. Wenn Frauen in Entwicklungsteams fehlen, bleiben ihre Perspektiven oft unberücksichtigt. Wenn Diskriminierungen der Vergangenheit in Daten enthalten

sind, werden sie in digitalen Entscheidungen fortgeschrieben.

Und hier schließt sich der Kreis zu meinem Einstieg. Der Digital Gender Gap, den ich eingangs erwähnt habe, wirkt massiv. Frauen sind in der Informatik, in der KI-Entwicklung und in digitalen Zukunftsberufen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert. Wenn ausgerechnet die Technologie, die künftig über Einstellungen, Beförderungen und Arbeitsorganisation mitentscheidet, überwiegend von Männern entwickelt wird, dann drohen alte Ungleichheiten nicht kleiner, sondern digital extrem verstärkt zu werden.

Deshalb schlagen wir vor, einen Zukunftsdialog „Geschlechtergerechte KI“ auf den Weg zu bringen und Wissenschaft, Wirtschaft, Sozialpartner und Gleichstellungsakteurinnen und -akteure zusammenzubringen. Wir wollen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Auswirkungen von KI auf Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthema in Forschung und Lehre gezielt fördern, damit wir algorithmische Diskriminierung erkennen, bevor sie sich verfestigt.

Meine Damen und Herren, wir erleben in vielen Branchen einen dramatischen Fachkräftemangel. Gleichzeitig verfügen wir über eines der größten ungenutzten Fachkräftepotenziale überhaupt: Frauen, deren berufliche Entwicklung durch strukturelle Hindernisse ausgebremst wird. Geschlechtergerechtigkeit am Arbeitsmarkt ist eine Voraussetzung für soziale Gerechtigkeit und für wirtschaftliche Stärke.

Um ehrlich zu sein: Der Fortschritt geht viel zu langsam. Mich ärgert es jedes Jahr aufs Neue, wenn am Equal Pay Day der Gender Pay Gap des Vorjahres veröffentlicht wird. 1995 lag er bei 21 %, 30 Jahre und viele politische Debatten später liegt er immer noch bei rund 16 %. Das ist zwar ein Fortschritt, aber ein viel zu langsamer.

Bei der Erwerbstätigkeit von Frauen sehen wir eine deutlichere Bewegung. 1991 war gut jede zweite Frau im erwerbsfähigen Alter erwerbstätig, heute sind es drei von vier. Und doch, bei Führungspositionen ist der Frauenanteil seit über zehn Jahren nahezu eingefroren. 2014 lag er bei 29 % und heute, ein Jahrzehnt später, gerade mal bei 30,3 %.

Diese drei Linien zusammen erzählen die eigentliche Geschichte: Wo Politik gezielt investiert hat, hat sich etwas bewegt. Wo wir es bei Appellen belassen haben, hat sich fast nichts bewegt.

Aber unser Ziel ist klar: Frauen sollen selbst entscheiden können, wie sie arbeiten und welchen beruflichen Weg sie gehen wollen, ohne dass alte Rol-

lenbilder oder schlechte Rahmenbedingungen ihnen Grenzen setzen, und gleiche Arbeit muss auch endlich gleich bezahlt werden.

Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Vielen Dank. - Die nächste Wortmeldung: aus der Fraktion der AfD die Abgeordnete Klages.

(Beifall bei der AfD)

Delia Klages (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gleicher Lohn für gleiche oder gleichwertige Arbeit ist eine Selbstverständlichkeit.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Eben nicht!)

Wo Frauen wegen ihres Geschlechts schlechter bezahlt und bei Aufstiegschancen benachteiligt werden, ist das nicht hinnehmbar.

Aber wer ein Problem lösen will, muss zuerst ehrlich sagen, was die Zahlen belegen und was nicht. SPD und Grüne stellen den unbereinigten Gender Pay Gap von 16 % in den Mittelpunkt. Dieser Wert vergleicht den durchschnittlichen Stundenverdienst aller erfassten Frauen mit dem aller erfassten Männer. Er bildet auch unterschiedliche Berufe, Branchen, Anforderungsniveaus und Erwerbsbiografien ab. Er zeigt Unterschiede im Arbeitsmarkt. Er beweist aber nicht, dass Frauen für dieselbe Arbeit pauschal 16 % weniger erhalten.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Das Landesamt für Statistik weist einen bereinigten Unterschied von 5 % aus und bezeichnet selbst diesen Wert als Obergrenze.

(Julia Retzlaff [SPD] und Dr.in Tanja Meyer [GRÜNE]: 6 %!)

Rund zwei Drittel der unbereinigten Lücke lassen sich mit den vorhandenen Merkmalen erklären. Bei den unter 25-Jährigen sind die durchschnittlichen Stundenverdienste nahezu gleich. Deutlich größer wird die Differenz in späteren Lebensjahren, wenn Familienarbeit, Teilzeit und Erwerbsunterbrechungen wirken.

Besonders aufschlussreich ist das Menschenbild dieses Antrags. Frauen werden darin ausdrücklich als eines der größten ungenutzten Fachkräftepotenziale bezeichnet, so als wären Mütter, die ihre Kin-

der betreuen, oder Frauen, die Angehörige pflegen, ungenutzte Arbeitskraft.

Vizepräsident Marcus Bosse:

Frau Klages, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Prell zu?

Delia Klages (AfD):

Ja, gerne.

Vizepräsident Marcus Bosse:

Bitte schön, Frau Prell!

Andrea Prell (SPD):

Vielen Dank für das Zulassen der Zwischenfrage, Frau Klages.

Vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrung, dass meine männlichen Kollegen auf Stationen in der Pflege mehr verdient haben als ich im selben Job, frage ich Sie: Wie kommt es, dass Sie als Frau dagegen reden, dass Frauen für die gleiche Arbeit das gleiche Geld verdienen?

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Stephan Bothe [AfD]: Nach Tarif ist es nicht so!)

Delia Klages (AfD):

Frau Prell, ich wundere mich doch sehr über diese Frage. Ich weiß ja nicht, wo Sie gearbeitet haben, aber ich bin ja ebenfalls Pflegefachkraft. Ich habe jahrelang im öffentlichen Dienst gearbeitet. Da gibt es überhaupt gar keinen Unterschied im Verdienst.

(Wiard Siebels [SPD]: Okay, das Problem gibt's gar nicht!)

Der ist festgelegt. Wenn Sie tatsächlich so viel weniger verdient haben, dann werden Sie wahrscheinlich auch viel weniger Qualifikationen gehabt haben.

(Beifall bei der AfD - Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN: Oh! - Wiard Siebels [SPD]: Das sagen Sie den Betroffenen da draußen! Das ist wirklich zum Fremdschämen! - Ulrich Wattermann [SPD]: Herr Wichmann, das ist genau das! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Frau Klages, Sie warten noch, bis hier wieder Ruhe einkehrt und sich alle beruhigt haben, auch die hin-

teren Reihen in der SPD-Fraktion! - Bitte schön, Frau Klages!

Delia Klages (AfD):

Familienarbeit ist aber kein volkswirtschaftlicher Leerlauf, sie ist eine unverzichtbare Leistung für unsere Gesellschaft. Gleichberechtigung bedeutet nicht, dass Frauen und Männer dieselben Berufe wählen, gleiche Stunden arbeiten und identische Lebensläufe vorweisen. Gleichberechtigung bedeutet, dass sich Frauen frei entscheiden können - für Vollzeit, für Teilzeit, für berufliche Karriere oder für Familienarbeit -, ohne dass die Politik das vorschreibt oder be- oder abwertet.

Vizepräsident Marcus Bosse:

Frau Klages, es gibt den Wunsch nach einer weiteren Zwischenfrage: von Frau Retzlaff.

Delia Klages (AfD):

Ja, bitte!

Vizepräsident Marcus Bosse:

Bitte, Frau Retzlaff!

Julia Retzlaff (SPD):

Frau Klages, vielen Dank für das Zulassen der Zwischenfrage.

Das Thema ist natürlich, dass die Frau für Familienarbeit kein Geld bekommt und das am Ende auf die Lebenschancen, auf Altersarmut, auf geringe Einkünfte fortwirkt. Wie bewerten Sie das denn?

Delia Klages (AfD):

Frau Retzlaff, vielen Dank für die Frage, denn Sie mit Ihrer Partei sind ja seit Jahrzehnten in der politischen Verantwortung. Dass wir solch eine schlechte Familienpolitik haben, ist doch Ihr Verschulden!

(Beifall bei der AfD - Philipp Meyn
[SPD]: Kommt auch noch mal eine Antwort zur Sache?)

Ich führe weiter aus.

Stattdessen will die Koalition Förderprogramme mit zusätzlichen Gleichstellungskriterien versehen, weitere Dialogformate schaffen und selbst Forschung und Entwicklung künstlicher Intelligenz einer sogenannten Genderperspektive unterwerfen.

Eine Frau wird aber nicht freier, nur weil ein Förderantrag zusätzliche Gleichstellungspunkte erhält. Freiheit entsteht dort, wo Frauen und Familien ihre

Lebensentscheidungen selbst treffen können und der Staat ihnen nicht vorschreibt, welches Erwerbsmodell als Fortschritt zu gelten hat.

Wer sich bewusst für mehr Familienzeit entscheidet, trifft keine minderwertige Entscheidung, und wer mehr arbeiten will, der soll nicht an unnötigen Hürden scheitern. Entscheidend ist aber: Diese Entscheidung treffen die Frauen und ihre Familien und nicht die Politik. Das ist der entscheidende Unterschied: Gleichstellungspolitik will gleiche Ergebnisse. Eine freiheitliche Politik schafft gleiche Chancen.

(Julia Retzlaff [SPD]: Sie verstärkt Ungleichheit!)

Gleicher Lohn - ja! Benachteiligung konsequent bekämpfen - ja! Aber ehrliche Zahlen, gleiche Chancen und echte Wahlfreiheit statt neuer Gleichstellungsbürokratie!

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Die nächste Wortmeldung: aus der Fraktion der CDU die Kollegin Sophie Ramdor.

(Beifall bei der CDU)

Sophie Ramdor (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frauen und Männer müssen die gleichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, die gleichen Möglichkeiten, sich beruflich weiterzuentwickeln und finanziell auf eigenen Beinen zu stehen. Natürlich zählt dazu auch eine faire Bezahlung.

Wir hatten das Thema gerade, aber ich greife es trotzdem noch mal auf: In Ihrem Antrag steht, dass der Gender Pay Gap in Niedersachsen im vergangenen Jahr 16 % betrug und Frauen damit 4,10 Euro brutto weniger als die Männer hatten. Diese Zahl sollten wir ernst nehmen. Wir sollten sie aber auch richtig einordnen. Denn der bereinigte Gender Pay Gap, bei dem zum Beispiel Beruf, Branche, Anforderungsniveau und Beschäftigungsumfang berücksichtigt werden, liegt bei 5 %.

(Julia Retzlaff [SPD]: Nein, 6 %!)

Rund zwei Drittel des Unterschieds könnten durch die erfassten Merkmale erklärt werden. Das bedeutet aber nicht, dass wir uns mit diesen verbliebenen

Unterschieden zufriedenstellen und zufriedengeben sollten.

(Beifall bei der CDU)

Aber wenn wir politische Lösungen entwickeln wollen, müssen wir zuerst ehrlich darüber sprechen, woher die Unterschiede kommen. Und genau da wird es in Ihrem Antrag schwierig.

Sie schreiben selbst, dass Frauen häufiger in Teilzeit arbeiten, häufiger Sorgearbeit übernehmen und in bestimmten Branchen weiterhin unterrepräsentiert sind. Das stimmt. Aber daraus müssen dann auch konkrete politische Antworten folgen.

Das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung hat erhoben, dass der Ausbau der Kinderbetreuung erheblich dazu beiträgt, dass Frauen nach der Geburt mehr arbeiten und langfristig mehr verdienen - und das über das Ende der Kita-Zeit hinaus. Ich glaube, das überrascht eigentlich niemanden hier im Raum.

Wenn eine Mutter nach der Elternzeit gerne wieder mehr arbeiten möchte, aber keinen Betreuungsplatz mit verlässlichen Öffnungszeiten findet, dann hilft auch kein weiterer Zukunftsdialog. Wenn eine Frau gerne ihre Arbeitszeit von 20 auf 30 Stunden erhöhen möchte, die Betreuung aber regelmäßig ausfällt, dann hilft auch kein weiteres Scoring-Kriterium.

Deshalb müssen wir Kinderbetreuung, Wiedereinstieg und beruflichen Aufstieg zusammendenken.

(Colette Thiemann [CDU]: Genau so!)

Mir fehlt für einen ganzheitlichen Ansatz hier im Antrag der gesamte Teil der Kinderbetreuung und der pflegenden Angehörigen.

(Beifall bei der CDU)

Nur wenn der Platz verlässlich vorhanden ist und nicht wegen Personalmangel oder Krankheit andauernd schließt, gibt es die Chance, sich auf den Job zu konzentrieren. Das Gleiche gilt bei der Pflege von Angehörigen.

In der heutigen Diskussion dürfen wir auch eines nicht vergessen: Mir hat eine frühere Kollegin, die in Teilzeit arbeitet, gesagt: „Ich habe nicht meine Kinder bekommen, um sie dann den ganzen Tag abzugeben.“ Wenn sich eine Mutter oder ein Vater bewusst dafür entscheidet, einige Jahre weniger zu arbeiten und mehr Zeit für die Familie zu haben, dann ist das eine persönliche Entscheidung, die zu respektieren ist. Viele Frauen und auch immer mehr Männer wollen sich um ihre Kinder und Angehörigen kümmern und das nicht Fremden überlassen.

Ein neuer Ansatz wäre es, hier zu überlegen, wie diese Familien über Vorsorgemodelle für die nicht berufstätige Person so aufgeklärt werden, dass es nicht zu dem Ungleichgewicht im Alter kommt.

(Beifall bei der CDU)

Uns als CDU ist es wichtig, dass Familien echte Wahlfreiheit haben. Wenn eine Frau aber mehr arbeiten möchte und dies wegen fehlender Betreuung nicht kann, dann haben wir ein politisches Problem, das gelöst werden muss.

Mädchen sollten für technische und handwerkliche Berufe begeistert werden und ihnen muss bewusst sein, dass ein Mann keine sichere Altersvorsorge ist. Gleichzeitig sollten wir Jungen genauso selbstverständlich für soziale und pflegerische Berufe begeistern, und zwar nicht, weil Mädchen oder Jungen bestimmte Berufe ergreifen sollen oder wir vorgeben, was typische Männer- und Frauenberufe sind, sondern weil sie sich dafür interessieren und dort ihre Talente liegen. Deshalb brauchen wir generell eine gute Berufsorientierung an unseren Schulen, damit die Jugendlichen möglichst viele Berufsfelder entdecken und sich ausprobieren können.

Insgesamt fehlt mir zudem der Bereich der sozialen Medien und der Rollenbilder, die den Jugendlichen dort begegnen. Wenn wir die Jugendlichen nicht dort abholen, wo sich ihre Meinung bildet, werden wir nicht vorankommen mit dem Aufwachsen der Klischees.

Eine Sache hat mich dann noch überrascht, aber das werden wir in den nächsten Wochen sicherlich im Ausschuss beraten. Es geht um die Titelgruppe 63: „Maßnahmen zur Integration von Frauen in das Arbeitsleben“. Dort ist aktuell geplant, für die nächsten zwei Haushaltsjahre weniger Geld als zurzeit einzustellen. Aber ich denke, Sie werden uns im Ausschuss erklären, wie das im Zusammenhang mit Ihrem aktuellen Antrag steht und warum es dort nicht mehr Mittel gibt.

(Beifall bei der CDU - Eike Holsten
[CDU]: Das wird spannend!)

Gut ist, dass Sie flexible Arbeitszeiten stärken wollen. Es ist auch richtig, Weiterbildung für Teilzeitarbeitnehmer besser zugänglich zu machen. Und natürlich sollen Frauen nach der Elternzeit gute Möglichkeiten für einen schnellen Wiedereinstieg haben.

Wir haben bei vielen Ihrer Ziele gar keinen grundsätzlichen Dissens. Aber genau deshalb hätten wir von dem Antrag zum Teil mehr erwartet. An vielen Stellen bleibt er nämlich sehr allgemein. Sie be-

schreiben ausführlich, was Sie erreichen wollen. Die Antwort darauf, wie Sie das tun wollen, beschreiben Sie nicht.

Gleichstellung entsteht nicht dadurch, dass der Staat Frauen und Männern vorgibt, wie sie ihr Familien- und Berufsleben organisieren sollen. Gleichstellung entsteht dann, wenn wir ihnen tatsächlich die Freiheit geben, das selbst zu entscheiden. Dafür brauchen wir verlässliche Kinderbetreuung, flexible Arbeitszeitmodelle und gute Wiedereinstiegsmöglichkeiten. Und - ich sprach es an - wir brauchen eine gute Berufsorientierung für junge Menschen, die ihnen die Türen öffnet.

(Beifall bei der CDU)

Damit schaffen wir nicht nur bessere Chancen für Frauen in der Arbeitswelt, sondern stärken die Familien, unsere Wirtschaft und auch die Arbeitsplätze insgesamt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Die nächste Wortmeldung: aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Tanja Meyer. Bitte schön!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Dr.in Tanja Meyer (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleg*innen! Worum geht es? Es geht um Selbstbestimmung, um selbstbestimmtes Leben. Für ein selbstbestimmtes Leben ist ökonomische Unabhängigkeit die entscheidende Voraussetzung. Von einer Gleichverteilung finanzieller Ressourcen sind wir in Deutschland und auch in Niedersachsen jedoch weit entfernt, und das trifft Frauen in besonderer Weise.

Ökonomische Unabhängigkeit ist unmittelbarer Gewaltschutz. Denn nur, wer ökonomisch unabhängig ist, kann eine toxische Beziehung wesentlich einfacher verlassen. Nur, wer ökonomisch unabhängig ist, kann sich frei für oder gegen etwas entscheiden. Wer ökonomisch unabhängig ist, hat bessere Chancen auf eine gute Gesundheitsversorgung, auf Teilhabe an Bildung, hat einen besseren Zugang zum Wohnungsmarkt und kann Versicherungen oder andere Absicherungen in Anspruch nehmen. Ökonomische Unabhängigkeit ist nicht privat und keine Frage des gegenseitigen Vertrauens in Beziehun-

gen, sondern essenziell für Teilhabe, Sicherheit und freie Entscheidungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vermögen ist bei uns jedoch nicht nur generell ungleich verteilt, sondern es bestehen ganz schön viele Lücken, diese sogenannten Gaps, die meine Kollegin schon eindrücklich aufgezählt hat. Männer besitzen von vornherein im Schnitt mehr Vermögen. Sie verdienen über ihr Berufsleben noch einmal mehr. In Partnerschaften, in Paarhaushalten in Deutschland besitzen Frauen 32 % weniger Vermögen als Männer. Das bedeutet in der Konsequenz für Männer mehr Selbstbestimmung, mehr Teilhabe und mehr Macht, vor allen Dingen Gestaltungsmacht. Frau Klages, an dieser Stelle empfehle ich Ihnen, mal nach dem „Thomas-Effekt“ zu suchen.

Was hat das mit dem Erwerbsleben zu tun? Jeder Tag hat 24 Stunden, und zwar für alle gleich. Das unterscheidet sich nicht bei Männern und Frauen. Aber was sich unterscheidet: In welcher Zeit kann ich Geld verdienen? Während Männer deutlich mehr Zeit in bezahlte Erwerbsarbeit investieren, leisten Frauen mehr unbezahlte Arbeit, sogenannte Sorgearbeit. Das sind 76 Minuten pro Tag. Das bedeutet drei Folgen „Modern Family“, entspannt auf dem Sofa. Weil der Tag aber nur diese 24 Stunden hat, führt dieser Care Gap direkt zu finanziellen Nachteilen. Wer unbezahlt arbeitet, kann weniger bezahlt arbeiten, arbeitet häufiger dauerhaft in Teilzeit und verdient weniger.

Um das einmal aufzuklären: Ja, der bereinigte Gender Pay Gap beträgt 6 %. Aber es gibt Sektoren, in denen es riesengroße Unterschiede gibt. Im Finanzsektor - ich habe es gerade schnell noch einmal nachgeguckt - sind es zum Beispiel 25 %. Man muss da also schon sehr genau hingucken.

Darauf folgt dann ganz logisch die Rentenlücke. Altersarmut - das wissen wir alle - ist überwiegend weiblich.

Die Ausgangsbedingungen sind also eh schon ungerecht. Aber diese Ungerechtigkeiten verschärfen sich über den Lebensverlauf. Grund dafür sind besagte strukturelle Rahmenbedingungen, aber eben auch gesellschaftliche Erwartungen. Wir haben gerade die ganze Zeit über von Kinderbetreuung als Frauenaufgabe gesprochen.

Genau hier setzen wir an: Wir wirken mit diesem Antrag Rollenstereotypen bei der beruflichen Orientierung entgegen. Wir stärken Forschung, Entwicklung, Praxistransfer und Beratungsstrukturen für

Frauen. Wir gehen als Arbeitgeberin bei Vereinbarkeit, Qualifizierung sowie bei Gleichstellungs- und Diversity-Kompetenz voran. Wir fördern Frauen in Führungspositionen, entwickeln Arbeitszeitmodelle weiter, damit sie zum Leben aller passen. Wir berücksichtigen diese Fragen auch bei Drittmitteln - dagegen ist überhaupt nichts einzuwenden, finde ich - und setzen uns zugleich für gerechte Steuergesetze im Bund ein.

Teilhabe am Arbeitsmarkt, gerechte Strukturen, die vielfältige Lebenswirklichkeiten berücksichtigen, gerechte Bezahlung - das ist ein Schlüssel für ökonomische Unabhängigkeit für Frauen. Denn ein selbstbestimmtes Leben steht uns zu!

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Vielen Dank.

Weitere Wortmeldungen liegen uns zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Insofern schließen wir die Beratung ab.

Wir kommen somit zur Ausschussüberweisung. Zuständig soll der Ausschuss für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung sein. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Ich frage nach Enthaltungen. - Das ist einstimmig. Dann wird das entsprechend in den Ausschuss überwiesen.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt für heute:

Tagesordnungspunkt 44:

Abschließende Beratung:

Kulturelle Außenbeziehungen stärken - kulturelle Kooperationen mit Südafrika anstoßen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 19/8953 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 19/11041

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag abzulehnen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir treten somit in die Beratung ein. Zu Wort gemeldet hat sich: für die CDU-Fraktion die Kollegin Martina Machulla.

(Beifall bei der CDU)

Martina Machulla (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben im Ausschuss ausführlich über unseren Antrag beraten und uns zusätzlich von der Landesregierung unterrichten lassen. Ich finde, gerade diese Beratung hat ziemlich deutlich gezeigt, warum unser Antrag richtig ist.

Niedersachsen und die südafrikanische Provinz Eastern Cape verbindet seit 1995 eine Partnerschaft. Seit mehr als 30 Jahren arbeiten wir in unterschiedlichen Bereichen zusammen: in der beruflichen Bildung, im Sport, in Wissenschaft und Forschung, bei erneuerbaren Energien und bei Jugendbegegnungen. Auch kulturelle Kontakte gibt es: Das Landesmuseum Hannover hat mit Partnern in Eastern Cape zusammengearbeitet. Beim Festival „Theaterformen“ gab es Stipendien für Theaterbeschäftigte. Es gab gemeinsame Jugendtheater- und Musikprojekte.

Das sind gute Beispiele. Aber wenn man sich die Zahlen anschaut, sieht man auch, wo das Problem liegt: In den vergangenen zehn Jahren wurden 23 Kulturprojekte mit Eastern Cape aus Landesmitteln gefördert - insgesamt 169 000 Euro. Das sind im Durchschnitt etwa 7 000 Euro pro Projekt. Für 2026 war unter den eingereichten Kulturprojekten kein einziges Kooperationsprojekt mit Eastern Cape. Nach mehr als 30 Jahren Partnerschaft ist das ziemlich überschaubar.

Natürlich kann man sagen: Es gibt doch Fördermöglichkeiten, es gibt doch einzelne Projekte, was wollt ihr eigentlich? Eine Förderrichtlinie ist noch keine Strategie, und ein gelungenes Einzelprojekt ist keine dauerhafte Partnerschaft.

Wir wollen ausdrücklich nicht, dass künftig ein Ministerium entscheidet, welches Theater mit welchem südafrikanischen Theater zusammenarbeitet oder welcher Musiker mit wem ein Projekt entwickelt. Die Ideen müssen aus der Kulturszene selbst kommen. Aber das Land kann dafür sorgen, dass die richtigen Menschen überhaupt zusammenfinden. Es kann Kontakte vermitteln, beraten und Netzwerke öffnen. Gerade für kleinere Kulturträger ist eine internationale Kooperation schließlich nicht mal eben nebenbei organisiert. Man braucht einen Partner vor Ort, muss Fördermöglichkeiten kennen und sich durch Antragsverfahren arbeiten.

An dieser Stelle fand ich eine Aussage der Landesregierung im Ausschuss besonders bemerkenswert. Das Ministerium hat uns nämlich erklärt, dass die vorhandenen Fördermöglichkeiten nicht offensi-

ver beworben werden können, weil der finanzielle Spielraum fehle, um eine erhöhte Nachfrage aufbauen zu können.

Das ist schon eine merkwürdige Situation: Es gibt Fördermöglichkeiten, aber wir machen lieber nicht zu sehr darauf aufmerksam, weil sie sonst möglicherweise nachgefragt werden. Das kann doch auf Dauer nicht die Antwort sein, zumal wir hier nicht vorschlagen, mit *irgendeinem* Land eine völlig neue Partnerschaft aufzubauen: Das Eastern Cape ist seit mehr als 30 Jahren unsere Partnerprovinz. Die politischen Kontakte sind vorhanden. Es gibt Erfahrungen und Einrichtungen, die bereits miteinander gearbeitet haben. Wir müssen also überhaupt nicht bei null anfangen.

Deshalb ist es auch kein Zufall, dass wir gerade Südafrika in den Blick nehmen - nicht, weil wir willkürlich einen neuen internationalen Schwerpunkt setzen wollen, sondern weil diese Partnerschaft längst besteht. Wir wollen mehr aus dem machen, was bereits vorhanden ist. Das kann ein Kulturforum sein, das Einrichtungen zusammenbringt, das können Residenz- und Austauschprogramme, gemeinsame Ausstellungen, Gastspiele oder auch Musikprojekte sein. Vor allem aber brauchen diejenigen Unterstützung, die eine gute Idee, aber noch keinen Partner oder keinen Zugang zu den richtigen Strukturen haben.

Dafür brauchen wir keine neuen Behörden und auch kein millionenschweres Programm. Wir sollten vielmehr schauen, wo Stiftungen, Unternehmen oder andere private Partner eingebunden werden können. Das Land muss nicht alles selbst finanzieren, aber es kann Türen öffnen. Südafrika hat ein vielfältiges Musik-, Theater-, Literaturprogramm und eine Kunstszene sowie Erfahrungen mit gesellschaftlicher Veränderung, die auch für unsere Kulturszene interessant sind.

Hinzu kommt: Südafrika ist der einzige strategische Partner der Europäischen Union auf dem afrikanischen Kontinent. Diese Partnerschaft wurde beim EU-Südafrika-Gipfel im März 2025 noch einmal ausdrücklich bekräftigt und vertieft. Natürlich geht es dabei vor allem um Wirtschaft, Energie und geopolitische Interessen. Aber langfristige Beziehungen zwischen Ländern und Gesellschaften bestehen eben nicht nur aus Handel und Regierungsgesprächen. Sie leben auch davon, dass sich Menschen begegnen, und dafür ist Kultur wie kaum ein anderer Bereich geeignet.

Deshalb überzeugt mich die Ablehnung unseres Antrags nicht im Ansatz, denn die Landesregierung hat uns erklärt, was schon möglich ist. Sie hat gute Projekte vorgestellt und will die Partnerschaft mit Eastern Cape angeblich weiterentwickeln. Da stellt sich doch die ganz einfache Frage: Warum machen wir dann nicht mehr daraus?

(Christian Calderone [CDU]: Sehr richtig!)

Unser Antrag verlangt keine großen, neuen Strukturen und keine von oben verordneten Kunstprojekte. Wir wollen vorhandene Kontakte besser nutzen, Einrichtungen zusammenbringen und es gerade kleineren Kulturträgern leichter machen, Teil dieser Partnerschaft zu werden.

Eigentlich sollte das nach mehr als 30 Jahren Partnerschaft kein besonders revolutionärer Vorschlag sein. Es wäre schlicht der nächste vernünftige Schritt. Eine Partnerschaft lebt schließlich nicht davon, wie lange sie schon auf dem Papier besteht, sie lebt davon, was wir aus ihr machen. Die Grundlage ist da. Nutzen wir sie!

Deshalb bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung des Ausschusses nicht zu folgen und unserem Antrag zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Die nächste Wortmeldung: aus der Fraktion der SPD die Kollegin Annette Schütze.

(Beifall bei der SPD)

Annette Schütze (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Machulla, dann werde ich Ihnen mal ein paar Beispiele aufzählen, die zeigen, wo die Zusammenarbeit und vor allem auch die kulturelle Kooperation zwischen Südafrika und Niedersachsen bestens funktionieren.

Ja, wir leben in einer globalisierten Welt. Deshalb ist der Austausch zwischen Ländern und Kulturen ein entscheidendes Kriterium für wirtschaftlichen und politischen Erfolg. Daran gibt es gar nichts zu deuteln. Weil sich das Land Niedersachsen dieser Verantwortung bewusst ist, haben wir in internationale Partnerschaften mit Ländern und Regionen auf fast allen Kontinenten seit vielen Jahren investiert, nicht nur mit direkten Nachbarn wie mit der Normandie. Dazu gehören auch Partnerschaften wie die mit der

Präfektur Tokushima in Japan oder mit dem brasilianischen São Paulo.

Mit dem afrikanischen Kontinent sind wir durch die Zusammenarbeit mit der Vereinigten Republik Tansania und der Partnerschaft mit der südafrikanischen Provinz Eastern Cape - Frau Machulla hat es gesagt - seit 1995 verbunden. 2025 erst besuchte das Präsidium des Landtages im Rahmen einer Delegationsreise die Provinz Eastern Cape und erneuerte die partnerschaftlichen Verbindungen Niedersachsens genau mit dieser Region. Und erst kürzlich, nämlich beim letzten Plenum, durften wir eine Delegation aus Eastern Cape hier im Landtag begrüßen. Also, die Beziehungen leben, und es gibt einen regen Austausch.

Sie sehen, unsere Partnerschaft mit Cape Town wird aktiv gepflegt. Darüber hinaus existieren aber auch zahlreiche kommunale und zivilgesellschaftliche Verbindungen zwischen Städten und Einrichtungen aus ganz Niedersachsen und weiteren afrikanischen Staaten. Genau das, was Sie hier fordern, passiert schon. Es verwundert, dass die CDU diesen Antrag stellt. Denn es fehlt mitnichten an kulturellen Beziehungen. Sie werden intensiv gepflegt, vor allem auch mit der Partnerregion in Südafrika. Einige Beispiele:

Das Staatstheater Hannover lud junge Nachwuchskünstler aus dem Eastern Cape über Stipendien zum Festival „Theaterformen“ ein und erarbeitete zwei Co-Produktionen mit dem National Arts Festival in Grahamstown. Der Oldenburger Verein Jugendkulturarbeit e. V. organisierte Theateraustausche zwischen Jugendlichen aus Niedersachsen und dem Eastern Cape. 2025 startete die Landesarbeitsgemeinschaft Jazz einen Kulturaustausch mit Künstlern aus unserer südafrikanischen Partnerregion. Auch mit Tansania werden Kooperationsprojekte gefördert, so unter anderem das seit 2017 bestehende Projekt des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, in dem das koloniale Erbe durch gemeinsame Forschung, Ausstellung und Begegnungsformen aufgearbeitet wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die zentrale Forderung des CDU-Antrags nach einer Zusammenarbeit zwischen Museen, Theatern und Kultureinrichtungen ist bereits seit mehr als zehn Jahren gelebte Praxis. Und längst hat die Zusammenarbeit zwischen unserem Bundesland und seinen afrikanischen Partnerregionen auch kommunale Freundschaften hervorgebracht.

Meine Heimatstadt Braunschweig zum Beispiel ist im Oktober 2024 offiziell eine Städtepartnerschaft mit der Nelson Mandela Bay Metropolitan Municipality eingegangen. Aus dieser Partnerschaft entstanden bereits jetzt weitere Verbindungen. Eintracht Braunschweig verkündete im März den Start von Projekten in und mit der südafrikanischen Partnerstadt. Und nicht nur auf der Profi-Ebene funktioniert in Braunschweig der Austausch: In den Herbstferien erwartet der TSV Lehndorf eine Abordnung von Spielerinnen der Nelson Mandela Bay Metropolitan Municipality zur Rückbegegnung.

2020 zeigte der Kunstverein Braunschweig seine viel beachtete Ausstellung „The Faculty of Sensing – Thinking With, Through, and by Anton Wilhelm Amo“. Auch das Braunschweigische Landesmuseum arbeitet seit 2020 im Rahmen der Provenienzforschung gemeinsam mit Forschenden der Herkunftsgemeinschaften das koloniale Erbe seiner ethnologischen Sammlung auf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, alle diese Beispiele zeigen doch: Der kulturelle Austausch zwischen Niedersachsen und unseren afrikanischen Partnerregionen wächst und gedeiht. Der Antrag der CDU fordert, was bereits seit drei Jahrzehnten gelebte Praxis ist.

Viele Menschen leben diese Partnerschaft. Ich habe versucht, einiges exemplarisch aufzuzählen. Es gibt noch wesentlich mehr, was ich in der Kürze der Zeit gar nicht aufzählen kann.

Vizepräsident Marcus Bosse:

Kollegin Schütze, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Machulla zu?

Annette Schütze (SPD):

Nein, ich glaube, meine Beispiele sind ausreichend gewesen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich könnte noch mehr nennen, habe aber gar nicht die Zeit dazu.

Eigentlich ist doch schon allen klar geworden, dass das ein Antrag ist, den wir gar nicht benötigen. Niedersachsen braucht keinen Nachhilfeunterricht der CDU-Fraktion in partnerschaftlichen Austauschen. Wir pflegen sie intensiv und gut. Ich kann das, denke ich, auch ein Stück weit deshalb beurteilen, weil ich im Präsidium bin und genau weiß, welche Partnerschaften es gibt, wie sie gepflegt werden und warum sie auch gepflegt werden.

Also, der vorliegende Antrag der CDU hat wenig politischen Mehrwert. Aber er hat uns heute wenigstens die Gelegenheit geboten, unsere internationalen Freundschaften genauer zu beleuchten. Das ist ja auch schon mal was.

Ich bedanke mich bei allen, die tagtäglich dafür sorgen, dass diese wichtigen Verbindungen mit Leben gefüllt werden. Den Antrag lehnen wir allerdings ab.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schütze. - Die Kollegin Machulla hat nun einen anderen parlamentarischen Weg gewählt, nämlich den einer Kurzintervention. Anderthalb Minuten! Bitte!

(Beifall bei der CDU)

Martina Machulla (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Schütze, Sie haben diverse Beispiele aufgeführt. Aber das widerspricht nicht im Ansatz dem, was ich erzählt habe: Ich habe ausgeführt, dass in den letzten zehn Jahren 23 Projekte gefördert worden sind und im Jahr 2026 nicht ein einziges.

Auch wenn es eine gewisse Zusammenarbeit gibt, bedeutet das aus meiner Sicht nicht, dass es auch eine strukturelle Planung und Förderung der Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Ländern auf kultureller Ebene gibt. Oder können Sie mir irgendeine Struktur nennen, die die Landesregierung an dieser Stelle verfolgt, sodass auch in Zukunft weitere Projekte kommen und angenommen werden?

Die Ausschussberatung hat ergeben, dass wir nach außen lieber nichts über unsere Förderprogramme mitteilen, weil die Gefahr besteht, dass zu viele Leute etwas beantragen könnten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Vielen Dank. - Kollegin Schütze wird antworten. Bitte!

Annette Schütze (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Machulla, ich glaube, andersherum wird ein Schuh daraus.

Wir als Land haben es gar nicht nötig, zu fördern, weil diese Beziehungen schon längst gepflegt werden und auch ohne Förderung möglich sind. Und da wollen wir doch hin: Wir als Land Niedersachsen wollen doch solche Partnerschaften in der Hoffnung anstoßen, dass sie dann weiter gelebt werden.

Und genau das passiert schon. Es ist doch wunderbar, dass das Land gar nicht mehr fördern muss, weil das aus den Kommunen, aus den Institutionen und aus den Vereinen und Verbänden schon von sich aus gelebt wird und diese Unterstützung gar nicht nötig ist. Darum geht es doch, da wollen wir doch hin.

Also, es ist doch alles prima. Ich verstehe den Antrag nicht.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Die nächste Wortmeldung: aus der Fraktion der AfD die Abgeordnete Schülke.

(Beifall bei der AfD)

Jessica Schülke (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU legt einen Antrag vor, der ein Booster sein soll für Kulturkooperationen mit Südafrika. Der Titel: „Kulturelle Außenbeziehungen stärken - kulturelle Kooperation mit Südafrika anstoßen“.

Was die CDU als weltoffene Initiative präsentiert, ist leider nur ein politisches Feigenblatt für eine fragwürdige Delegationsreise nach Südafrika im Mai 2025, an der etwa 30 niedersächsische CDU-Abgeordnete teilnahmen. Einem Zeitungsbericht zufolge wurde dafür ein Teil der Reisekosten aus Fraktionsmitteln bezahlt. Verwendung öffentlicher Steuergelder für einen parteiinternen Bildungstrip? Man kann es kaum glauben. Der niedersächsische Bund der Steuerzahler nannte eine solche Verwendung von Fraktionsmitteln fragwürdig. Aber so geht es zu bei der CDU: Erst reist man auf die andere Erdhalbkugel und etwas später wird dann schnell ein Antrag verfasst, der diese Reise politisch aufwerten und rechtfertigen soll.

Die AfD nahm dies zum Anlass und wollte in einer schriftlichen Anfrage von der Landesregierung wissen: Wie viel Geld wird für Kulturprojekte mit Auslandsbezug im Allgemeinen ausgegeben?

Vizepräsident Marcus Bosse:

Kollegin Schülke, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Lange zu?

Jessica Schülke (AfD):

Nein, ich möchte jetzt fertig machen. Danke.

Und da kommt ganz schön was zusammen bei rund zehn Partnerregionen und über mehrere Haushaltstitel verteilt.

Was die südafrikanische Kap-Region betrifft, so flossen zwischen 2020 und 2025 Steuergelder an fast 80 Projekte mit einer Gesamthöhe von über 1 Million Euro. Niedersachsens Landesregierung unterstützt - es wurde ja schon mehrfach von meinen Kolleginnen gesagt - bereits seit 30 Jahren Kulturprojekte in Eastern Cape mit viel Geld. Das ist der CDU aber nicht genug. Sie verlangt noch mehr, zum Beispiel die Gründung eines niedersächsisch-südafrikanischen Kulturforums, Pilotprojekte, Festivals und vorab gleich eine große Auftaktkonferenz.

Meine Damen und Herren der CDU, solange die heimische kulturelle Infrastruktur im Argen liegt, solange lokale Museen, Theater und Heimatvereine im ländlichen Raum ums Überleben kämpfen, solange finanzielle Mittel für Denkmalpflege und Kulturgutschutz an allen Enden und Ecken fehlen, so lange sind Mehrausgaben fürs Ausland strikt einzuschränken oder ganz zu streichen.

Unsere Devise lautet: Niedersachsens Kultur zuerst! Achten und erhalten wir erst einmal unser eigenes Kulturgut, bevor wir weitere Abermillionen Euro am anderen Ende der Welt versenken.

Diesen Antrag lehnen wir selbstverständlich ab.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Die nächste Wortmeldung: aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Eva Viehoff.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Eva Viehoff (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stehe jetzt zwischen Ihnen und dem wohlverdienten Feierabend, möchte mich aber zu dem Antrag der CDU noch einmal äußern.

Ich glaube, auf den Redebeitrag von eben brauchen wir nicht groß einzugehen.

Wir sind dafür da - auch die CDU -, unsere internationalen Beziehungen, unsere internationalen Partnerschaften zu pflegen. Das tun wir - das ist auch schon von den Rednerinnen erwähnt worden - seit 30 Jahren mit der Region Eastern Cape in Südafrika wirklich vorbildlich, und das haben wir - auch dieser Event wurde genannt - 2025 mit dem Feiern des 30-jährigen Jubiläums mit einer doch hochrangigen Delegation begangen. Unter anderem war dort auch die zuständige Ministerin Sibulele Ngongo anwesend.

Wir als SPD und Grüne finden kulturelle Kooperationen wichtig, und wir stehen ihnen offen gegenüber. Auch ich durfte bei dem Delegationsgegenbesuch im letzten Plenum mit dabei sein und habe sehr interessante Gespräche auch zu der Kultur Südafrikas geführt.

Niedersachsen hat aber - auch das wurde erwähnt - mehrere Partnerregionen. In Afrika ist es, wie gesagt, auch noch Tansania, und nur in ganz seltenen Ausnahmefällen, wie zum Beispiel im Fall der Niederlande, haben wir Kooperationen mit ganzen Staaten. Wir haben internationale Programme, die grundsätzlich auch global ausgerichtet sind. Ich möchte hier noch „Braunschweig Projects“ von der HBK Braunschweig nennen, die auch ein Projekt mit Südafrika durchgeführt hat.

(Unruhe)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Frau Viehoff, einen Moment, bitte! - Jetzt warten wir erst mal, bis hier ein bisschen mehr Ruhe einkehrt. Ich kann Sie hier oben kaum noch verstehen. Es setzen sich alle wieder auf ihren Platz, und die, die sich noch etwas unterhalten mögen, können gerne nach draußen gehen. - Bitte, Frau Viehoff!

Eva Viehoff (GRÜNE):

Die bestehenden Förderstrukturen ermöglichen diese internationalen Kooperationen. Dafür stehen Mittel in Höhe von ungefähr 1,6 Millionen Euro zur Verfügung. Die Landesregierung hat ja unterrichtet, dass sie das nicht von oben herab, sondern als Bottom-up-Verfahren machen möchte, dass eben Kultureinrichtungen Anträge stellen. In diesem Zusammenhang wurden die erwähnten 23 Kulturprojekte in den letzten zehn Jahren ja auch schon gefördert.

Ich stelle also fest: Die bestehenden Instrumente des Landes Niedersachsen funktionieren, und darüber hinaus - das wurde ja auch schon dargestellt - funktioniert auch der direkte Kontakt mit Vereinen, mit Verbänden, mit den Menschen aus der

Zivilgesellschaft. Also, wir haben eine gute Partnerschaft. Unsere Kulturschaffenden brauchen die Möglichkeit, sich frei zu entfalten und auch internationale Kooperationen zu gestalten.

Frau Machulla, was mir wirklich gefehlt hat: Ihr Antrag erweckt so ein bisschen den Eindruck, wir hier in Niedersachsen müssten in Südafrika Kultur weiterbringen. Ich glaube, das Umgekehrte ist der Fall; auch das ist schon erwähnt worden. Ich finde, jede Partnerschaft in Afrika heißt auch, dass wir uns, wenn wir darüber reden, unserer historischen Verantwortung bewusst sein müssen. Ohne Aufarbeitung unserer kolonialen Vergangenheit ist auch jede Kooperation ohne ein Fundament.

Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Für die Landesregierung hat sich zu Wort gemeldet: der Minister für Wissenschaft und Kultur, Falko Mohrs. Bitte schön, Herr Mohrs!

(Beifall bei der SPD)

Falko Mohrs, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der Landesregierung ist die Zusammenarbeit mit Südafrika seit 31 Jahren wichtig. So haben wir sehr viele und sehr vielfältige Kooperationen, insbesondere mit unserer Partnerregion, der Provinz Eastern Cape.

Diese Partnerschaft ist lebendig, sie ist vielfältig, und sie wird von uns gelebt. Nicht zuletzt im letzten Jahr, als wir die 30-Jahr-Feiern begangen haben, gab es wechselseitige hochrangige Besuche; das ist erwähnt worden. Das zeigt, dass es auch auf der politischen Ebene gut ist, dass diese Partnerschaft lebt. Viel wichtiger ist aber, dass es für die vielen Menschen, die in Projekten diese Partnerschaft leben, gut ist, dass sie lebt, weil sie von den Menschen lebt. Genau das ist uns als Landesregierung wichtig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir begrüßen ja, dass Sie sagen: Wir wollen die Partnerschaft intensivieren. Aber, Frau Machulla, Sie haben offensichtlich an einer anderen Unterrichtung teilgenommen. Denn die Landesregierung hat überhaupt nicht darüber unterrichtet, dass das Geld

nicht reichen würde und man es deswegen nicht bewirbt, sondern wir als Land Niedersachsen haben viele Partnerschaften und fangen nicht an, bei einzelnen Partnerschaften neue institutionelle Foren aufzubauen oder besonders herauszustellen. Wir unterscheiden nicht - sie sind uns alle wichtig.

Sie haben Beispiele für Partnerschaften gehört; ich will sie nicht wiederholen. Ich will Ihnen aber sagen: Wenn Sie auch im Jahr 2026 Interesse an Projekten haben, kommen Sie nach Wolfsburg ins Scharoun-Theater, wo es von „Be your own hero“ ein tolles Projekt mit Schülerinnen und Schülern aus Wolfsburg und aus der Provinz Eastern Cape gibt. Da können Sie auch im Jahr 2026 diese Partnerschaft feiern.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir sind überzeugt, dass diese Partnerschaften gut sind. Deswegen braucht es diesen Antrag auch nicht. Wir empfehlen Ihnen, ihn abzulehnen, und wünschen Ihnen, wenn es so weit ist, ein schönes Wochenende.

Danke schön.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Marcus Bosse:

Ich stelle große Sympathie für den Herrn Minister aufseiten von SPD und Bündnis 90/Die Grünen fest. Man ist sich offenbar sehr einig.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Beratung abgeschlossen. Wir treten in die Abstimmung ein.

Wer der Beschlussempfehlung folgen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 19/8953 ablehnen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der AfD. Wer ist dagegen? - Die Fraktion der CDU. Ich frage der Form halber nach Enthaltungen. - Die liegen nicht vor. Damit wurde der Beschlussempfehlung gefolgt.

Wir kommen nun zur Festlegung von Zeit und Tagesordnung des nächsten Tagungsabschnitts. Der nächste, 37. Tagungsabschnitt ist vom 7. bis zum 9. Oktober 2026 vorgesehen. Der Ältestenrat wird den Beginn und die Tagesordnung der Sitzung festlegen, und der Landtag wird entsprechend einberufen werden.

Ich schließe die Sitzung und wünsche einen guten Heimweg - und einen interessanten und noch dazu spannenden Sonntag für den einen oder anderen. Auf Wiederschauen!

Schluss der Sitzung: 14:24 Uhr.